Volkswille

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 30 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Mittwoch, den 5. Februar 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17½—18½ Uhr | 12. Jahrg.

Gefahr in Genf

Der Streit um die Arbeitszeit in den Kohlengruben

Genf, 4. Febr. (Eig. Drahtber.) Der erste Sitzungstag des Verwaltungsrats des internationalen Arbeitsamtes war völlig der Frage gewidmet, ob die Arbeitszeit in den Kohlengruben auf die Tagesordnung der diesjährigen Arbeitskonferenz gesetzt werden soll oder nicht, ohne daß es gelang, die bewegte und zeitweise erregte Debatte abzuschließen. Im Verlaufe der Diskussion schieden sich drei Gruppen. Die eine tritt für einen englisch-französischen Antrag ein, der die Einschreibung auf die Tagesordnung wünscht und der Konferenz selbst die Entscheidung lassen will, ob sie Beratungen der Kohlenländer-Konferenz als erste Lesung anerkennen oder selbst erst in erster Lesung beraten will. Für diese Entschließung treten die Arbeitnehmer und von den Regierungen Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Belgien, Japan, Indien und Kanada ein.

Die zweite Gruppe hat sich um den Antrag des südafrikanischen Arbeitgebervertreters gebildet, der mit der Behandlung durch die Arbeitskonferenz einverstanden ist, wenn der Verwaltungsrat ausdrücklich erklärt, daß das eventuelle Abkommen nur die europäischen Länder treffe. Die überseeischen Regierungen und anscheinend auch England sind zur Annahme dieser Entschließung geneigt, während Frankreichs Regierungsvertreter und Arbeitnehmervertreter dieser Auffassung gegenüber betonten, daß die eventuelle Konvention international offen stehen müsse. Die Arbeitgebergruppe ist durch das Vorgehen des Südafrikaners gespalten. Es besteht die Gefahr, daß bei Nichtannahme des südafrikanischen Antrages, die überseeischen Staaten, die Uebernahme des englisch-französischen Regierungsantrages auf die Tagesordnung verhindern werden.

Für diesen Fall bedeutet ein Antrag des italienischen Arbeitgebers, hinter dem die meisten Arbeitgebergruppen stehen, eine große Gefahr. Dieser Antrag erklärt die Kohlenfrage nicht mehr für dringend und schlägt vor, bei Gelegenheit eine neue technische Konferenz zur Behandlung der auf der ersten Konferenz nicht entschiedenen Fragen einzuberufen.

Der Verwaltungsrat beschloß im übrigen auf Einladung der französischen Regierung seine nächste Tagung im April in Paris abzuhalten.

Staatsfeinde nicht bestätigen

Zwei Erlasse des preußischen Innenministers

Berlin, 5. Febr. (Eig. Drahtbericht.) Der preußische Minister des Innern hat zwei Runderlasse an alle preußischen Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Landräte herausgegeben, die sich mit der Bestätigung von staatsfeindlichen Kommunalbeamten beschäftigen. Die Neuregelung bedeutet eine Verschärfung der bisher geltenden Bestimmungen. Anhänger der Kommunistischen Partei oder der Nationalsozialistischen Partei sowie ungehörige Förderer staatsfeindlicher Organisationen soll die Bestätigung als leitende Beamten und als ständige Vertreter von Behördenleitern ausnahmslos versagt werden. Die Mitglieder staatsfeindlicher Parteien und Organisationen können also in Zukunft nicht mehr Oberbürgermeister, Bürgermeister, Kreisdeputierte, Amtsvorsteher oder Gemeindevorsteher werden. Für alle übrigen besoldeten oder unbesoldeten Kommunalämter darf eine Bestätigung künftig nur dann erteilt werden, wenn der gewählte Beamte sich mit einer positiven Erklärung zu einer Amtsführung im Rahmen der bestehenden Staatsordnung und unabhängig von Parteiinstruktionen verpflichtet und seine Persönlichkeit die Gewähr dafür bietet, daß die Verpflichtung ernsthaft gemeint ist und eingehalten wird.

Im zweiten Erlaß wird die Nichtbestätigung angeordnet für Personen, die zur Zeit des Volksbegehrens bereits Beamte waren und sich an der Agitation für das Volksbegehren in einer die Politik der Reichsregierung gehässig oder beleidigend herabsetzenden Art und Weise beteiligt haben. Neugewählten Personen, die zur Zeit des Volksbegehrens noch nicht Beamte waren, ist die Bestätigung nur dann zu versagen, wenn sie sich durch die Art ihrer Agitation für das Volksbegehren für die Stellung eines Beamten unmöglich gemacht haben oder wenn nach ihrer ganzen Persönlichkeit anzunehmen ist, daß sie als Beamte in einem zukünftigen ähnlichen Falle in gleicher Weise ohne Rücksicht auf ihre Beamtenpflichten handeln würden. Personen, die sich lediglich in die Listen des Volksbegehrens eingetragen haben oder ihre Agitation sich in maßvollen Grenzen gehalten hat, sollen bei ihrer Wahl in Kommunalämter keine Schwierigkeiten bereitet werden.

Liquidation

Das deutsch-polnische Abkommen

Berlin, 4. Febr. (Eig. Drahtber.) Die Reichsregierung hat dem Reichsrat am Dienstag das deutsch-polnische Liquidationsabkommen zugeleitet. Das Abkommen soll zugleich mit den Young-Gesetzen verabschiedet werden. Die Regierung wird auf Annahme des Gesetzes ohne jede Konzession und Aenderung bestehen. Es erklärt sich schon aus dem großen Gedanken des Young-Plans, dem auch das deutsch-polnische Liquidationsabkommen entnommen ist, die Liquidationsstreitigkeiten endlich aus der Welt zu schaffen. Inhaltlich sieht das Abkommen den finanziellen Verzicht Polens und Deutschlands vor, außerdem den Verzicht Polens auf das Rückkaufsrecht. Durch diesen letzteren Verzicht wird allein die Existenz von 12 000 deutschen Bauernfamilien in Polen gesichert. Die deutschen Forderungen an Polen belaufen sich auf rund 500 Millionen Mark, die polnischen dagegen auf 800 Millionen Mark. Die deutschen Forderungen sind ohne Zweifel besser fundiert als die polnischen, so daß sich das Verhältnis bei einer objektiven Nachprüfung ohne Zweifel zugunsten Deutschlands geändert hätte.

Zweifelhaft ist aber, wann die Prozesse, die um diese Forderungen geführt werden, zum Abschluß kommen. Ein gemischtes Schiedsgericht brütet über diese Fälle bereits seit fünf Jahren in Paris. Bis jetzt ist noch nicht ein einziger Fall erledigt worden. Den beteiligten deutschen Staatsbürgern ist durch das jetzige Abkommen mehr gedient, als wenn sie auf die Entscheidung des Pariser Schiedsgerichts warten würden. Mit dem Abkommen übernimmt natürlich das Reich die Pflicht, diese deutschen Staatsbürger zu entschädigen. Man nimmt an, daß die Forderungen rund 260 Millionen Mark ausmachen werden. Die einzelnen Forderungen sind natürlich zu prüfen und diese Prüfung wird in besonderen Verfahren durchgeführt werden. Prüfungsinstanz ist das Reichswirtschaftsgericht. Es sind alle Vorkehrungen getroffen, daß die beteiligten deutschen Staatsbürger keinen Schaden erleiden.

Die deutschnationale Presse nimmt das Abkommen mit Polen, das die Voraussetzung für einen deutsch-polnischen Handelsvertrag ist, zum Anlaß einer heftigen Agitation gegen die Reichsregierung. Die Behauptungen der Rechtspresse sind durchaus demagogisch. So wird in unverantwortlicher Weise mit falschen Zahlen gearbeitet. Diese Agitation geht von Leuten aus, die immer wieder ihre Verbundenheit mit den Auslandsdeutschen im Munde führen. Das Gesetz sichert aber 12 000 deutschen Bauernfamilien in Polen Existenz und Eigentum. Dagegen rennt die Rechtspresse an. Es ist ein seltsamer Patriotismus, der hier zum Ausdruck kommt und der die Minderwertigkeit der Agitation der Rechtsparteien gebührend kennzeichnet.

Diskontermäßigung der Reichsbank

WTB. Berlin, 4. Febr. (Drahtmeldung.)

Die Reichsbank hat den Wechseldiskont von 6,5 auf 6 Prozent und den Lombardzinsfuß von 7,5 auf 7 Prozent herabgesetzt.

Hände weg von Deutschland!

Wir wissen nicht, ob eine feierliche Festsitzung des Exki über den Abruch der „unmittelbar revolutionären Situation" in Deutschland bereits vorgesehen war, ob die Glückwunschtelegramme an die Sowjetregierung von Deutschland von Manuilski und Molotow, den neuen Häuptern der deutschen kommunistischen Politik in der Komintern schon stilisiert, und Heinz Neumann, Teddy Thälmann und Hermann Remmele bereits zum Orden der Roten Fahne vorgeschlagen waren. Aber eins wissen wir: die Moltow und Manuilski und mit ihnen der ganze Apparat der Moskauer Internationale, werden heute tief enttäuscht sein, weil in Deutschland nicht Arbeiterblut in Strömen das Pflaster gefärbt hat. Was nützen ihnen die Verhaftungen einiger Demonstranten! Menschenhekatomben nach dem Muster des Kantoner Aufstandes, das ist es, was die Weltverbrecher von Moskau für ihre Pläne brauchen. Sie haben wieder einmal umsonst gehofft und sich umsonst kompromittiert. Denn daß ein Zusammenhang besteht zwischen den innerpolitischen Verhältnissen in Rußland und dem Treiben der deutschen Kommunisten, zwischen der Sowjetregierung und der kommunistischen Internationale wie ihrer deutschen Filiale, das läßt sich nicht ableugnen.

Die deutschen Spießgesellen von Moskau haben in den vergangenen Wochen ihr Möglichstes an Hetze geleistet. Sie haben eine Sprache geführt, die ein äußerstes Maß von blindem Haß offenbarte. Diese Sprache richtete sich noch stärker als gegen die Staatsgewalt gegen die deutsche Sozialdemokratie wie gegen die große deutsche organisierte Arbeiterbewegung überhaupt. Die Drahtzieher von Moskau sehen in der Arbeiterschaft nur eine Masse ohne Willen, die sich bald hier, bald dahin führen läßt. Für sie sind die Arbeiter und ihr Schicksal nicht Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Die deutsche Arbeiterbewegung mit ihren eigenen Zielen, ihrem eigenen Willen und ihrer Geschlossenheit, ist ihnen aufs tiefste verhaßt.

Die Haltung der kommunistischen Führung in Deutschland der Arbeiterschaft gegenüber läßt sich auf die eine Formel bringen: „Wollt ihr Hunde denn noch nicht parieren und für Moskau sterben?" Die kommunistischen Führer haben längst daran gezweifelt, durch ideelles Werben die Köpfe der Arbeiter für sich zu gewinnen. Wie schlechte bürgerliche Massenpsychologen glauben sie nicht, daß die Masse vom Drang nach Wahrheit und Erkenntnis, von ideellen Antrieben bewegt werde. Sie hoffen nur noch auf primitivste und übelste Instinkte. Sie sind von der Propaganda zur Lüge übergegangen, von der Lüge zum Lockspitzeltum, vom Lockspitzeltum zum Banditismus. Sie haben versucht, künstlich Zusammenstöße zwischen der Polizei und kommnistischen Demonstranten herbeizuführen. Sie haben geschrien, gehetzt, organisiert. Der Staatsapparat und die offizielle Presse einer Großmacht haben ihnen dabei den Rücken gestärkt. Scharen von Berufsrevolutionären, die unter Ausnutzung der offiziellen deutsch-russischen Beziehungen nach Deutschland importiert worden sind, haben dies Treiben unterstützt. Er hat zu einem grandiosen Fehlschlag geführt. Die deutsche Arbeiterschaft hat diesem Treiben verachtungsvoll den Rücken gekehrt.

Es hat sich gezeigt, daß die Kluft zwischen der deutschen Arbeiterschaft und der Kommunistischen Partei nie so tief und breit war wie eben in dem Zeitpunkt, wo die deutschen Kommunisten und ihre Moskauer Auftraggeber mit ihnen von einer revolutionären Situation in Deutschland träumten. Es ist ein grandioser Zusammenbruch, nicht nur des praktischen Putschismus, sondern auch des ideellen. Es zeigt sich, daß die bolschewistischen Anschauungen von der Masse der Arbeiterschaft und von ihrer Beeinflußarbeit grundfalsch sind. Selbst in der Zeit der Massenerwerbslosigkeit und der drückenden Not hat die Kommunistische Partei nicht vermocht, auch nur einzelne stärkere Gruppen der Arbeiterschaft in irgendein putschistisches Abenteuer hineinzuhetzen!

Den Berufsrevolutionären, die sich heute wie Lockspitzel betätigen, um morgen über Polizeibrutalität zu zetern, wendet der organisierte deutsche Arbeiter verachtungsvoll den Rücken. Das völlige Versagen der Pläne der Kommunistischen Partei

mit ihrem Hungermarsch, mit dem politischen Massenstreik, mit der Vertreibung der Polizei von der Straße ist die Quittung, die die Kommunisten für ihr Maiverbrechen erhalten. Ihr Versagen zeigt, daß die Arbeiter ihre Provokation wie ihre Verlogenheit durchschauen!

Die kommunistische Partei ist heute isoliert von der organisierten deutschen Arbeiterbewegung. Die deutschen Arbeiter ziehen eine scharfe Grenzlinie gegen den Neuzarismus. Die deutschen Arbeiter kämpfen um ihren Aufstieg, sie wollen sich nicht in äußerste asiatische Barbarei zurückführen lassen. Sie erkennen nur zu gut, was das kommunistische Treiben für die Arbeiterschaft bedeutet.

Was heute den kommunistischen Parolen in den großen Städten, in Hamburg und Berlin, noch nachfolgt, das sind nicht die echten Typen der deutschen organisierten Arbeiter. Es sind jene Gestalten, die von Lust am Radau, aber von keinerlei ideellem Beweggrund getrieben werden, jene Elemente, die sich unter den Händen der kommunistischen Hetzer immer mehr den Gestalten aus der gesellschaftlichen Unterwelt anpassen. Ist das der Nachwuchs des Proletariats, die Zukunftshoffnung der Arbeiterklasse, die mit Schlagring und Messer in der Tasche sich nachts in den Straßen herumtreibt, um beim Anblick eines Polizisten zu johlen? Das sind nicht Zukunfts-, sondern Untergangserscheinungen! Mit Messer und Schlagring läßt sich keine neue Welt bauen, keine bessere Sittlichkeit schaffen!

Die kommunistischen Führer sehnen sich angesichts des Mißerfolges ihrer Parolen und ihrer Aktionen nach der Illegalität. Sie wollen aus dem erbarmungslos hellen Licht der Oeffentlichkeit in der Demokratie verschwinden, weil sie glauben, im Dunkel der Ungesetzlichkeit größer und mächtiger erscheinen zu können, als sie in Wahrheit sind. Im hellen Licht der Oeffentlichkeit sind sie von Stufe zu Stufe gesunken, bis sie beim Lockspitzeltum und beim Banditismus angelangt sind. Es bleibt ihnen nur noch übrig, in der Illegalität ein politischer Unterweltverein zu werden.

Haßerfüllt und verzweifelt werden sie weiterhetzen. Moskau wird neue Parolen ausgeben und neue Leute schicken. Sie werden die Kluft nicht schließen, die zwischen ihnen und der deutschen Arbeiterschaft besteht. Die deutschen Arbeiter sind nicht eine kulturlose, gesinnungslose, traditionslose Masse, die sich von unreifen Bürschchen in Abenteuer führen läßt. Sie sind nicht gewillt, sich für die Zwecke der neuen Zaren in Moskau mißbrauchen zu lassen.

Hände weg von Deutschland! Das ist die Lehre, die sich aus der Reihe der Mißerfolge der kommunistischen Provokationspolitik für die Sowjetregierung ergeben sollte. Hände weg von Deutschland! Die deutsche organisierte Arbeiterbewegung ist kein Versuchsfeld für weltrevolutionäre Abenteuer und für Verbrechergestalten, die sich die Maske der Berufsrevolutionäre vornehmen!

Steuersadismus einer Rechtsregierung

Eigenbrödelei in Mecklenburg-Schwerin

Schwerin, 5. Febr. (Eig. Drahtber.)

In der Dienstagsitzung des Mecklenburg-Schwerinschen Landtages erklärte der Finanzminister Haack, daß die Regierung sich mit allen Mitteln für die Aufrechterhaltung der Eigenstaatlichkeit Mecklenburg-Schwerins einsetzen werde. Die Lage der Finanzen sei zwar nicht so rosig, aber auch nicht hoffnungslos. Der sozialdemokratische Sprecher, der frühere Finanzminister Asch, übte sachliche, jedoch scharfe Kritik an der Finanzpolitik der Rechtsregierung, wobei er unterstrich, daß das Rechtsministerium und die hinter ihm stehenden Parteien die im Wahlkampf versprochene Senkung der Steuern nicht durchgeführt habe. Man habe der früheren Linksregierung Steuersadismus vorgeworfen. Jetzt erhebe aber die Rechtsregierung die gleichen Steuern. Die sozialdemokratische Fraktion wendet sich vor allem gegen die Drosselung der sozialen Ansätze; die Mittel für die Siedlungsbauten und den Bau von Landarbeiterwohnungen seien besonders stark zusammengestrichen worden. Die Regierung tue nichts für die Beseitigung der großen Arbeitslosigkeit.

Geldsammeln für Attentäter verboten

Vereitelte Demonstration der Bombenwerfer

Kiel, 5. Februar. (Eig. Drahtbericht.) In dem kleinen Ort Lunden in Holstein versuchten Stahlhelm- und Landvolk-Anhänger eine öffentliche Demonstration für den aus Moabit entlassenen Bombenattentäter Wiborg zu inszenieren. Die Polizei zerstreute den geschlossenen Aufmarsch des Stahlhelms und verhinderte auch die Ansprache eines Landvolkführers. Die im Zusammenhang mit dem Bombenattentat vom Landvolk veranstalteten öffentlichen Geldsammlungen für die Attentäter sind von den Behörden verboten worden.

Sturm im Rathaus

In München die Tribüne geräumt

München, 5. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Im Münchener Rathause kam es heute, am Dienstag, bei der Beratung eines kommunistischen Antrages, der für sämtliche Erwerbslose eine einmalige Beihilfe von 30 Mark forderte, zu stürmischen Auseinandersetzungen. Als der Antrag, der eine Aufwendung von 1,5 Millionen Mark nötig machen würde, mit großer Mehrheit abgelehnt wurde, mischten sich zahlreiche auf der Tribüne anwesende Kommunisten in die Verhandlung ein. Der den Vorsitz führende Oberbürgermeister machte dem Tumult durch Räumung der Tribüne ein Ende.

Das Republikschutzgesetz

im Strafrechtsausschuß des Reichstages

Berlin, 4. Febr. (Drahtmeldung.) Der Strafrechtsausschuß des Reichstages begann am Dienstag die zweite Lesung des Republikschutzgesetzes. Abgeordneter Dr. Everling (Dtn.) begründete drei Gruppen von Aenderungsanträgen. Darin werden Strafmilderungen und eine genauere Definition des Begriffes „republikanische Staatsreform" verlangt.

In der Abstimmung wurden alle Abänderungsanträge abgelehnt und die §§ 1, 2, 4 und 5 unverändert angenommen.

§ 6 wurde mit einigen Aenderungen nach Anträgen der Abg. Bell (Ztr.) und Dr. Wunderlich (D. Vpt.) in folgender Fassung angenommen:

Mit Gefängnis nicht unter drei Monaten, neben dem auf Geldstrafe erkannt werden kann, wird bestraft, wer öffentlich oder in einer Versammlung:

1. die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes beschimpft oder böswillig und mit Ueberlegung verächtlich macht oder dadurch herabwürdigt, daß er den Reichspräsidenten oder ein Mitglied der Reichs- oder einer Landesregierung beschimpft oder verleumdet;

2. die Reichs- oder Landesfarben beschimpft oder böswillig und mit Ueberlegung herabzusetzen sucht;

3. einen verstorbenen Reichspräsidenten oder ein verstorbenes Mitglied der Reichsregierung oder einer Landesregierung in Beziehung auf ihr Amt beschimpft oder verleumdet;

4. zu Gewalttätigkeiten gegen andere wegen ihrer politischen Betätigung auffordert oder eine solche Gewalttätigkeit, nachdem sie begangen worden ist, oder einen Hochverrat, der gegen die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes begangen worden ist, verherrlicht oder ausdrücklich billigt."

Die §§ 7—11 wurden unverändert angenommen.
Weiterberatung Mittwoch.



Mütter aller Länder vereinigt euch! In London sind fünf Frauen aus Amerika, Japan und Frankreich eingetroffen, die gemeinsam mit englischen Frauenverbänden der Londoner Abrüstungskonferenz eine von 6 Millionen Müttern unterzeichnete Denkschrift überreichen wollen, die die wirkliche Abrüstung fordert. Die beiden Vertreterinnen der japanischen Frauen mit zwei Körben voller Unterschriften japanischer Mütter.

Kein Abbau des Berufsbeamtentums

sagt Höpker-Aschoff im Landtag

Bei Beginn der Dienstagsitzung des preußischen Landtages spielte sich eine Szene ab, die bei der Mehrheit des Hauses zu Entrüstungskundgebungen führte. Präsident Bartels hatte, während sich die Abgeordneten von ihren Plätzen erhoben, des Ablebens des kommunistischen Abgeordneten Dr. Ernst Meyer-Ostpreußen gedacht. Ehe die Abgeordneten sich nach der Ehrung setzen konnten, rief der Aug. Schulz-Neukölln (K.): „Noch auf dem Totenbett sagte Ernst Meyer: Sturz des kapitalistischen Systems! Es lebe die proletarische Revolution! Es lebe die Sowjetmacht!" In der großen Unruhe, die sofort einsetzte, wurde dem Kommunisten u. a. „Lausejung" zugerufen. — Der Landtag nahm die Abstimmungen zur zweiten Lesung des Wohlfahrtsetats vor, wobei zahlreiche Anträge angenommen wurden, die u. a. fordern: Erhöhung der Mittel für die soziale Kleinkinderfürsorge um 100 000 Mark, Erwirkung eines Reichsgesetzes über die Gewährung von Blindenrenten sowie eines Reichsrentnergesetzes, Unterstützung von Kreiskinos zwecks kostenloser Vorführung von Filmen über die Volksgesundheit, Vorlegung einer Denkschrift über den Alkoholismus, Förderung der Leibesübungen und der Wohlfahrtspflege auf dem platten Lande, Angliederung der Mietseinigungsämter ab 1. Juli an die Amtsgerichte, Erwirkung eines reichsgerichtlichen Schutzes gewerblicher Mieter gegen Kündigungen und unberechtigte Mietssteigerungen usw. Dagegen fand der Antrag der Wirtschaftspartei keine Mehrheit, von den Wohlfahrtsmitteln 50 000 Mark abzuzweigen, um sie als Ehrengabe für die östlichen Grenzgebiete zu verwenden.

Im übrigen wurde die allgemeine Aussprache zur zweiten Lesung des Haushalts des Finanzministeriums durch einen Schlußantrag beendet, nachdem alle Fraktionen einmal zum Wort gekommen waren. Finanzminister Höpker-Aschoff begrüßte, daß die Beamtenzentralbank sich an die Preußenkasse und ihre Kontrollorgane angeschlossen habe, so daß in Zukunft keine Zusammenbruchsgefahr mehr bestehe. Mit Nachdruck betonte er, daß weder im Reiche noch in Preußen Pläne auf Kürzung der Beamtenbesoldung verfolgt würden, hielt es aber auch für unmöglich, weitere Aufbesserungen herbeizuführen. Irrig sei die Auffassung, als ob der Staat heute viel mehr Angestellte beschäftige als früher. Er unterstrich, daß die Staatsregierung an einen Abbau des Berufsbeamtentums nicht denke und niemals denken werde, was mit Beifall aufgenommen wurde, zumal alle Parteien sich für die Erhaltung des Berufsbeamtentums eingesetzt hatten.

Der Kampf um die Tonnage

Langsame Fortschritte in London

London, 4. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Die Verhandlungen der Flottenkonferenz haben am Dienstag nur langsame Fortschritte gemacht. Das wichtigste Ereignis des Tages ist ein teilweiser französischer Rückzug. In der Sitzung der ersten Kommission lag ein französisches Memorandum vor, das eine starke Modifizierung der ursprünglichen französischen Auffassung erkennen ließ. Das erste Komitee prüfte das französische Memorandum Punkt für Punkt, wobei allerdings in einer Reihe von Fragen keine Einigung erzielt wurde. Sobald die technischen Fragen der Tonnage-Klassifizierung und der Tonnageverschiebung zwischen den einzelnen Kategorien gelöst sein wird, kann die Konferenz an ihre wirkliche Aufgabe, die Bestimmung der absoluten Tonnageziffer für die verschiedenen Mächte, herantreten.

In den letzten Tagen haben jedoch zwischen den Häuptern der Delegationen, wie verlautet, bereits die ersten Besprechungen in dieser Richtung stattgefunden, wobei sich angeblich bereits die Umrisse einer Lösung dieser eigentlichen Aufgabe der Konferenz gezeigt haben.

Gespenster auf der Flottenkonferenz

„Ersatz Preußen" als „Problem"

WTB. **London**, 4. Februar. (Drahtmeldung.) „Daily Expreß" erklärt in einem Artikel, an der Flottenkonferenz nähmen zwei „Gespenster" teil, nämlich die russische und die deutsche Flotte. Das Blatt gibt eine ausführliche Beschreibung des Panzerschiffes „Ersatz Preußen" und sagt, dieses Schiff sei das wirkliche Problem, mit dem sich die Fünf-Mächte-Konferenz zu befassen habe.

Praktische Politik in England

Die Mehrheit für das Bergbaugesetz gesichert

London, 4. Februar. (Eig. Drahtber.) Die Verhandlungen zwischen dem Handelsminister Graham und den Liberalen, die auf eine Sicherung der parlamentarischen Mehrheit für die Bergbaugesetzgebung abzielten, sind zum Abschluß gekommen. Die Regierung hat den Teil des Gesetzes, der von den Zusammenschlußtendenzen in der Industrie handelt, weitgehend den liberalen Wünschen entsprechend abgefaßt und dafür von den Liberalen bindende Zusagen hinsichtlich des ersten Teiles des Gesetzes erhalten. Damit sind die parlamentarischen Schwierigkeiten für das Gesetz im wesentlichen aus dem Wege geräumt und die Regierung ist in der Lage, der drohenden Obstruktion durch die Konservativen, die am Dienstag abend im Unterhaus bereits deutlich zu erkennen war, wirksam entgegenzutreten.

Die von der Regierung den Liberalen gemachten Konzessionen wurden in der Fraktionssitzung der Arbeiterpartei am Dienstag von den Bergarbeitern stark kritisiert. Handelsminister Graham vermochte jedoch einen großen Teil der Befürchtungen durch den Hinweis zu zerstreuen, daß die geplante Verkaufsorganisation und die halbstündige Herabsetzung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau durch die Besprechungen mit den Liberalen praktisch gesichert worden seien.

Nr. 30. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Mittwoch, den 5. Februar 1930.

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Bebel? — nee, den kenn ich nich!

Es gibt Leute, die von dem Sozialismus, seinen Gründern und Führern absolut nichts wissen, weil sie auch heute noch nicht am Leben und Weben unserer Zeit teilnehmen, weil sie nicht mit stehen in den Reihen der Kämpfer um die Verwirklichung des Sozialismus, Leute, die vollkommen gleichgültig dahinvegetieren, deren Existenz auf diesem Erdball nicht mit dem Ausdruck „leben" charakterisiert werden kann.

Dafür zwei Beispiele aus jüngster Zeit.

Eine Genossin, die von außerhalb kommt, fragt in der Nähe vom Gelsenkirchener Stern in der Florastraße einen Arbeiter: „Können Sie mir nicht sagen, wie ich zum August-Bebel-Haus komme?"

Ein erstauntes Aufblicken des Arbeiters — langes Schweigen — verlegenes Räuspern, und schließlich die lakonische Antwort: „August Bebel? Nee — den kenn ich nich, der wohnt hier nich!!"

Ein anderer Fall:

Eine ebenfalls von außerhalb kommende Genossin wollte gleichfalls zum August-Bebel-Haus. Sie fragte deshalb zwei vor dem Bahnhofsportal stehende, sogenannte bessere Herren — anscheinend höhere Beamte —, wie sie wohl zum August-Bebel-Haus gelangen könnte.

Abweisende Mienen und entrüstete Blicke. Dann mit schneidiger Stimme die Antwort: „August-Bebel-Haus? So etwas haben wir hier glücklicherweise noch nicht! Da müssen Sie schon nach Essen fahren!"

Als die Genossin nun energisch betonte, daß glücklicherweise das August-Bebel-Haus in Gelsenkirchen vorhanden sei und den Herren den Rat gab, sich besser zu informieren, damit sie Bescheid wüßten, erhielt sie keine Antwort mehr, sie wurde nur noch mit einem wütenden Blick gestreift. Nachdem unsere Genossin noch verschiedene Straßenpassanten vergeblich nach dem August-Bebel-Haus gefragt hatte, führte ihr der Zufall einen von unseren Jugendlichen in seiner Jugendtracht in den Weg. Der Jugendgenosse führte natürlich mit Freude unsere Genossin zum August-Bebel-Haus. Als sie es besichtigt hatte, war sie mit unseren Parteifreunden und insbesondere mit unserer Jugend stolz auf dieses Haus, das glücklicherweise in Gelsenkirchen steht.

Zum Leichenfund im Rhein-Herne-Kanal in Gelsenkirchen.

Für Mitteilungen aus dem Publikum, die zur Aufklärung der Straftat führen, hat der Regierungspräsident in Münster eine Belohnung von 1000 RM. ausgesetzt, die unter Ausschluß des Rechtsweges zur Verteilung gelangen.

Wie steht es um den Mord?

Nur ganz schwache Spuren sind es bis jetzt, die vielleicht zur Aufdeckung der Mordtat führen können, deren Opfer als fürchterliches Leichenfragment am Montag aus dem Kanal herausgezogen wurde. Es steht vorläufig weder fest, wann die Tat begangen wurde, noch wer die Täter gewesen sein können. Es ist also nach wie vor gut, wenn aus der Bevölkerung heraus der Behörde Fingerzeige — natürlich nur brauchbare, die nicht auf Phantastereien beruhen — gegeben werden. Auf die Wiedergabe sonstiger Einzelheiten möchten wir heute verzichten, um der Kriminalpolizei nicht ihre Arbeit irgendwie zu erschweren. Warnen möchten wir jedenfalls vor Ausbruch irgendeiner mit diesem Mord in Zusammenhang stehenden Angstpsychose, denn nur mit großer Ruhe und klarem Kopf werden die Dinge sich meistern lassen.

Neue Grenzen der Polizeireviere.

Die einzelnen Polizeireviere in Gelsenkirchen-Buer werden durch Straßen begrenzt. Bisher verliefen diese Grenzen derart, daß jede Straßenseite einem anderen Revier angehörte. Dieser Zustand war äußerst unzweckmäßig und soll, soweit es sich nicht um politische Grenzen handelt, durch folgende Aenderung beseitigt werden:

Die Schievenstraße, Grenze zwischen den Polizeirevieren 15 (Buer-Resse) und 16 (Buer-Erle) wird, soweit sie die Grenze zwischen diesen Revieren bildet, dem Revier 16 zugeteilt.

Weiter werden der Wetterweg, die Steiger- und die Alleestraße sowie der bebaute Teil der Gallwiestraße vom Revier 15 (Buer-Resse) abgetrennt und ebenfalls dem Revier 16 zugeteilt.

Die Hafenstraße wird vom Revier 20 (Buer-Beckhausen) abgetrennt und gleichfalls dem Revier 16 zugeteilt.

Die Eckertstraße, die Kohlstraße und der Weidwall werden, soweit sie bisher zum Revier 20 gehörten, von diesem abgetrennt und dem Revier 25 (Horst) zugeteilt.

Die Hügelstraße wird vom Revier 20 abgetrennt und dem Revier 25 zugeteilt.

Kultur- und Klassenkampf in der Sozialdemokratie.

Ueber dieses wichtige Thema spricht am Freitag, dem 7. dieses Monats, um 19.30 Uhr, im August-Bebel-Haus der Genosse Hoheisel (Berlin). — Wir erwarten zahlreichen Besuch auch aus den Kreisen der älteren Parteigenossinnen und -genossen und anderer gewerkschaftlicher Jugendgruppen.

SAJ., Gelsenkirchen.

Die Schaffrathstraße wird, soweit sie die Grenze zwischen den Revieren 18 (Buer Mitte) und 20 (Buer-Beckhausen) bildet, in ihrer ganzen Ausdehnung dem Revier 20 zugeteilt.

Die Adolfstraße zwischen Dorstener und Feldhauser Straße wird dem Revier 18 (Buer-Mitte) zugeteilt.

Der Scheideweg, politische Grenze zwischen den Städten Buer und Gladbeck, wird in sicherheitspolizeilicher Hinsicht dem Revier 17 (Buer-Scholven) zugeteilt.

Eine Aenderung der bisherigen Reviergrenze tritt nicht ein. Die Grenze zwischen den Revieren 16 und 20 einerseits und dem Revier 33 andererseits wird durch die kanalisierte Emscher gebildet. Die kanalisierte Emscher gehört zum Revier 33.

Diebstahl. In den letzten Tagen sind von dem Städtischen Bauhof an der Wörthstraße 17 Stück Steinzeugröhren gestohlen worden. Die Röhren haben eine Länge von einem Meter, der Durchmesser beträgt 12,5 Zentimeter und von einigen Röhren 15 Zentimeter. Vor Ankauf dieser Röhren wird gewarnt. Wer über diesen Diebstahl oder den Verbleib der gestohlenen Röhren irgendwelche Angaben machen kann, wird gebeten, der Kriminalpolizei, Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 1 bis 12, seine Wahrnehmungen mitzuteilen. Die Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

Wem gehören die Sachen? Im Besitze der Kriminalpolizei Gelsenkirchen befinden sich folgende Sachen, die zweifellos aus Diebstählen stammen, und deren Eigentümer noch nicht festgestellt werden konnten: Ein graukarierter, neuer Wintermantel ohne Firmenbezeichnung, mit graublauem Futter und Taschenfuchfutter von grauem Sammet; ein lila Herrenanzug mit hellgeblümtem Westenfutter, Größe 50 bis 52; ein hellgrauer Regenmantel, Marke „Globe"; eine dunkelbraune Brieftasche mit Zelluloideinrichtung zur Aufnahme von Autopapieren; vier verschiedene Anlasserschlüssel für Kraftwagen und zwei gebrauchte, aber gereinigte Zündkerzen; eine neue, silberne Herrenuhr, Nr. 2 727 042, Zeichen des Verkäufers im Innendeckel (lateinisch H. 15. 12. 29 A.) mit Monogramm N. G. Eigentümer, die ihre Ansprüche geltend machen können, wollen sich bei der Kriminalpolizei, Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 12 oder 7, melden.

Gefunden wurde auf der hiesigen Kanalstraße eine schwarze Lackledertasche mit Inhalt. Der Eigentümer wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei in Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 11, zu melden.

Buer

Ein Rechtfertigungsversuch der Bergwerks-AG. Recklinghausen

Folgendes Einschreiben der Bergwerks-AG. Recklinghausen ging uns zu:

Einschreiben.

An
die Redaktion des Volkswillen
in Gelsenkirchen-Buer, Ringstraße 33.

Zweckel (Post Gladbeck), 31. 1. 1930.

Heute morgen erst lese ich den vollkommen falschen und in seiner Wirkung leider verhetzenden (Ach nee! — D. Red.) Artikel aus dem Volkswillen vom 24. 1. dieses Jahres aus Buer: „Feierschichten durch verfehlte Rationalisierung."

Wir ersuchen, unter Bezugnahme auf das Pressegesetz, um Aufnahme folgender Berichtigung an derselben Stelle und mit gleich großer Ueberschrift:

Feierschichten, aber nicht durch verfehlte Rationalisierung.

Die Direktion der Schachtanlage Scholven schreibt uns: Die Behauptung in dem Artikel vom 24. 1. dieses Jahres über Feierschichten durch verfehlte Rationalisierung ist unwahr. Feierschichten sind nicht eingelegt worden, „da die Kohlenwäsche auf Scholven die gestiegene Förderung nicht bewältigen kann", sondern aus allgemeinem Absatzmangel — ebenso wie auf anderen Schachtanlagen. Auch ist falsch, daß „viele Abnehmer die Annahme der gelieferten Kohlen verweigern, da sie nicht genügend gereinigt sind", ferner sind keine Assessoren angestellt worden, auch hat sich

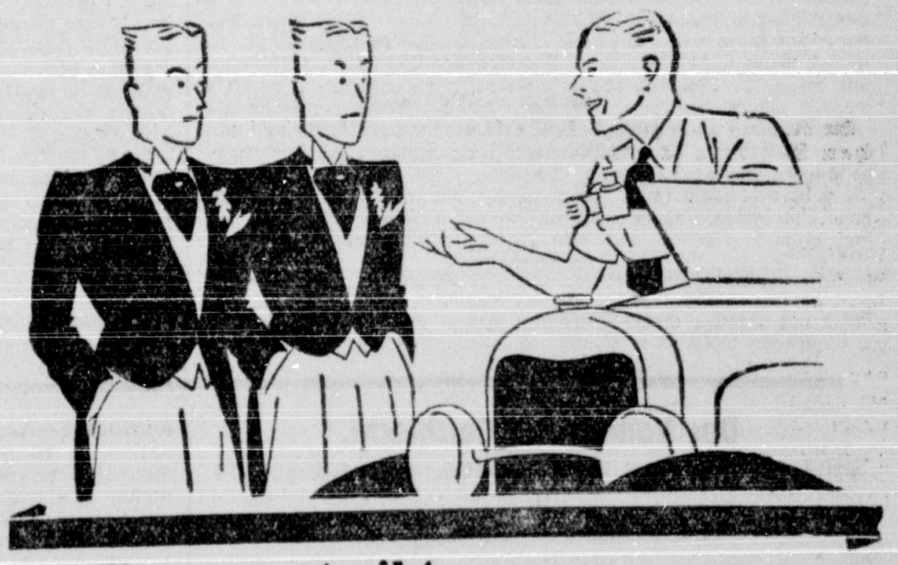
Westfälische Asphalt-Gesellschaft m. b. H.
Telefon 224 76 — Gelsenkirchen — Ringstraße 38

Nach eigenen, modernen Entwürfen liefern wir gute, saubere Drucksachen
BUCHDRUCKEREI VOLKSWILLE
Ringstraße 33 ■ Sammel-Nr. 258 41

Werktätige in Stadt und Land
Euer Versicherungsunternehmen, die
Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft
ist die
größte Volksversicherungsgesellschaft in Deutschland
Günstige Versicherungsbedingungen! Hohe Gewinnanteile! Bei Unfalltod doppelte Versicherungssumme!
Arbeiter, Angestellte und Beamte
versichern sich und ihre Angehörigen nur bei dem eigenen Unternehmen, der
Volksfürsorge
Auskunft erteilen bezw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle Essen, Schillerstr. 1-5, Hansa-Haus, Zimmer 88-90 und der Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5. An der Alster 58-59. G. Lachmann, Gelsenkirchen, Waltraudstr. 17 und in Gladbeck-Zweckel: J. Sailer, Händelstr. 37.

Mod. Küchen, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer
Einzelmöbel, Leder- u. Plüschsofas, Matratzen Linol.-Teppiche
empfiehlt sehr preiswert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen Lieferung frei Haus
Carl Topp,
Schreinermeister, Möbel- u. Sarglager
Gelsenkirchen-Schalke, Overhofstraße 81—83. Ruf 27767.

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24 Ecke Neustraße



Der Vergaser streikt, wenn ihm das Gemisch nicht paßt.

So geht es Ihnen auch, wenn Sie eine Cigarette rauchen, die ein liebloses Gemisch enthält. Da müssen eben die Richtigen am Werk sein, die etwas vom Fach verstehen. „Eckstein-Halpaus", sie lieben ihren Tabak und wählen Blatt für Blatt nach Duft und Reiz, — hier ULMENRIED — dort RARITÄT, bis der Geschmack vollkommen und das Gesicht des Rauchers fröhlich ist. — Nun sind die neuen Mischungen da, trefflich gelungen — besser als je!

ULMENRIED 5 Pfg.
RARITÄT 4 Pfg.

die Verwaltung bei der Zusammenlegung von Zweckel und Scholven nicht „verrechnet". Richtig ist vielmehr, daß die Zusammenlegung von Zweckel und Scholven erst beide Gruben auch unter den heutigen schwierigen Wirtschaftsverhältnissen lebensfähig macht.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Steinkohlenbergwerk Zweckel.
(Unterschrift.)

•

Zu diesem Schreiben der Werksleitung wäre zu sagen, daß es eigentlich keine Berichtigung darstellt. Der Verfasser hat es sich sehr leicht gemacht, indem er einfach Behauptungen aufstellt, die den Ausführungen unseres Gewährsmanns diametral gegenüberstehen, ohne daß sich der Briefschreiber weiter um Beweise bemüht. Unser Gewährsmann aber bleibt nach wie vor auf dem Boden seiner Ausführungen stehen. Im übrigen hat er uns bereits eine neue Notiz gesandt, die aufs neue die Zustände auf Scholven in einem recht fragwürdigen Lichte zeigen. Die Notiz, die wir hier der Einfachheit halber gleich anhängen, lautet:

Theorie und Praxis der Unternehmerpolitik.

An den Tagesanlagen der Zeche Scholven wird mit Rieseneifer geschafft, um recht bald eine erhöhte Förderung bewältigen zu können. Mit dem Bau einer Gasrohrleitung vom Stickstoffwerk zur Zeche Bergmannsglück wurde in dieser Woche begonnen. Von einem fertigen Gasometer weht ein grüner Fichtenbaum, während ein weiterer Behälter bis zur Höhe von 70 Meter getürmt wird.

Ein sozialer Mißstand zeigt sich bei den Arbeiten täglich. Immer wieder versuchen Erwerbslose hier eine Beschäftigung zu erhalten, selten wird ein Arbeiter eingestellt. Die dort beschäftigt sind, müssen täglich 9 bis 12 Stunden und noch länger schuften. Selbst des Sonntags müssen viele Kolonnen zur Arbeit antreten.

Auf der einen Seite werden wegen angeblichen Arbeitsmangels keine Arbeiter eingestellt und auf der anderen Seite die übrigen Arbeiter zu Ueberstunden gezwungen. Wer nicht mitmacht, kann natürlich sofort seine Papiere abholen. Viele Arbeiter würden gerne auf die öffentliche Unterstützung verzichten, doch Unternehmerwillkür hindert sie daran. In Unternehmerkreisen schimpft alles gegen die hohen Soziallasten, jedoch wird hier bewußt gegen eine Erleichterung gearbeitet. Es wäre notwendig, daß dieser ungerechte Zustand von den maßgebenden Instanzen beseitigt würde.

Wer ist dafür zuständig?

Bergbehörde, tue deine Pflicht!

Einige hundert Bergleute und sonstige Arbeiter gehen täglich an ihre Arbeitsstelle und passieren dabei den Weg längs der Zechenbahn der Gewerkschaft Bismarck und die Emscher- und Kanalbrücke. Nachdem vor drei Wochen infolge des nicht ordnungsmäßigen Brückenbelags der Bergarbeiter Adam Wysk sein Leben einbüßte, indem er durch eine Lücke im Belag der Emscherbrücke 8 Meter hinunterstürzte, hat man seitens der Gewerkschaft Graf Bismarck diesen Mißstand in etwa beseitigt. Die nunmehr an der Unglücksstelle vorgenommene Untersuchung seitens der Bergbehörde und der Verwaltung Bismarck darüber, wer für den Unterhalt des Brückenbelages aufzukommen habe, ist ergebnislos verlaufen. Keinem will die Brücke gehören. Während, wie oben gesagt, die Emscherbrücke jetzt nach dem bedauerlichen Unglücksfall einigermaßen instand gesetzt worden ist, hat man es noch immer nicht für nötig gehalten, den noch gefährlicheren Brückenbelag des Kanals zu reparieren. Muß denn erst wieder ein Menschenleben vernichtet werden, ehe man sich an seine Pflichten erinnert? Mit Leichtigkeit können die Bretter herausgeworfen oder beim Sturm verschoben werden, und bei der dort außergewöhnlichen Dunkelheit ist es leicht möglich, daß derartige Unglücksfälle sich wiederholen können. Das ist den Behörden längst kein Geheimnis mehr. Was nützen all die schönen Bilder, was will man mit der Mahnung: „Schütze dich und verhüte Unfälle!" Warum denn „Ruwo", wenn hier nicht für Abhilfe gesorgt wird. Es wird doch nun höchste Zeit, daß die dafür in Frage kommenden Instanzen energisch zufassen, wenn überhaupt das Leben eines Arbeiters noch etwas gelten soll. Bei dieser Gelegenheit wäre auch festzustellen, wer für den Fußweg überhaupt aufzukommen hat. Zeitweilig befindet er sich in einem Zustand, für den die Bezeichnung „Sumpfweg" angebracht ist. Auch hierbei ergeben sich stets Streitigkeiten, wenn für Abhilfe gesorgt werden soll, keiner will dafür zuständig sein. All diese Mißstände wären schon längst beseitigt, wenn nicht den oberen Beamten der Verwaltung Bismarck mit Hilfe der Bergbehörde besondere Passagierscheine ausgestellt worden wären, die ihnen gestatten, den direkten Bahnkörper als ihren Fußweg zu benutzen. Den Kumpeln dagegen droht man mit hohen Geldstrafen oder vollständiger Entlassung, falls sie den sogenannten Beamtenweg betreten. Ueber dieses zweierlei Maß herrscht schon lange innerhalb der betreffenden Arbeiterschaft helle Empörung, und es wäre ratsam und auch sehr erwünscht, daß hier einmal gründlich nach dem Rechten gesehen würde.

Verkehrsunfälle. Ende voriger Woche ereigneten sich an verschiedenen Stellen einige Verkehrsunfälle. So rannte ein in der Schloßstraße wohnender Motorradfahrer mit seinem Rad auf der Fahrt nach Buer gegen ein Fuhrwerk und kam zu Fall. Der Mann trug eine empfindliche Verletzung am Kopfe davon und wurde dem Marienhospital zugeführt. — Sehr unglücklich stürzte vor der Wirtschaft Wieland in Buer-Resse ein Anwohner der Ewaldstraße. Er zog sich durch einen Sturz infolge Fehltritts einen Oberschenkelbruch zu und wurde zum Resser Krankenhaus transportiert.

Zusammenstoß. Am Montagmorgen stieß auf der oberen Gladbecker Straße ein in Richtung Buer fahrender Radler mit einem Lieferauto zusammen. Der Radfahrer fuhr nicht vorschriftsmäßig und trug bei dem selbstverschuldeten Sturz eine erhebliche Handverletzung davon. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Auch wurde das Fahrrad bei dem Zusammenstoß beschädigt.

Vandalen. Kürzlich wurde in der Kostitraße mehreren Anwohnern ein Gartenzaun in einer Breite von etwa 5 Meter demoliert und abgerissen. An einer anderen Stelle haben die Täter Wäschepfähle herausgerissen. Wenn auch der Schaden nicht allzu groß ist, so sollte es doch gelingen, diese Burschen zur Anzeige zu bringen.

Verkehrsunfall. Auf der Gladbecker Straße ereignete sich am Dienstagmorgen ein Verkehrsunfall. Ein aus der Richtung Gladbeck kommender Motorradfahrer stieß in der Nähe der Wirtschaft Rosör mit einem in derselben Richtung fahrenden Brotfuhrwerk zusammen. Der Motorradfahrer hatte anscheinend nicht rechtzeitig bemerkt, daß der Brotwagen vor einem Hause halten wollte und deshalb zur Seite gelenkt worden war. Der Zusammenstoß war zwar nicht sehr heftig, doch trug der Radler eine Verletzung am Arm davon. Die Schuld dürfte ihn selbst treffen, da er nicht genügend Obacht gegeben hatte. Das Rad wurde nur leicht beschädigt.

Diebstähle. Einem auswärtigen Wirt wurde am 2. dieses Monats von seinem in Westerholt vor der Wirtschaft Eppmann haltenden Auto die Beleuchtungsvorrichtung des hinteren Kennzeichens abgeschraubt und gestohlen. Die Ermittlungen sind eingeleitet. — Einem Polizeibeamten in Hassel wurde am 31. Januar oder 1. Februar aus einem Hausflur ein daselbst an einem Kleiderhaken hängender Umhang gestohlen. Der Umhang ist von dunkelblauem Tuch und zur Hälfte mit grauem Futter gefüttert. Der Wert beträgt etwa 40 RM.

Buerscher Gerichtstag

Gestörte Freundschaft.

Bei mehreren Flaschen Bier sahen sich plötzlich in Buer-Beckhausen in einem Lokal zwei ehemalige Feinde wieder und beschlossen nunmehr einen Freundschaftsbund. Als die neuen Freunde das Lokal verließen, nahmen sie noch fünf Flaschen Bier mit, um dieses edle Gesöff in einer Wohnung auszulöffeln. Als der Durst dann noch immer nicht gelöscht war, begaben sich die beiden auf die Suche nach einem anderen Ausschank. Bei dieser Gelegenheit zeigte einer auf Verlangen seines neugewonnenen Freundes seine kleine Pistole, die er geladen in der Tasche trug. Im Scherz fuchtelte er dem früheren Gegner mit der Waffe vor dem Kopfe herum, als sich diese plötzlich entlud und die Kugel ihren Weg in das Auge des Freundes fand. Der leichtsinnige Schütze erhielt nunmehr wegen fahrlässiger Körperverletzung eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, zumal sein Freund das Auge durch den Schuß verloren hat. Außerdem erhielt er wegen unerlaubten Waffenbesitzes 25 RM. Geldstrafe. Die Gefängnisstrafe soll dem Angeklagten erlassen werden, wenn er in der Zeit von etwa drei Jahren dem Getroffenen eine entsprechende Entschädigung zahlt.

Horst

Gefährliche Kinderakrobatik.

Die sogenannte Todesbrücke an der Horster Grenze, das vielumstrittene Ueberführungsbauwerk der Westfälischen Kleinbahnen über die Güterstrecke Horst Nord—Sammelbahnhof Hugo, ist in letzter Zeit häufig ein gefährlicher Kindertummelplatz. Schulknaben versuchen die schmale Brücke zu erklettern, ohne sich dabei der großen Gefahr, in die sie sich begeben, bewußt zu sein. Neben der Absturzgefahr ist es vor allen Dingen die Möglichkeit, von einem herannahenden Straßenbahnwagen angefahren und hinuntergestoßen oder überfahren zu werden. Bereits mehrfach wurden Kinder vor einem derartigen Unfall nur dadurch behütet, daß sie rechtzeitig von Erwachsenen auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht wurden, oder ein geistesgegenwärtiger Straßenbahnführer seinen Wagen im letzten Augenblick auf der Brücke zum Stehen brachte. Hierdurch wird aber auch die Betriebssicherheit auf der stark abschüssigen Strecke erheblich gefährdet, so daß unbedingt erwartet werden muß, daß diesem gefährlichen Spiel der Schulknaben erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Diebstahl. Einem Wirt aus Horst wurden am 2. dieses Monats aus seinem Lokal eine Damenschürze und eine Büchse Tomatenpuree entwendet. Es wird eine bestimmte Person als Täter vermutet, die das fragliche Lokal zur Zeit des Diebstahls aufgesucht hat. Nach dem Fortgange derselben wurden die Sachen vermißt. Es handelt sich um eine bläuliche Schürze mit weißen Karos. Der Inhalt der Büchse wiegt etwa ¾ Pfund.

Rüpel. Einem Anwohner der Maslostraße wurden in den Morgenstunden am 2. dieses Monats drei junge Pappelbäumchen, die vor seinem Hause standen, mutwillig herausgerissen. Der Schaden beträgt etwa 12 RM.

Niedergestochen. Auf der Hochstraße in Horst wurde in der Nacht zum Sonntag vor der Wirtschaft Mattenklotz von einer Polizeistreife der Arbeiter Karl Thömer aus Brauck bewußtlos aufgefunden. Die nähere Untersuchung ergab, daß dem Mann fünf Messerstiche beigebracht worden sind. Der Verletzte wurde dem Horster Krankenhaus zugeführt. Die Ermittlungen wurden von der Polizei sofort aufgenommen.

Unfreiwilliges Bad. Als ein jugendlicher Radfahrer mit seinem Rad die Fischerstraße und nachher die Uferböschung befuhr, lief ihm plötzlich ein Schäferhund vor das Vorderrad. Der Radler verlor das Gleichgewicht und mußte wohl oder übel die Böschung am Rhein-Herne-Kanal hinunterfahren. Er fiel mitsamt seinem Rad in den Kanal. Nach langen Bemühungen konnte ein Schiffer den Jungen retten.

Einbruch in eine Räucherkammer. In der Nacht zum 4. dieses Monats wurde in die Räucherkammer eines Horster Metzgermeisters ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe erbrachen ein Vorhängeschloß und stahlen etwa drei Zentner geräuchertes Schweinefleisch.

Professor Friedrich Koepp 70 Jahre alt.

Die Verdienste des Gelehrten um die Erforschung der Halterner Römerlager.

Am 3. Februar dieses Jahres vollendet Professor Friedrich Koepp das 70. Jahr seines Lebens. Das Emscher-Lippe-Land hat alle Veranlassung, dieses Tages zu gedenken. Ist es doch Friedrich Koepp gewesen, der an den Halterner Forschungen lange Zeit führend beteiligt war. Vom Beginn des Jahrhunderts bis zum Kriegsbeginn leitete er die Ausgrabungen der Römerlager bei Haltern. Seinem Wissen, seinem Fleiß und seiner Hingabe ist es zu einem großen Teil zu verdanken, daß die Halterner Lager so bedeutenden Aufschluß über das Leben der Römer an der Lippe geben konnten, daß heute feststeht, daß das große Römerlager Aliso in Haltern war. Zahlreiche alte Freunde auch in Haltern und Umgegend werden Professor Koepp zur Vollendung des 70. Lebensjahres herzliche Glückwünsche nach Göttingen senden, wo der erfolgreiche Gelehrte in stiller Zurückgezogenheit seinen Lebensabend verbringt. Landrat Dr. Schencking ebenso wie der Bürgermeister der Stadt Haltern haben dem Jubilar ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben übersandt, worin die großen Verdienste des Gelehrten um die Erforschung des Halterner Römerlagers gewürdigt werden.

Städtische Veranstaltungen in Gelsenkirchen.

„Wallensteins Tod"

heute (Mittwoch) in der Stadthalle für die Vormietegruppe weiß. Spielbeginn 19.30 Uhr. Ende 22 Uhr. Tageskarten sind noch in geringer Anzahl im Städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228) und in den bekannten Verkaufsnebenstellen zu haben.

•

Ein künstlerisches Ereignis für Gelsenkirchen-Buer.

Uraufführung eines zweifellos bedeutenden Werkes: der vierten Sinfonie von Hans Fleischer, einem noch jungen, aber bereits anerkannten Schaffenden. Da ist noch ein Musiker mit quellender Erfindung begabt, der als seine Lehrmeister Brahms, Reger und Bruckner betrachtet, und deren Geistigkeit in seinem Künstlertum nachschwingt. Fern aller Hypermoderne bekennt sich Fleischer zur Tradition unserer Großmeister, ohne eigene Wege zu verlieren.

Außer genanntem Werke gibt es noch Regers geniale Mozart-Variationen zu hören, und Josef Szigeti (Budapest) spielt Mozart und Corelli.

In dem Variationswerk hat Reger mit das Beste seiner Kunst geschenkt. In verhältnismäßig strenger Form eine Fülle von schönsten Gedanken in prachtvoll klingender, durchsichtiger Instrumentation.

Szigeti ist einer der großen Geigenvirtuosen, ein Künstler von Weltruf.

Das Konzert findet am Montag, dem 10. dieses Monats, im Hans-Sachs-Haus statt. Beginn 20 Uhr. Zum Eintritt berechtigen die Karten der ersten Konzertvormietegruppe.

Nichtvormieter erhalten Karten zu 4, 3, 2 und 1 RM. ab Donnerstag im Städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), Rathaus Buer (Zimmer 17), bei Alsberg, Müller, Rating, Reddemann, Dieckhöner, bei den Verkehrsvereinen Gelsenkirchen, Buer, Horst, Wattenscheid, Wanne-Eickel, bei Arenhold (Buer), in der Urbanusbuchhandlung (Buer) und am Montag an der Abendkasse im Hans-Sachs-Haus.

Das kommende Geschlecht.

Vorträge des Professors Dr. Muckermann im Hans-Sachs-Haus.

II.

Die Behütung erblicher Begabung

ist beinahe ein noch viel schwierigeres Problem. Zunächst einmal die Frage: Wer sind die Begabten? Der Redner beantwortet die Frage etwa so: Alle, die gesund sind und in ihrem Beruf Tüchtiges leisten. Der Hochschulprofessor ist begabt, aber auch der Bergmann, der mit Kraft und Ausdauer vor Kohle schafft, höchstbegabt ist die Mutter, die eine Schar Kinder erzieht, hochbegabt ist der Bauer

Nun sind genaue Untersuchungen und statistische Berechnungen angestellt, die das Ergebnis hatten, daß in den

begabten Familien die Kinder nicht mehr die Eltern ersetzen.

Allerdings sind die Untersuchungen erst in einigen Berufsgruppen durchgeführt, z. B. bei den Hochschulprofessoren. Die Gründe sind wohl wirtschaftlicher Natur. Späte Heirat — für Männer hier das 35. Lebensjahr — Steigerung der Lebensansprüche. Aehnlich sieht es in den anderen Berufsgruppen aus. Nur auf dem Lande sind noch aufbauende Kräfte zu finden, diese müssen behütet werden, sie müssen siedeln und die Scholle bebauen können. Sie dürfen nicht in die Großstädte und dort untergehen, von Generation zu Generation müssen sie in die höheren Berufsgruppen aufsteigen. (Auch in den Städten gibt es noch viele wertvolle Kräfte — nur fehlen die wirtschaftlichen Möglichkeiten zum sozialen Aufstieg.)

Die jungen Männer und jungen Mädchen müßten von hoher Verantwortung beseelt sein, damit sie bei der Eheschließung an die Nachkommen denken. Eheberatung sei notwendig, aber vor der Verlobung, denn sonst sei es meist zu spät. Gegenseitiger Austausch der Gesundheitszeugnisse vor der Ehe sei notwendig, darauf müßten schon die Eltern sehen. Die Menschen dürften gern ihr ganzes Leben lang verliebt ineinander sein, aber erst müßten sie überlegen. (Es scheint uns, daß hier der Herr Professor und katholische Theologe zu wenig Sinn für die Wirklichkeit hat, die jungen Leute werden kaum erst Familienforschungen anstellen, ehe sie sich verlieben.)

Vom werdenden Leben,

so hieß das Thema des vierten Vortragsabends, und an diesem Abend kamen wir mit Professor Muckermanns Anschauungen am weitesten auseinander. Denn wenn Herr Muckermann in seinem vorherigen Vortrage so weit ging, aus der Erkenntnis der Notwendigkeit der Gesundung des ganzen Volkes heraus die Sterilisierung erblich Belasteter zu fordern, so nahm er nun, wo es sich um das werdende Leben handelte, einen ganz starren Standpunkt ein. Schon die Ausdrucksweise — er sprach immer nur von den „Kindern, die unterm Herzen der Mutter erschlagen würden" — ließ erkennen, daß er hier eine scharfe Sprache reden wollte. Zwar war auch er dafür, daß der Paragraph 218 geändert, wenn auch nicht abgeschafft würde, doch

lehnte er jede, aber auch jede Unterbrechung der Schwangerschaft ab.

Er gab zu, daß es Verhältnisse gäbe, die ganz grauenvoll wären. So habe er selbst einst in Breslau vor der Tür des Vortragssaales eine Mutter gefunden, die in der Winterkälte die Drehorgel spielte, um das Mitleid der Menschen zu erregen, sie habe das achte Kind unterm Herzen getragen und daheim einen arbeitslosen Mann, sieben hungernde und frierende Kinder gehabt. Dieser Mutter wurde wirtschaftlich geholfen, aber er sagt selbst — wie vielen anderen in gleicher Lage wird nicht geholfen? Und doch stehe die gottgewollte Ordnung höher, als das Wohl des Einzelwesens, niemand dürfe Leben vernichten. Die medizinische Wissenschaft stehe auf dem Standpunkt, daß das Leben mit der Befruchtung des Eies beginne. Die katholische Kirche richte sich nur nach den „Gesetzen der natürlichen Ethik", die fordere, daß kein Leben vernichtet werde. Auch aus medizinischen Gründen dürfe kein Kind unterm Herzen der Mutter erschlagen werden. Eine Beziehung zwischen Tuberkulose der Mutter und dem Kind sei nicht erwiesen, außerdem sterben zahlreiche Mütter doch noch im gleichen Jahre, trotzdem sie das Kind nicht ausgetragen haben. Herzkrankheit! Das Herz der Frau sei so stark, kein Mensch wisse, wieviel es aushalten könne — Nierenkrankheit — man kann vielleicht nach sieben Monaten eine Frühgeburt einleiten und das Kind lebensfähig erhalten. Wenn eine Mutter wegen zu engen Körperbaues nicht gebären kann? Dann sei heute die medizinische Wissenschaft so weit, daß man jeder Mutter die Operation zumuten könne, selbst auf dem Lande, in der Wohnung, hätten geschickte Aerzte schon diese Operation ausgeführt, und man könne von jedem Arzt verlangen, daß er sich diese Fähigkeit aneigne. So bleibt also kein einziger Grund übrig, um überhaupt die Schwangerschaft zu unterbrechen. Die Frau muß auf jeden Fall, aber auch auf jeden Fall das empfangene Kind gebären.

Professor Muckermann zitiert für seine Anschauungen Aerzte — uns will es scheinen, als ob man bei solchen Anschauungen das werdende Leben gegenüber dem seienden Leben — und das Leben einer Mutter ist sehr kostbar — zu gering einschätzte. Die Gefahren der Unterbrechung der Schwangerschaft wurden als sehr groß und gefährlich hingestellt, eine Operation in einer Landarbeiterkate unter den primitivsten Verhältnissen ist auf einmal ganz ungefährlich! Der Arzt muß es einfach lernen! Es hat aber noch lange nicht jeder Arzt das Zeug zum Chirurgen!

Das Wohl der Nation muß über dem Wohl des Individuums stehen! Was brachte Herr Muckermann zum Schluß für ein Beispiel dafür:

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier . . .
was schert mich Weib, was schert mich Kind,
mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Um Irrtümer zu vermeiden — er hat nicht den Kaiser gemeint, nicht die Staatsform, sondern er erklärte dazu: Das Gewissen hat unsere Soldaten hinausgetrieben ins Feld — Frau und Kind haben sie verlassen, weil sie ihr Gewissen zwang, die Idee über das Glück des einzelnen zu stellen.

Wir erlauben uns die Frage:

Was taten denn die Soldaten da draußen: Sie dienten der „naturtreuen Ethik", wie sie die katholische Kirche fordert (kein Leben darf vernichtet werden) und schossen massenweise andere Menschen tot, dazu „zwang sie ihr Gewissen".

Am Schluß dieses Vortrages über das „werdende Leben", das der katholischen Kirche schon in der Eizelle heilig ist, kam dann die nachstehende kleine Erzählung: „Als ich den Franzosen dienen mußte, fand ich in einer Scheune einen sterbenden Franzosen mit einer furchtbaren Kopfwunde, an der die Fliegen saßen. Er konnte nicht mehr sprechen, aber als er seine Seele aushauchte, entflohen ihm mit dem letzten Atem die Worte: ma mere, ma mere (Mutter, Mutter)."

Herr Muckermann schloß damit den Vortrag — viele Damen weinten — wir gestatten uns noch einen kleinen Schlußsatz anzufügen:

Diesen Sohn hatte eine Mutter unterm Herzen getragen, sie hatte sein werdendes Leben behütet, ihn mit Schmerzen geboren, unter großen Mühen großgezogen. Der Sohn einer anderen Mutter [illegible] ihn — es war eine „ethische Tat" — keine Kirche wird [illegible] sammen.

Nr. 30. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer. Mittwoch, den 5. Februar 1930.

Kulturtagung des Bundes entschiedener Schulreformer!

Völkerschicksal und Technik. — Der proletarische Mensch in der technisierten Welt. — Kulturkrise und Lebenshilfe. Krise der Pädagogik.

Alles in allem: ein schöner Erfolg gewerkschaftlicher Aufklärungsarbeit!

In der Aula der Knabenmittelschule zu Dortmund veranstaltete der Bund entschiedener Schulreformer (Volksbund für neue Erziehung) eine Kulturtagung für das rheinisch-westfälische Industriegebiet, die sich über Samstag und Sonntag erstreckte. Der Landesverbandsvorsitzende Dr. Helling-Schwelm eröffnete die Tagung mit einigen grundsätzlichen Leitgedanken. Notwendig sei, die Besinnung auf die Gesamtlage der Welt, weil Stauung aller wirtschaftspolitischen Expansionsmöglichkeiten die Gefahr furchtbarer Katastrophen in Form von Kriegen und Revolution heraufbeschwören, ferner die Stärkung des Glaubens, daß aus den Krisen und Katastrophen der kapitalistisch-imperialistischen Konkurrenz-Zerfleischung der rettende Wille der Völker ersteht, sich in der Not miteinander einzurichten, gemeinsam mit den Stoffen und Kräften der Erde Haus zu halten. In diesem Sinne sei die Erziehung aufzufassen als Bändigung der Bestie im Menschen, als gegenseitige Hilfe, als Verantwortung und Güte in neuem, menschheitspolitischem Sinne.

•

Dr. Eugen Diesel-Potsdam,

der als Publizist und Soziologe weit bedeutender ist denn als Redner, sprach über „Völkerschicksal und Technik" in zwei ausgedehnten Referaten. Einleitend behandelte er die Grundlagen des Völkerschicksals und erläuterte das Wesen der Politik ganz allgemein. Chronologisch baute er sodann an Hand zahlreicher Beispiele aus der Weltgeschichte die Völkerschicksale in ihrer Verbundenheit mit dem jeweiligen Stande der Technik vor dem geistigen Auge der Zuhörerschaft auf. Der erste Teil seiner Ausführungen beschäftigte sich mit den älteren Zuständen im Altertum und Mittelalter bis an die Grenze der Neuzeit, im zweiten Teile erörterte er dann das Maschinenzeitalter und den Weg der Völker, der durch die Technik vorgezeichnet ist.

•

Frau Dr. Marlise Sonnebarn-Schwelm

referierte am Sonntagvormittag zu dem Thema: „Der proletarische Mensch in der technisierten Welt." Die Menschheit der Gegenwart gleicht einer führerlosen Lokomotive, die in rasender Fahrt einem Abgrund entgegeneilt. Es ist eine Schicksalsfrage, ob sich noch eine Menschengruppe findet, die diesem Rasen Einhalt gebietet. Der proletarische Mensch braucht nicht abhängig zu sein von der Ideologie irgendwelcher Parteien. In der volkreichen Großstadt sieht man ihn im Betriebe, im öffentlichen Leben, im Verkehr und im Vereinsleben häufig genug ohne parteiliche Bindung. Man erwartet in ihm den Revolutionär und findet den verbitterten Kleinbürger mit ausgesprochenem Minderwertigkeitsgefühl. Soziale Not, Wohnungselend, Alkoholismus, Prostitution, Arbeitssklaverei und als einziges Kulturbedürfnis vielleicht ein Kinobesuch, das ist das Milieu des proletarischen Menschen, auf dessen breiten Schultern Staat und Wirtschaft ruhen. Die Geistigen quält zutiefst angesichts dieses Menschen das böse Gewissen, die Scham des Bevorzugten, das Wissen um seine Not. Der Snobismus von heute kann keine Kulturkrise überwinden. Die Geistigen müssen sich restlos und ehrlich auf die proletarische Seite stellen. Es gilt nicht der herrschenden Klasse, sondern der Gesellschaft zu dienen.

•

„Kulturkrise und Lebenshilfe" war das Thema, das sich

Dr. med. Heinrich Dehmel-Berlin,

der Sohn des Dichters Richard Dehmel für sein Referat gewählt hatte. Der Redner, der durch seine Publikationen auf sexualpädagogischem Gebiet hinlänglich bekannt ist, behandelte den chaotischen Zustand der heutigen Kultur in ihrer ganzen Armseligkeit. Er kam zu dem Ergebnis, daß alle Kultur der Niederschlag einer Religion sei, nicht einer Kirche, sondern einer Menschheitsreligion. Seine Forderungen waren: Die Arbeit umgestalten, technisch vereinfachen, adeln, damit sie keine Frohn mehr sei, sondern Freude am schöpferischen Werk, das Geschlechtsleben reformieren, die Ideale von gestern abtun zugunsten der Ideale von heute und morgen. Das hieße, die beiden Grundmächte Geld und Geschlecht überwinden, die gegenwärtig den Menschen noch in sklavischer Frohn halten. Wie der Arzt in der Sprechstunde, so müsse auch der Mensch zum Menschen in diesem Sinne praktische Lebenshilfe leisten. Der Redner forderte eine Gesetzgebung darüber, welche Menschen keine Kinder bekommen dürfen, um einer Rassenverschlechterung vorzubeugen, erörterte Probleme der Eugenik, Geburtsregelung, Sterilisierungsmaßnahmen usw. Die Vorbedingung für ein gesundes Familien- und Volksleben seien jedoch letzten Endes gesunde Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse.

•

Professor Paul Oestreich-Berlin,

der schon zu den Ausführungen Dr. Dehmels in einigen markanten Sätzen Stellung genommen hatte, referierte nachmittags ausführlich über „Die pädagogische Krise in der Kulturkrise."

Diese bedeutendste Führerpersönlichkeit im Kreise der entschiedenen Schulreformer erörterte die Probleme, die sich die Kulturtagung zur Aufgabe gestellt hatte, vom pädagogischen Standpunkt aus und gab offen zu, daß auch sein Referat keineswegs eine Lösung bringe. In der Kulturkrise ist das Leben zum Schein geworden, da alles zweifelhaft wurde, ohne als zweifelhaft erkannt zu werden. Die Pädagogik von heute ist also auch nur Schein, ein Weitertreiben in einem nicht mehr genügend fundierten Alten. Ehemals war sie die unterrichtliche Ergänzung eines gefestigten gesellschaftlichen Bestandes, der junge Mensch wurde in diese Art Sozialität hineinerzogen und für sie ausgerüstet. Die konservative Pädagogik! Man glaubte an die Rangordnung der Völker, jedes betrachtete sich als auserwähltes Herrenmenschenvolk. Dadurch wurde die Pädagogik des Aufstiegs, der Konkurrenz, der intellektuellen Auslese, des liberalen Zeitalters hervorgerufen. Heute beginnt das pädagogische Pestalozzizeitalter, die Erziehung zur Totalität für jeden, die kulturfozialistische Pädagogik der Erde, der gesamten Menschheit. Jetzt erlaubt, erzwingt die dauernde Arbeitslosigkeit eine Freisetzung der Jugend zu einem erzieherisch, produktiven Jugendleben. Die Ueberschwemmung der Jugendzeit mit Bildungsgütern, -stunden und -fächern, die Ueberbetonung enzyklopädistischen Wissens hat aufzuhören. Eine neue Epoche hat begonnen, die biologisch-psychologisch-soziologische Erziehung unter Schonung der jugendlichen Vitalität.

Die Forderungen des Referenten, die als Ergebnis der Tagung herauskristallisiert wurden, lauteten:

Jugend- und Kinderleben in kindgemäßem Milieu, keine Verschlammung und Verbiegung von Lebensstrom und Lebensrhythmus, Entwicklung der Persönlichkeitsstruktur, Wahlfächerschule, elastische Einheitsschule, Erziehung in Verantwortung zur Verantwortung, Produktionsschule, die ganz auf die reale Leistung abgestellt ist.

Erst die totale Entwicklung eines jeden Volksgenossen wird in ihrer Auswirkung die totale, stabile Gestaltung der Volks- und Menschengemeinschaft in allen ihren Formen (Ehe, Produktion usw.) anbahnen.

Arbeiter-Sport

Bundesvorstand des ATSB. tagte.

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes war am 1. und 2. Februar zu einer Tagung in der Bundesschule zu Leipzig zusammengekommen. Aus dem Bericht des Bundesvorsitzenden Gellert ist zu entnehmen, daß trotz des Ausschlusses von 379 Vereinen der Bund nur um 81 Vereine zurückgegangen ist, und zwar von 6892 auf 6811. Von den ausgeschlossenen Vereinen sind übrigens einige 40 wieder zurückgekehrt, angewidert durch den heillosen Wirrwarr im „Einigkeitslager", geheilt durch die Nichteinhaltung der bewußt lügenhaften Versprechungen, durch den Kampf aller gegen alle und durch die Erkenntnis der elenden Verleumdungstaktik jener gegen den Bund. Die Lügen haben eben um so kürzere Beine, je plumper und offensichtlicher sie in die Welt gesetzt werden. Darin sind die „oppositionellen" Führer unübertreffliche Meister.

Die Aufnahme der Segelflieger wurde zum zweiten Male abgelehnt mit dem Hinweis, daß für sie „Sturmvogel", der Flugverband der Werktätigen, die geeignete Organisation sei.

Der Geschäftsbericht des Arbeiter-Turnverlages von 1929 weist trotz der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage gegen 1928 noch eine kleine Steigerung auf. Der Umsatz stieg von 1 633 000 Reichsmark auf 1 665 000. Der Umsatz der Zeitungen von 376 000 Stück auf 471 000, der Umsatz der Druckerei von 262 000 RM. auf 297 000 RM. An den Bund wurden 87 500 RM. überwiesen.

Der Bundestag findet in der Woche vor Pfingsten 1930 in Köln statt, und zwar in den Räumen auf dem dortigen Ausstellungsgelände.

Für guten Besuch der Bundesfeste ausländischer Bruderorganisationen in Aussig, Riga, Lüttich und in der Schweiz soll Sorge getragen werden durch möglichste Beteiligung namentlich aus den deutschen Grenzgebieten. — In allen Fragen herrschte vollste Einmütigkeit des Bundesvorstandes.

Bezirkstag des 13. Bezirks.

Nach nötigen Formalitäten erschienen die Berichte, welche allgemein, trotz Spaltung, Wiederaufstieg zeigten. Auch die Diskussion zeigte Leben und Frische. Es zeigte sich Wille, Mitarbeit im Jahre 1930. Zu begrüßen war eine politische Klarheit. Der Bezirkstag hat die Konstituierung zur Befriedigung erledigt. Unter Wahlen folgende Neubesetzung: Vorsitzender: Schneider, Vertreter: Adler; Kassierer: Brinkmann; Schriftführer: Lenfert; Berichterstatter: Chudziak; Kontrollkommission: Korte, Meier, Krämer; Spartenleiter: Schwimmer: Faust; Fußballer: Buschor; Turner: Wohlgemuth. — Veranstaltungen: Besondere Erwähnung erfuhr das 2. Westdeutsche, sowie der Rast. Einmütig fand folgende Meinung Ausdruck, daß diesen Festen alle künftige Arbeit gilt zur vollen Ausgestaltung für den Arbeiter-Turn- und -Sportbund. Anwesend waren: 15 Wassersportvereine, 11 Fußballvereine und 12 Turnvereine.

Spiele vom Sonntag.

Grün-Weiß Eickel — Sportfreunde Wanne West 0:5.

Durch rege Arbeit ist es gelungen, in dem Wanner-Eickeler Gebiet wieder einen neuen Fußballverein ins Leben zu rufen, der Sonntag sein erstes Spiel gegen die Sportfreunde von Wanne West lieferte. Bis zur Pause stand das Spiel schon 4:0 für den Gast. Nach Halbzeit hatten sich die Grün-Weißen gefunden. Trotz eifrigster Bemühungen gelang es dem Platzverein nicht, ein Tor zu holen. Das Ehrentor hätte er aber bestimmt verdient.

Eine Abfuhr.

Röhlinghausen — Hückelhoven-Aachen 5:1.

Schon in den ersten Spielminuten konnte Röhlinghausen in Führung gehen. In kurzen Abständen gesellten sich bis zur Pause noch zwei weitere Tore hinzu. In der zweiten Spielhälfte wogte das Spiel auf und ab. Hückelhoven scheint sich gefunden zu haben, doch nichts will ihnen gelingen. Der Platzverein konnte noch zwei Tore holen, während es dem Gast gelang, aus einem Wirrwarr vor dem Tore das Ehrentor zu holen.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit einem Remis (1:1).

Unentschieden.

Marl — Freie Turnerschaft Eickel 1:1.

Während es der Platzverein vorzog, mit drei Ersatzleuten anzutreten, war die Gästemannschaft komplett. Sofort nach Anstoß die üblichen Tastversuche; doch keiner der beiden Parteien will es gelingen, Positives zu erreichen. Der Gast scheint sich allmählich gefunden zu haben. Ein blitzschneller Vorstoß und er führt mit 1:0! Bis zur Pause wird an dem Resultat nichts mehr geändert. Nach der Pause stellen die Platzleute ihre Mannschaft um und es dürfte auch infolge dieser Umstellung sich gezeigt haben, daß unbedingt dadurch das Unentschieden geholt werden konnte. Bis Schluß des Spieles ereignete sich nichts besonderes mehr. Der Schiedsrichter leitete einwandfrei.

Recht knapp!

Gladbeck-Zweckel — Herten 1:0.

Wie wir schon in der Vorschau richtig ansagten, konnte Zweckel das Treffen nur knapp für sich entscheiden. Bestimmt wäre ein Unentschieden die beste Lösung gewesen. Der Gast war den Leistungen des Platzvereins vollkommen gewachsen.

Vorwärts Gelsenkirchen — Buer-Resse 3:4.

Sofort nach Anstoß geht der Platzverein zu ungestümen Angriffen über. Buer-Resse, ob der Angriffe seitens des Platzvereins ein wenig deprimiert, steht völlig ratlos da. In kurzen Abständen versteht es Vorwärts, drei Tore zu holen; dann ist aber die Herrlichkeit vorbei. Buer-Resse hat sich gefunden, und das, was man nicht für möglich gehalten hat, tritt ein: Der Ausgleich wird erzielt! Kurz vor Torschluß erzielen die Resser dann noch das Siegestor.

Auch hier ein knappes Resultat.

Freiheit Gelsenkirchen — Sportfreunde Bottrop 2:0.

Ein flottes und eifriges Spiel wurde hier vorgeführt. Beide Mannschaften konnten gut gefallen. Der Platzverein kann kurz vor der Pause in Führung gehen. Nach der Pause fallen die Gäste ein wenig ab. Der schwere Boden macht ihnen zu schaffen. Freiheit gelingt es noch einmal, das Leder in die Maschen zu setzen. Die Sportfreunde versuchen durch riesigen Eifer wenigstens das Ehrentor zu holen. Doch die gute Abwehrarbeit der Verteidigung verhinderte Erfolge.

Holsterhausen — Rapen 2:0.

Holsterhausen zeigte auch hier wieder, daß man mit ihnen rechnen muß. Rapen mußte, wenn auch nicht verdient, eine Niederlage hinnehmen. Der Spielverlauf entspricht dem Ergebnis.

Wanne — Herbest-Dorsten 4:3.

Im Anfang verteiltes Spiel. Dann haben sich die Gäste gefunden und können in Führung gehen. In kurzen Abständen werden drei Tore erzielt, denen der Platzverein nur ein Tor entgegenstellen kann. Die letzten 10 Minuten stehen ganz für den Platzverein. Der Ausgleich wird erzielt und zwei Minuten vor Schluß — wird das Siegestor geholt!

Titania Essel — Haltern 8:1.

Nur mit einer kombinierten Mannschaft weilten die Halterner bei den Esselern und mußten sich obige Packung aufbrummen lassen. Der Schiedsrichter leitete einwandfrei.

Aus der Sparte der Handballer.

Bottrop-Boy (komb.) — Eintracht Recklinghausen (komb.) 10:2.

Da Wanne nicht erschienen war zu dem angesetzten Serienspiel, sprangen in liebenswürdiger Weise die Eintrachtler dafür ein. Der Meister konnte hier jederzeit gefallen und mußten sich die Kombinierten obige Niederlage gefallen lassen.

Bottrop (Reserve) — Schwimmer Bottrop 8:2.

Auch hier mußten sich die Schwimmer in ihr Schicksal ergeben. Mit nicht weniger als 8:2 bepackt, mußten sie den Platz verlassen. So wieder um zwei Punkte ärmer gemacht!

Bottrop (Reserve 2) — Eintracht Recklinghausen 7:4.

Nach langer Zeit mal endlich ein Sieg für die Reservisten von Bottrop! Eintracht konnte sich nicht zurechtfinden, sonst wäre bestimmt ein anderes Resultat herausgekommen.

Freie Turnerschaft Recklinghausen — Recklinghausen (Ref.) 11:9.

Da Wattenscheid ausgeblieben war, spielte die neuaufgestellte 2. Mannschaft gegen die 1. Mannschaft. Das Spiel nahm einen unerwarteten Verlauf. Die Reserve war sehr eifrig. Der Eifer war sehr lobenswert. Doch ließ ihr Zusammenspiel noch manches zu wünschen übrig. Doch sollte sich das Zusammenspiel in einigen Spielen schon von der anderen Seite aus zeigen. Spielt die Mannschaft in dieser Aufstellung so weiter, berechtigt sie zu Hoffnungen!

Arbeiter-Schachverein, Bottrop E. V.

Es wird hiermit bekanntgegeben, daß am Sonntag, dem 9. Februar, vormittags 9.30 Uhr, im Lokale Fischedick, Horster Straße, unsere zweite diesjährige Monatsversammlung stattfindet. Da nur sehr wichtige Punkte zur Erörterung gelangen, so ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen. Ferner geht das Wintertournier der Abteilung Boy nun auch seinem Ende entgegen. Die Turniertabelle sieht folgendermaßen aus: Menzner: 7 Spiele, 7 Punkte; Hölzner: 7 Spiele, 7 Punkte; Stein: 8 Spiele, 6 Punkte; Kunzmann: 8 Spiele, 5 Punkte; Groß: 8 Spiele, 4 Punkte; Kladnik: 8 Spiele, 3 Punkte; Heidemann: 8 Spiele, 2 Punkte; Kornack: 8 Spiele, 1 Punkt; Seide: 8 Spiele, 0 Punkt. Das Spiel Menzner—Hölzer wird also den Turniersieger bringen; die meisten Aussichten hat der Vereins- und Abteilungsmeister Menzner. Am 2. Februar hat auch ein Pflichtturnier begonnen. Folgende Spieler beteiligen sich daran: Kladnik, Kunzmann, Menzner, Kornack, Stein, Seide, Groß, v. Werder, Hölzner, Heidemann, Beil, Butzer, Forstmann, Rimmler und Kneip.

Die Straßenbaupolitik des Landkreises Recklinghausen.

Eine Besichtigungsfahrt.

Die Verwaltung und die Körperschaften des Landkreises Recklinghausen beabsichtigen, den Kreishaushalt für das Jahr 1930-31 unter allen Umständen vor Beendigung des laufenden Etatsjahres zu verabschieden. Deshalb ist mit der Beratung des neuen Kreishaushalts bereit begonnen worden. Ein wichtiger Zweig der kreiskommunalen Tätigkeit ist nach wie vor der Straßenbau, ein Gebiet, auf dem der Landkreis immer eine führende Stellung einnahm. In Zukunft wird sich jedoch der Landkreis im Hinblick auf die schwierige Finanzlage seiner Kommunen und auf die schlechten Verhältnisse auf dem Geldmarkt starke Beschränkung bzgl. des Ausbaues des Kreisstraßennetzes auferlegen müssen. Es herrscht aber Einmütigkeit sowohl der Verwaltung als auch innerhalb der Kreiskörperschaften darüber, daß die Sparsamkeit nicht falsch geübt werden darf, daß trotz aller Schwierigkeiten die Mittel beschafft werden müssen, die notwendig sind, um die Substanz der Straßen zu erhalten. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß es sparsamer und rationeller ist, eine, heute noch in leidlich gutem Zustand befindliche Straße für etwa 20 000 RM. etwa mit einer neuen Teerdecke zu versehen, als 2 oder 3 Jahre diese Arbeit hinauszuzögern, während dann dieselbe Straße inzwischen so abgenutzt ist, daß ihre Wiederherstellung Hunderttausende erfordert. Es gilt nun festzustellen, welche Straßen einer Erneuerung am meisten bedürfen. Für diesen Zweck bereisten jetzt der Kreisausschuß und der Finanzausschuß das weite Kreisgebiet und nahmen die Kreisstraßen in Augenschein. Besonders eingehend wurden die Straßen in Stadt und Amt Haltern, also in dem neuen Teil des Landkreises Recklinghausen besichtigt. Dabei ergab sich wiederum die Tatsache, daß die Halterner Straßen sich in einem sehr wenig guten Zustande befinden, daß ganz erhebliche Mittel aufgewandt werden müssen, um die Beschaffenheit der Kreisstraßen in Haltern dem Zustand der Kreisstraßen in dem alten Teil des Landkreises anzugleichen. Diese Aufgabe kann natürlich erst im Laufe mehrerer Jahre erfüllt werden. Doch ist beabsichtigt, noch in diesem Jahre mit dem Kreisstraßenbau in Haltern zu beginnen. Das erscheint um so dringender notwendig, als im Laufe dieses Sommers der große Halterner Stausee gefüllt und der jetzt schon so rege Autoverkehr nach Haltern sich dann noch wesentlich steigern wird. Daß hierbei die alten Kreisstelle nicht zurückgesetzt werden, ist selbstverständlich. Es ist zu hoffen, trotz aller Hemmnisse die Mittel aufzubringen, die es ihm ermöglicht, seine mustergültige Straßenbaupolitik fortzusetzen.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Die Eigenproduktion
der Konsumgenossenschaften

macht in allen Ländern weitere Fortschritte. Die schwedische Großeinkaufsgesellschaft hat den Kampf gegen die Marktbeherrschung der Kartelle durch die Errichtung einer großen Glühlampenfabrik fortgesetzt. Diese Fabrik wird zwei Millionen Lampen erzeugen. Die Großeinkaufsgesellschaft hofft, den Preis des Kartelles unterbieten zu können und damit das Kartell zu sprengen. Die dänischen Genossenschaften haben auf ihrem letzten Verbandstag in Aarhus beschlossen, 2 Millionen dänische Kronen für den Kampf gegen die Kartelle zu verwenden. Ein Komitee von 5 Delegierten wurde eingesetzt, um zu studieren, wie dieser Kampf am besten geführt werden könnte. Auch die tschechische Großeinkaufsgesellschaft beginnt den Kampf gegen ein sehr großes und mächtiges Kartell, das Zuckerkartell, das schon im alten Oesterreich bestanden hat und das den Ruhm besaß, eines der festesten und der bestorganisierten Kartelle zu sein, ein Musterbeispiel für ein Kartell, wie man zu sagen pflegte. Die Großeinkaufsgesellschaft hat eine Zuckerfabrik erworben und wird nun selbst Zucker erzeugen, so daß auch sie die Preise des Kartells kontrollieren kann.

Neben diesen Unternehmungen, die nicht nur der Selbstversorgung der organisierten Verbraucher dienen sollen, sondern die auch den Kampf um Qualität und Preis mit den Kartellen zu führen haben, entwickelt sich auch die normale Eigenproduktion der Konsumgenossenschaften in allen Ländern. Die deutsche Großeinkaufsgesellschaft der Tschechoslowakei erbaut eine Teigwarenfabrik, die Großeinkaufsgesellschaft im Deutschen Reich eine große Weberei, außerdem beginnt sie ein neues Feld landwirtschaftlicher Tätigkeit zu betreiben. Es sollen Geflügelfarmen errichtet werden, deren erste auf dem großen Gelände neben der Fleisch- und Wurstwarenfabrik in Oldenburg entstanden ist, der aber noch weitere Farmen in allen deutschen Ländern folgen sollen, um nach und nach den Eierbedarf zu decken. In Finnland, wo es bekanntlich seit der Revolution zwei Genossenschaftsverbände gibt, von denen jeder seine eigenen Fabriken besitzt, wird nun versucht, wenigstens die Produktion im gemeinsamen Einverständnis durchzuführen. Diese Eigenproduktion ist nicht unbedeutend, haben doch von dem alten finnischen Verband nicht weniger als 70 Vereine eigene Produktionsstätten. Es sind 150 Unternehmungen, die arbeiten und 1453 Arbeiter beschäftigen. Sie erzeugen Waren im Wert von 292 Millionen finnische Mark, die ungefähr ein Viertel des in der Genossenschaftsbewegung erreichten Gesamtumsatzes bilden. Auch der neue finnische Verband hat seine Eigenproduktion ausgebaut und erzeugt für 80 Millionen finnische Mark Waren. Diese getrennte Produktion führte vielfach zur Konkurrenz, denn beide Verbände besitzen Zündholzfabriken und beide haben auch lokal gleiche Produktionsstätten, so daß eine gemeinsame Verständigung über die Produktion gewiß sehr wichtig ist. Diese Zusammenarbeit wird die Eigenproduktion fördern und die Gelegenheit schaffen, neue und große Fabrikbetriebe zu errichten. Die Behauptung, die Konsumgenossenschaften können nicht landwirtschaftliche Betriebe führen, scheint sich in der Praxis nicht zu bestätigen. Sowohl die Güter, die deutsche Konsumgenossenschaften erworben haben, wie die, die in England bestehen, erweisen, daß man rentabel wirtschaften kann, wenn natürlich auch die Veränderungen in der Weltwirtschaft sich im Betrieb der Konsumgenossenschaften fühlbar machen. Eine besonders glückliche und wertvolle Entwicklung nimmt die Schweizer Genossenschaft für Gemüsebau, die vom Verband Schweizer Konsumvereine in der Kriegszeit errichtet wurde. Sie ist in wenigen Jahren der größte Gemüseproduzent der Schweiz geworden. Mitglieder dieser Genossenschaft sind Genossenschaften, Kantone, Gemeinden und andere Korporationen. Um ihre Entwicklung zu fördern, hat im Anfang der Verband Schweizer Konsumvereine die notwendigen Kredite kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Produktion steigt von Jahr zu Jahr und wenn auch die landwirtschaftliche Krise die Erträgnisse einiger Jahre geschmälert hat und Verluste brachte, so war es doch möglich, ein reiches Inventar anzuschaffen und große Abschreibungen an diesem vorzunehmen. Die Schweizer Genossenschaftsbewegung hatte kurz vor Jahresende ein sehr unliebsames Ereignis zu verzeichnen. Es kam in der größten Schweizer Konsumgenossenschaft, im Konsumverein für Basel Stadt und Land, zu einem kurzen Streik. Lohnforderungen der Arbeiter sollten durch einen neuen Kollektivvertrag geregelt werden, in dem auch eine Verlängerung der Arbeitszeit für den Fuhrwerksbetrieb vorgesehen war und die Einführung eines Leistungslohnes. Trotzdem die Gewerkschaft der Handels- und Transportarbeiter einverstanden war und ihre Vertreter den Vertrag unterschrieben hatten, wurde die Durchführung abgelehnt und die Bestimmungen über Arbeitszeit und Lohn sollen nicht im Vertrag, sondern nur durch ein Protokoll vereinbart werden. Es stellten dann die Chauffeure den Betrieb ein und die Besorgung der Abgabestellen brachte außerordentliche Schwierigkeiten. Es kam zu großen Zwistigkeiten in der Mitgliedschaft mit allen üblen Folgen eines solchen Kampfes. Durch einen Schiedsspruch, den eine Schiedskommission, die aus einem Vertreter der Verwaltung, einem der Arbeiter und einem Vertreter des staatlichen Einigungsamtes bestand, wurde der Konflikt schließlich beigelegt. Die Gegensätze im Konsumverein Basel hätten sich gewiß nicht so zugespitzt, wenn nicht die starken politischen Einflüsse, die die neutrale Bewegung der Schweiz leider immer mehr erfüllen, mitgewirkt hätten. Der Streik zeigt aber deutlich, wie gefährlich Streiks den gemeinwirtschaftlichen Betrieben sind. Die gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen stehen heute in einem so schweren Kampf gegenüber der Privatwirtschaft, so daß solche Ereignisse die Werbekraft eindämmen und die öffentliche Meinung beirren müssen.

Die Vorbereitungen für den nächsten internationalen Genossenschaftskongreß im August in Wien schreiten vorwärts.

Die Zauberer von Müncheberg
9 Milliarden Mark werden 18 Milliarden Mark

Berlin steht im Zeichen der Grünen Woche. Sichtbarer Ausdruck ist die große Ausstellung am Kaiserdamm, die immer mehr zu einer riesigen Schule wird, in der die deutsche Landwirtschaft und der deutsche Gartenbau lernen müssen, wenn die notwendige Rationalisierung glücken soll. Man hat das Gefühl, daß die Rationalisierung in der Landwirtschaft stärker in Fluß kommt, daß sich vor allem die deutsche Landwirtschaft geistig auf diesen Prozeß einstellt. Die Grünen Wochen waren bisher zum Teil ein Tummelplatz wüster Agitatoren und Demagogen, die hier Gelegenheit nahmen, gegen Regierung und Republik loszuwettern. Wenn wir richtig sehen, flauen diese Exzesse ab. Die Landwirtschaft geht an die Rationalisierungsarbeit, und daß es so gekommen ist, ist nicht zuletzt der sozialdemokratischen Agrarpolitik und der sozialdemokratischen Aufklärungsarbeit zu danken.

Der Reigen der großen landwirtschaftlichen Veranstaltungen wurde durch die Jahrestagung der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer eröffnet. Im vorigen Jahr produzierte sich hier noch der rheinische Zentrumsjunker Freiherr von Lüningk, der mit poltriger Stimme unbegründete Vorwürfe gegen die anwesenden Vertreter des Reiches und Preußens schleuderte. Man hat den Polterer abgehängt. Man hörte dafür ausgezeichnete Vorträge über landwirtschaftliche Standards, landwirtschaftliches Maschinenwesen, über die wirtschaftliche Gestaltung von Meliorationen usw. Sensation war aber der Vortrag des Professors Baur vom Forschungsinstitut in Müncheberg in der Mark, vor den Toren Berlins gelegen.

Man muß wissen, welche Aufgaben dieses Forschungsinstitut zu lösen hat. Die Dinge liegen in der deutschen Landwirtschaft einmal so, daß sie zu viel produziert, z. B. zuviel Roggen und zuviel Kartoffeln. Der Kartoffel- und Roggenanbau müssen in Deutschland eingeschränkt und durch andere Kulturen ersetzt werden. Des anderen produzieren wir zu teuer. Das gilt z. B. für Weizen und Wein. Damit hängen auch die großen Weizeneinfuhren nach Deutschland zusammen, die uns jährlich Hunderte von Millionen Mark kosten. Drittens kann die deutsche Landwirtschaft gewisse Kulturpflanzen nicht anbauen, die wir aber dringend in Deutschland nötig haben. Es kommt darauf an, neue Kulturen nach Deutschland einzuführen. Damit nicht genug: es müssen neue Kulturpflanzen geschaffen werden. Das sind die Aufgaben, die das Forschungsinstitut in Müncheberg zu lösen hat. An Millionen von Pflanzen wird dort tagaus und tagein experimentiert. Müncheberg ist eine Schöpferwerkstatt. Hier entsteht eine neue Welt unter der Lupe des Forschers und des Wissenschaftlers, die gewissermaßen für ihren Bereich und im Kleinen die Weltschöpfung wiederholen.

Wenn wir nun den Roggen- und Kartoffelanbau einschränken, was wollen wir auf den schlechten Böden z. B. im Osten Deutschlands pflanzen? Baur gibt eine ganz einfache Antwort. Auf diesen Böden wächst ja die Lupine. Man kann sie heute nur zur Gründüngung benutzen. Sonst ist sie nichts wert. Sie wird aber wertvoll und eine wichtige Grünfutterpflanze, wenn man sie alkaloidfrei macht, also nicht bittere Rassen schafft. Das ist in Müncheberg gelungen. Vorläufig hat man den wertvollen Samen nur in einer Menge von 1¼ Pfund. Daraus wird ein Züchterkonsortium soviel Saatgut zu entwickeln haben, bis man die ganze deutsche Landwirtschaft damit versorgen kann. Ehe das nicht geschehen ist, soll kein Korn ins Ausland gehen. Hinsichtlich des Roggens haben die Versuche in Müncheberg ergeben, daß man die besseren Roggenböden direkt mit Weizenrassen bestanzen kann, sie ergeben den gleichen Körnerertrag wie der Roggen. Versuche haben auch gezeigt, daß man aus der Kreuzung von Roggen und Weizen und auch aus der Kreuzung von Weizen mit Wildgräsern (Aegilopsarten) ganz neue Getreidearten herstellen kann. Auf dieser Grundlage kann das Roggenproblem in Deutschland durchaus gelöst werden.

Man ist in Müncheberg auch so weit gekommen, daß man den ganzen Tabakbedarf in Deutschland demnächst produzieren wird. Es handelt sich nicht um den berüchtigten Pfälzer, sondern die deutschen Tabakfelder werden, nach den Müncheberger Versuchen zu urteilen, einen Qualitätstabak ergeben. Im Weinbau wird man — keine Zukunftsmusik — durch die Bastardrebe, Kreuzung deutscher Reben mit amerikanischen Reben, die Kultur gegen Reblaus und Meltau immun machen. Man wird allein, weil die Bekämpfung der Reblaus und des Meltau wegfällt, jährlich 50 Millionen Mark sparen und den deutschen Weinbau dadurch wieder rentabel machen. Man wird durch die Kreuzung von Obstbäumen, Gemüse usw., vor allem durch Kreuzung verschiedener europäischer Johannisbeer- und Stachelbeersorten eine Idealfrucht gewinnen und schließlich aus der Topinamburknolle Fruchtzucker gewinnen, der jetzt noch immer unter großen Kosten in Nordamerika aus Mais hergestellt wird und durch Deutschland gegen teures Geld von Nordamerika bezogen werden muß. Man gebraucht diesen Fruchtzucker vorzugsweise zum Marmeladeherstellen. Man darf ihn nicht mit dem Rüben- oder Rohrzucker verwechseln, von dem wir ja genug haben.

Was nutzt aber alle Forschung, wenn die Nahrungsmittel nicht billiger werden? Zu diesem Problem sagte der Präsident der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer, Dr. Brandes, am Freitag einige treffende Worte, die die größte Verbreitung verdienen. Nach den Angaben von Brandes erzeugt die deutsche Landwirtschaft Werte in Höhe von 13 Milliarden Mk. Davon verbraucht die Landwirtschaft selbst für 4 Milliarden. Produkte im Werte von 9 Milliarden kommen in den Handel. Diese Produkte kosten aber dem Verbraucher 18 Milliarden. Auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher wird die Ware also im Preise verdoppelt. Die Verteilung der Ware ist eben zu teuer. Sie ist direkter Wucher. Hier muß die Bahn freigemacht werden, wenn sich die landwirtschaftliche Rationalisierung vollziehen und auswirken soll.

Bluthetze und Arbeitslosenelend
Wie finanzielle Sanierung der Arbeitslosenversicherung?

Die drei Millionen Arbeitslose sind die große Hoffnung der Kommunisten. Nicht von ungefähr sind sie auf die Idee verfallen, aus dem 1. Februar einen Großkampftag zu machen. Um die Wende Januar-Februar steht stets die Arbeitslosenkurve auf dem Höhepunkt. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist bis zum 22. Januar auf rund 2 140 000 gestiegen. In der Berichtswoche ging sie um 99 000 in die Höhe. Man rechnet damit, daß vom Februar ab allmählich ein Abebben der Arbeitslosenflut eintritt. Am 15. Januar lagen wir nach den amtlichen Feststellungen nur noch ungefähr mit 15 000 Unterstützungsempfänger über dem Vorjahrsniveau. Das Vorjahrsniveau war also Mitte Januar erreicht. Ende Januar waren im Vorjahr in der Arbeitslosenversicherung und in der Sonderfürsorge zusammen 2 290 000 Unterstützte. Diese Zahl dürften wir dieses Jahr kaum mehr erreichen. Gleichwohl sind die Verhältnisse schlimm genug, da die Aussteuerungen gerade jetzt von Tag zu Tag zunehmen. In der Krisenunterstützung befanden sich Mitte Januar rund 230 000, obwohl der Bezug dieser Unterstützung scharf eingeschränkt ist. Im Vorjahr waren um die gleiche Zeit erst 140 000 in der Krisenunterstützung. Der Ruf der Gewerkschaften nach Erweiterung der Krisenunterstützung ist unter diesen Umständen nichts anderes als eine Selbstverständlichkeit.

Die neuerdings in prominenten bürgerlichen Tageszeitungen gemachten Versuche, durch weiteren Leistungsabbau des Arbeitslosenschutzes das Finanzproblem der Reichsanstalt zu lösen, sind nichts anderes als ein Spiel mit dem Feuer. Leistungsabbau in der Arbeitslosenversicherung — wie oft soll es noch gesagt werden — ist für die freien Gewerkschaften undiskutabel. Ihre Hauptforderungen lauten folgendermaßen:

1. Die Deckung der im laufenden Geschäftsjahr noch erforderlichen Summen durch den Nachtragsetat ist eine unumgängliche Notwendigkeit, die sich aus der Versäumnis der rechtzeitigen Beitragserhöhung zwingend ergibt.

2. Es muß vor der Verabschiedung des Etats für das kommende Jahr klargestellt werden, ob und in welchem Umfange die Beitragserhöhung über den 1. Juli 1930 fortgeführt wird.

3. Ist der Reichstag nicht bereit, den Beitrag spätestens ab 1. Juli 1930 auf 4 v. H. zu erhöhen, so müßte eine Summme von mindestens rund 250 Millionen Reichsmark im Etat vorgesehen werden. Bei einer Erhöhung auf 4 v. H. dürfte sich diese Summe auf rund 150 Millionen Reichsmark vermindern lassen.

Andere Wege zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Arbeitslosenversicherung gibt es nicht. Das wird in der soeben erschienenen neuesten Nummer der Gewerkschaftszeitung, dem Organ des ADGB., mit besonderem Nachdruck hervorgehoben.

Der Gedanke eines Gefahrenausgleichs innerhalb der Sozialversicherung ist ebenso unmöglich wie ein weiterer Leistungsabbau. Gegen diesen unüberlegten Vorschlag zur Lösung des Finanzproblems der Reichsanstalt führt die Gewerkschaftszeitung u. a. noch folgendes Argument ins Treffen: Die Darlehen der Reichsanstalt haben eine so beträchtliche Höhe erreicht, daß der Zeitpunkt einer Rückzahlung heute nicht festgelegt werden kann. Ob und wann dieser Zeitpunkt eintreten wird, hängt von der zukünftigen Bemessung des Beitrags für die Versicherung und von der Entwicklung des Arbeitsmarktes ab, der mit Sicherheit nicht vorauszusehen ist. Der Zeitpunkt aber, an dem vor allem die Invalidenversicherung ihre angesammelten Mittel zur Erfüllung ihrer unmittelbarsten Verpflichtungen braucht, steht fest. Es ist kaum zu erwarten, daß bis dahin, d. h. bis zum Jahre 1933 die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung in der Lage sein wird, ihre Schuldenlast restlos abzudecken.

Gerade diese Erwägung, betont das Organ des ADGB., gibt dem Verdacht große Berechtigung, daß der Plan eines Ausgleichs innerhalb der Sozialversicherung nichts anderes bezweckt, als an die Stelle des Gläubigers Reich, das bei der Einziehung der Darlehensschuld an sozialpolitische und politische Erwägungen gebunden ist, einen anderen Gläubiger zu setzen, der diese Bindung nicht hat, wenn die Erhaltung seiner eigenen Existenz gefährdet wird. Unter diesen Umständen sei es im höchsten Grade verantwortungslos, eine Bindung der Reichsanstalt zu schaffen, die unter Umständen nur erneut unter Verletzung elementarster sozialpolitischer Interessen eingehalten werden könne.

„Die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Arbeitslosenversicherung", so schließt die Gewerkschaftszeitung ihre bedeutsamen Ausführungen, „ist zur Zeit die wichtigste sozialpolitische Forderung." Wir fügen hinzu: Wer sich über diese Forderung hinwegsetzt, ist nichts anderes, als ein Helfershelfer der kommunistischen Bluthetzer.

Steigerung der Aktienkurse

Nach dem Konjunkturbericht des preußischen Handelsministeriums für Januar 1930, der auf Grund von Handelskammerberichten zusammengestellt wird, hat sich der Geldmarkt erleichtert; Besserungen auf dem Warenmarkt seien aber nicht zu verzeichnen. Einzelhandel und Handwerk litten unter mangelnder Kaufkraft der Bevölkerung. Das Baugewerbe habe trotz milder Witterung infolge der Kapitalkraft keine Beschäftigung gefunden. Der Kursdurchschnitt der an der Berliner Börse gehandelten Papiere steigerte sich von rund 107 in der letzten Dezemberwoche auf 115 in der Woche vom 20. bis 25. Januar. Hierin drückt sich die Hoffnung aus, daß die angekündigten durchgreifenden Maßnahmen zur Besserung der Finanzlage in Reich, Ländern und Kommunen auch eine Besserung unserer allgemeinen Kreditlage ermöglichen werden.

Vom Bergbau

Die Kohlenproduktion Englands 1929.

Die englische Kohlenproduktion ist gegenüber dem Vorjahre um 18 Millionen in den ersten 11 Monaten des Jahres 1929 gestiegen.

Nicht zehn- bis zwanzigtausend, sondern nur zehn- bis zwölftausend Mark

Im Artikel in letzter Nummer „Unsere Agitationsmethoden" wurde mitgeteilt, daß die Sozialdemokratie im Reichstag Beschränkung der hohen Pensionen forderte. Ein Höchstsatz in Höhe von 10—20 000 Mark sei vorgeschlagen worden. Es muß heißen 10—12 000 Mark.

Aus der Welt der Frau

„Halt, Halt! Mein Sohn!“

Das Wunder der Wochenschau

Selbst in unserer Welt der Technik, der rollenden Räder und surrenden Maschinen geschehen noch Dinge, die in das Gebiet des Märchenhaften, Unwahrscheinlichen zu gehören scheinen, obwohl ihre Ursache oft genug gerade die Technik selbst ist, wie es neulich in England der Fall war. In einem Glasgower Kino wurde ein Filmstreifen vorgeführt, der die Katastrophe der „Vestris“ zeigte. Da ertönte plötzlich im Publikum ein schriller Schrei. „Halt! Halt!“ schrie eine Frau, sprang auf und gebärdete sich wie wahnsinnig.

Das Kinopersonal strömte herbei; die Lichter flammten auf; das Publikum fragte erregte, was denn los sei. Die Frau aber, die den Tumult verursacht hatte, keuchte: „Mein Sohn, mein Sohn!“

Und dann erzählte sie, daß sie ihren Sohn seit vielen Jahren nicht mehr gesehen und auch gar nicht gewußt hätte, daß er noch am Leben gewesen sei. Nun aber habe sie ihn im Film wiedergesehen. Er sei unter den Geretteten gewesen! Sie bäte die Leitung des Lichtspieltheaters, den Film noch einmal zu wiederholen; sie wolle ihren geliebten Jungen noch einmal wiedersehen. Man kam ihrem Wunsche unter dem donnernden Beifall des Publikums nach. An diesem Abend erlebte eine glückliche Mutter die Wahrheit, daß auch in unserer mechanisierten Welt noch Wunder geschehen.

Von Ehescheidungen und anderen tröstlichen Dingen

Revue der Ehemüden

„Von Ehescheidungen und anderen tröstlichen Dingen“ betitelt sich ein in der Tat tröstliches Buch des genialen Dichters des „Braven Soldaten Schwejk, Jaroslav Haschek. Der Schöpfer des Schwejk hat es vermocht, aus dem Grauen des Weltkrieges das befreiende Lachen zu erlösen; ihm wäre es kraft seines philosophischen Humors vielleicht auch gelungen, die Ehenot unserer Zeit zur zwerchfellerschütternden Komödie zu gestalten.

Daß jedoch Ehescheidungen zumeist wahrlich kein ergötzliches Ding sind, erkennt man, wenn man die Bilder eines Verhandlungstages vor einem Ehescheidungsrichter des Zivillandesgerichtes vor sich vorüberziehen läßt. Sie sind nicht mit den Farben des Humors, sondern oft mit denen der Verzweiflung gemalt, und der Weg, der vom Traualtar zum Zivillandesgericht führt, ist voll von Leiden und Enttäuschungen. Manchmal allerdings mengt sich auch eine heitere Szene in den sonst so grauen Film menschlicher Schicksale, der sich hier vor uns abrollt.

An jedem Tage sind die Korridore des provisorischen Justizgebäudes in der Herrengasse von Scheidungslustigen bevölkert, die ungeduldig darauf warten, in das Richterzimmer eintreten und sich das Leid ihrer zerrütteten Ehe von der Seele reden zu dürfen. Oft kommen zwei, die sich so einträchtig aneinander schmiegen, daß man meinen sollte, ihr Weg führe sie zum Traualtar und nicht zum Scheidungsrichter. Es ist ein Hexenkessel menschlicher Schicksale, der alltäglich hier aufgerührt wird. Strindberg hat Idyllen geschildert, wenn man sie mit jenem Grauen vergleicht, das aus knappen Worten, haßerfüllten Blicken und feindseligen Gesten mit furchtbarer Deutlichkeit lebendig wird.

Ein blutjunges Mädel betritt die Gerichtsabteilung und breitet seine Dokumente aus. Kann denn dieses Kind schon verheiratet sein? Es ist verheiratet trotz seiner neunzehn Jahre. Man fordert die junge Frau auf, ihre Scheidungsgründe darzulegen. Sie wird verlegen, stottert und bringt schließlich nur die Worte hervor: „Ja, mein Mann ist mir halt so unsympathisch.“ Allmählich erfährt man ein Alltagsschicksal. Der Mann ist seit langem arbeitslos; sie muß in die Fabrik gehen und beide ernähren — ein Kind ist der Ehe glücklicherweise noch nicht entsprossen. „Habe ich denn dazu geheiratet, um mich für zwei abrackern zu müssen?“ fragt die junge Frau den Richter. Sie will sich doch auch einmal ein Paar Kunstseidenstrümpfe kaufen und ins Kino gehen können Aber das Essen für zwei Menschen verschlingt allein den ganzen Verdienst, denn der Mann ist ausgesteuert. „Bitt' schön, kann ich dann wieder heiraten, wenn i g'schieden bin?“ fragt sie naiv. Es wird schwer halten, diese Ehefrau, die ihrem Aussehen und ihrer Lebenseinstellung nach ein Kind ist, von dem Sakramentscharakter und der Unlösbarkeit der katholischen Ehe zu überzeugen.

„Wegen Mißhandlung der Frau bleibt das Lokal bis auf weiteres geschlossen!“

So lautet die Inschrift auf einer schwarzen Pappendeckeltafel, die ein etwa vierzigjähriger Mann auf den Richtertisch legt. Die Pappendeckeltafel diente dereinst wohl anderen Zwecken, denn, nur halbverwischt, kann man noch auf der Tafel lesen: „Nudelsuppe 20 Groschen, Reisfleisch 70 Groschen“ und so weiter. Der Besitzer der Tafel hat eine Auskocherei in Ottakring. Die Frau hinderte ihn unlängst am Aufsperren, warf alle Nudeln in den Hof und brachte die Tafel vor dem Geschäfte an, auf daß ganz Ottakring von der Schmach ihrer Ehe erfahre. „Aber net ang'rührt hab' i das Frauenzimmer; vor lauter Wut hat sie sich selber das Gesicht zerkratzt, das G'fraßt!“ Er macht als Ehescheidungsgrund Geschäftsstörung geltend und ist erstaunt und entrüstet, erfahren zu müssen, daß das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch trotz seiner zahlreichen Paragraphen diesen Ehescheidungsgrund nicht vorgesehen hat

„Er ist ein Tier“. Viel mehr kann man aus der hübschen, schlanken Frau nicht herausbringen In die Ruhe nach vollbrachter schwerer Hausarbeit, in die Muße, die der Lektüre eines Buches gewidmet werden soll, in jede Stunde der Selbstbesinnung dringt der brutale Geschlechtstrieb des machtbewußten Gatten. Gestern ist sie ihm auf und davon gelaufen, zurück ins Elternhaus, wo sie, mehr träumerisches Mädchen als Gattin, Geborgenheit zu finden vermeint. Nein, so hat sie sich die Ehe nicht vorgestellt. . .

Da kommt ein Herr Oberwachmann, der künstlerischen Ehrgeiz hat. Er singt in Gesellschaften und dünkt sich deshalb etwas Besseres. Und die Frau — man denke nur — will sogar am Abend mitgenommen werden, wo sie doch gar nicht in die „feinen Kreise“, in denen er verkehrt, hineinpaßt. Deshalb will er sich scheiden lassen, und er wird sich einen Advokaten nehmen, der jedenfalls bessere Scheidungsgründe als sein Klient ausfindig machen wird. Ein verkannter Künstler. . .

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus den Fällen eines aufs Geratewohl ausgewählten Verhandlungstages Nicht alle finden den Weg zum Scheidungsrichter. Aus tausenden und abertausenden Schlafzimmern aus Wohnhöhlen, in denen Menschen ohne eigenes Bett hausen, in denen Großeltern, Kinder und Schlafburschen den Eheleuten keine einsame Minute lassen, dringt ein Schrei unnennbarer Qual. Tausende und abertausende Ehepaare liegen Tag für Tag in benachbarten Betten, während zwischen ihren Seelen unüberbrückbare Abgründe klaffen. Ihre einzige Sehnsucht ist die Befreiung von sinnlosen Ehefesseln. Aber für den Großteil der Bevölkerung gilt noch immer das unausdenkbar harte Bibelwort, „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!“

Leo Korten (Wien).

In der Zeit des „Frohsinns“...

Die Garderobe des Fasching

Das Bedürfnis nach Frohsinn ist allerorten so groß, daß zahlreiche große und kleine Geschäfte allein von der Lieferung der Bedarfsartikel für Vergnügungen existieren können. Die Maskenverleiher halten gewissermaßen den Frohsinn auf Lager. Freilich kann der Kunde den Spaß und Scherz mit seinem Maskenkostüm nicht mitkaufen; in vielen Fällen geschieht es sogar, daß Dritte sich auf seine Kosten amüsieren. Immerhin ist der Mensch schon ein anderer, wenn er aus seiner Alltagswanderung in ein fremdes Kleid schlüpft, mag das nun der Behang eines Narren oder eines Weisen sein.

Zur Zeit des Faschings ist für die Maskenverleiher große Ernte.

In diesen Wochen, die für Lust und Aberwitz freigegeben sind, entschädigen sie sich für die vielen stillen Monate, in denen kein Kunde nach einer Maske verlangt. Es ist schon ein sonderbares Gewerbe, das sich darauf kapriziert, herauszufinden, mit welchen Neuheiten sich zu jeder Saison die Welt amüsieren will. Denn auch das Maskenkostüm ist dem Wandel der Mode unterworfen. Einesteils will man die bekanntesten Zeiterscheinungen und Modetorheiten parodieren, anderenteils sucht man vergangene Dinge zu beleben. Ein drittes Moment kommt durch die Künstler hinzu, die Groteskmasken und -kostüme bevorzugen. Die Künstler waren von jeher Verbündete der Narrheit; in jungen Jahren sitzt ihnen der Schalk lose in den Nacken So sieht man in diesem Jahre auch sehr viele Stilmasken, d. h. Kostüme, die frei erfunden, ohne Anlehnung an einen bestimmten Vorwurf nach künstlerischen Gesetzen der Form und der Farbe entworfen werden.

Oft sollten freilich diese Kostüme ein großes Fragezeichen auf den Rücken angeheftet tragen:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten? Auch Theater und Sport beeinflussen stark die jeweilige Mode des Faschings. Verpönt sind erfreulicherweise politische Masken; auch ist es interessant, festzustellen, daß die Liebe für Militärmasken im Schwinden begriffen ist

Ein mittleres Masken-Garderobengeschäft dient nur als Auskunftsquelle für diese Feststellungen. Der Inhaber weist von vornherein die Erwartung zurück, daß man hier etwa Sensationen erleben könnte. Die Frau ist eine geschickte Näherin, die vieles von der Garderobe selbst herstellt. Man steigt drei Treppen im Hinterhause hinauf. Der Mann meint, eigentlich gehöre ein solches Geschäft in die erste Etage im Vorderhaus, aber der schlechte Geschäftsgang in den letzten Jahren mache es nicht mehr rentabel. Jedes Jahr habe unvorhergesehene unliebsame Ueberraschungen gebracht.

Entweder waren es Unruhen, oder es war allgemeine Geldknappheit, was den programmäßigen Frohsinn lähmte.

Jedes Geschäft, so erklärt der Inhaber, muß sich besonders auf die Eigenart seiner bessergestellten Kunden einstellen, denn von den armen Kunden kann es nicht leben. Für die besseren Kunden kommen nur wenig verliehene, vorwiegend jedoch gänzlich neue Kostüme in Frage. Die Leihgebühr bleibt bei den neuen Kostümen noch immer unter der Hälfte des wirklichen Wertes der Kostüme. Dem Durchschnittskunden dagegen kommt es mehr auf die Billigkeit des Kostümes an. Für fünf bis sechs Mark Leihgebühr verlangt man schon eine immerhin saubere Maskierung.

Der diesjährige Geschmack bevorzugt ausgerechnet Vorkriegsmoden und Ländlertrachten. Auch alte Stilkostüme, Rokoko und Biedermeier, werden gern verlangt. Völkertrachten sind seit jeher beliebt, besonders die malerischen, bunten des Fernen Ostens. Die indischen Filme haben die Lust an indischen Trachten rege gemacht. So sieht man Fakire, Maharadschahs und Haremsdamen.

Kreuzworträtsel und Schachkostüme fehlen auf keinem Ball.

Kostüme, die immer wiederkehren, sind ferner der Troubadour — das ist der Liebesritter mit den Puffärmeln, und der Lautenarm —, der Apache, der Cowboy, die Spanierin, Zigeunerin usw. Die vielen Behänge von Fransen und Wolltüchern sind geschwunden. Man trägt sich jetzt einfacher und hygienischer. Auch will man sich nicht am stacheligen Aufputz seiner Dame stechen. Meist wird der Sinn, den die Maske vorstellen soll, nur angedeutet; das andere besorgen die bunten und schönen Stoffe, die die Industrie in so großer Reichhaltigkeit liefert. Eine reizende Allongeperücke aus seidigem Glashaar wurde herausgebracht; der Preis beträgt 6 Mark. Manche Kostüme sind kleine Kunstwerke der Schneiderei; sie sind dementsprechend auch beim Verleihen teuer.

Im großen und ganzen hat die Zeit die schönen Symbole vergangener Tage arg ihres Nimbus entkleidet.

Wen interessiert auf einem Maskenball noch ein Grenadier in seiner bunten Uniform oder die blaue Schutzmannsuniform oder gar ein Hermelinmantel mit falscher Krone? Die einfache und trotzdem schöne Maske spricht mehr an.

F. N.

Peterchens Freude

Von Pierre Hamp

Die eine Schulter stützt Peterchen an die Mauer seiner Hofwohnung. Seine Hände stecken warm in den Taschen, in die seine ganzen Arme hätten hineinschlüpfen können. Die Hose hat schon seinem Vater, dem Kalkbrenner, gedient. Der nützt die Hosen nur unten an den Beinen ab, denn in seinem Handwerk setzt man sich nicht hin. Peterchen ist sein Nachfolger bei der Abnutzung des oberen Teiles. Das gelingt ihm auch.

Eine Nachbarin, die an der gemeinsamen Wasserpumpe arbeitet, drängt sich in sein Nachdenken. „He, Peterchen, denkst wohl an deine Heirat?“ Er sagt „Nee“ und drückt die andere Schulter fester an, um der Frau den Rücken kehren zu können. So zeigt er ihr die Landkarte eingesetzter Flicken auf seinem Hintern. Peterchen hat heute ein hübsches Gesicht aufgesetzt. Nicht sein Sonntagsgesicht mit den von Seife rotgeriebenen Wangen über dem Halstuch, das von Schulter zu Schulter reicht. Alltagsschmutz ist auf dem Gesicht bildhaft dargestellt: Krumen vom letzten Schmalzbrot, Fingerabdrücke von Kameraden. Aber dahinter ein Leuchten. Und er spielt nicht mit den anderen. Die Nachbarin hockt neben ihm auf dem Boden nieder, um ihm gerade ins Gesicht zu sehen. Die blauen Augen des Kindes halten ruhig den Augen der Frau stand, die sein Geheimnis ergründen wollen.

„Zeig mal her, was du Schönes hast, Peterchen!“

Er braucht Zeit, um seine Hand aus der breiten Tasche zu ziehen, denn sein Arm versinkt darin bis zum Ellenbogen. Das ganze kleine Gesicht rings um die zerkratzte Nase legt sich in ernste Falten. Endlich bringt er sein Fünfpfennigstück hervor, schließt ein Auge, pfeift, steckt es wieder in die Tasche und den Ellbogen und den Arm bis zur Schulter. Er hält an, weil er es will. Ebenso gut hätte er auch noch den Kopf hineinstecken können.

„Na, wird sich doch nicht erkälten, dein Fünfpfennigstück, Peterchen. Schönes Fünfpfennigstück! Wer hat es dir gegeben? Hast es gestohlen? Leih' es mir!“

„Nee.“

„Nur ein ganz klein wenig.“

Er schreit, so laut er kann: „Nee!!“

„Gibst es mir auf ein Schnäpschen?“

„Nee!“

„Wenn du es mir nicht gibst, kriegst du auch nicht meine Tochter zur Frau.“ Und während sie zu ihrer Wäsche zurückkehrt, versucht sie es mit Bangemachen: „Bist ein böser Junge. Werde dich dem Knochenhändler geben.“

Das ist der schwarze Mann für die flandrischen Kinder. Eben hört man den von Wacholderschnaps getränkten Ruf: „Alte Kno—o—chen.“ So kündet sich der umherziehende Händler Jules Houtrelingue an. Um sechs Uhr morgens steht er auf, versorgt sich vorsichtshalber mit Schnaps bis sieben, damit er bis Mittag brüllen kann. Dann braucht er nur alle Viertelstunden eine große Maß Bier. Er ist mit seinem Beruf zufrieden. Die Hasenfelle, die er für zwanzig Pfennig kauft, verkauft er getrocknet für vierzig, ja, sogar für sechzig in der Jahreszeit, in der man Hüte macht. In einer Scheune draußen in der Vorstadt sichtet seine Frau die Knochen, die Metallgegenstände, die Stoffreste. Sie trinkt keinen Wacholderschnaps. Nur Bier. Immer eine große Maß. Das genügt ihr. Houtrelingue sagt: „Die Frau hat Geduld.“ Sie vergrößert die Einnahme durch ihre Funde in den fliegenübersurrten, madenbevölkerten Misthaufen. Aus ihnen zieht sie hervor, was die Kinder gern haben: Holzstückchen, Stoffreste, allerlei glitzerndes Zeug. Daraus macht sie Mühlen, die sich drehen, Hampelmänner, die tanzen können. Ihren Leim verfertigt sie aus verfaultem Leder. Es stinkt zwar, aber es hält.

Houtrelingue handelt beim Verkauf der zerfetzten Kleidungsstücke und der Tierhäute: „Na, also sagen wir 10 Pfennig. Aber wollen Sie nicht lieber diese Mühle für ihre Kleinen? 15 Pfennig unter Brüdern. . . . Kno—o—chen!“

Man bedient sich nicht mehr des Knochenmenschen als Kinderschreck. Man sagt nicht mehr: „Schreihals, wenn du nicht still bist, geb' ich dich dem Kno—ochen.“ Sondern: „Wenn du brav bist, kauf' ich dir was Hübsches bei Kno—o—chen“ Sein trunkener Ruf lockt die Kinder an den Wagen wie die Fliegen.

Nach diesem Paradies voll Ungeziefer läuft Peterchen hin. Dem Hause gegenüber schreit Houtrelingue nur noch schwach — röchelt sozusagen —, die Zeit für die Maß Bier ist gekommen. Er empfängt Peterchen freundlich: „Hast du fünf Pfennig, Kleiner? Willst du 'ne Mühle? Schau mal die an!“ Er sucht eine aus. Sie dreht sich in den Wagen, der vom Schweiß des Elends trieft, über der dichtgedrängten Fäulnis.

Peterchen ist ein schwieriger Kunde. Er steckt sein Fünfpfennigstück wieder in die Tasche. Geduldig drückt der Händler den „Artikel“ in den Schmutz zurück, zieht einen anderen heraus, preist ihn an: „Guck mal — wie die sich drehen kann! Und das Pfeifchen auf der Spitze!“ Er setzt die Lippen an, pfeift, fragt dann, lobheischend: „Na?!“

So hoch er kann, streckt Peterchen die Hand in die Höhe, um sein Fünfpfennigstück loszuwerden, spreizt die andere mit allen Fingern nach der Mühle. Er kriegt sie und springt davon. Ihm nach eine Schar neugieriger Kinder, die er vor dem Hauseingang zurückweist: „Komm du mir nicht in meinen Hof!“

Die Nachbarin lacht über seine Freude: „Was für Spaß Peterchen hat!“

Auf seiner Pfeife ahmt er den Amselruf im Frühling nach, läuft, um der Mühle Wind zu machen. . . .

Heute sagt seine Mutter: „An jenem Tage ist die Krankheit über ihn gekommen. Er hat sich zu heiß gelaufen.“

Peterchen ist an der Tuberkulose gestorben.

„Kno—o—chen!“

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Anna Rußbaum.)

Unterhaltung und Wissen

„Entdecker" des Nordpols

Der smarte Mister Cook

Fragen Sie einmal in Ihrem Bekanntenkreise herum: „Wie heißt der Entdecker des Nordpols?" — In acht unter zehn Fällen wird die bündige Antwort sein: „Cook". Eben erst habe ich die Probe aufs Exempel gemacht. Das ist ein Vorteil der einsilbigen Namen; sie gehen leicht ins Ohr, bleiben ebenso leicht im Gedächtnis haften und verschwinden auch nicht daraus, wenn sie längst überholt, richtiggestellt oder gar — wie in unserem Falle — entlarvt worden sind. Nur so ist es zu erklären, daß eine so kühne Tat wie die Entdeckung des Nordpols heute immer noch mit dem Namen eines abgestraften Betrügers verbunden ist, mit dem Namen des Dr. med. **Frederick A. Cook, der von sich sagen kann, einmal der ganzen Welt als Heros gegolten und sie betrogen zu haben. In diesen Tagen durfte der Träger dieses Namens, der bisher noch ein Insasse des Gefängnisses von Leavenworth in USA. war, dieses kraft eines Gnadenaktes des Präsidenten Hoover vorzeitig verlassen: da scheint es wohl an der Zeit, der heute lebenden Generation etwas von diesem Manne zu erzählen.**

In den Jahren, die der Jahrhundertwende folgten,

herrschte eine Epidemie, die man wohl, ohne befürchten zu müssen, mißverstanden zu werden, das „Polfieber" nennen kann. Die gesamte Oeffentlichkeit wurde schließlich von ihr erfaßt, und die Frage, wer den Nordpol entdecken würde, und wann das wohl sein würde, interessierte in den abgelegensten Dörfern ebenso stark wie in den Hauptstädten der Welt. Mitunter waren zu gleicher Zeit mehrere Expeditionen unterwegs. Aber keiner war es vorerst vergönnt, das hart umkämpfte Ziel zu erreichen, höchstens, daß sie in seine Nähe kamen.

Bis dann im Monat September des Jahres 1909 der staunende Erdball vom Weißen Hause aus die erregende Mitteilung empfing, daß es dem Mister Frederick A. Cook als erstem gelungen wäre, den Nordpol zu erreichen, denn keinem Geringeren als dem damaligen Präsidenten der USA. Taft hatte Cook, der für sich selbst ein vorzüglicher Manager war, diese sensationelle Nachricht zuerst gedrahtet. Cooks Name, der bisher höchstens den interessierten Fachkreisen aus Anlaß seiner Mitwirkung an einer verunglückten Südpolexpedition bekannt geworden war, kam nun mit einem Schlage in aller Munde.

Die leicht zu enthusiasmierenden Amerikaner machten aus ihrem Landsmann einen Halbgott,

und die Europäer gaben ihnen nicht viel nach. Der Empfang, den man ihm bereitete, glich einem Triumphzuge; wissenschaftliche Gesellschaften in aller Welt waren stolz darauf, ihm ihre Ehrenmitgliedschaft verleihen zu dürfen; große Hochschulen machten ihn zum Ehrendoktor, was damals noch eine sehr seltene und allermeistens auch ehrlich verdiente Auszeichnung darstellte.

Cook, der immer ein cleverer Bußineßmann gewesen ist, ließ sich das alles gern gefallen, war aber dabei nicht im mindesten müßig, seine Popularität in klingende Münze umzusetzen. In den knapp drei Vierteljahren, in denen er auf der Höhe seines Ruhmes stand, hat er durch die Veranstaltung von Vorträgen und durch serienweise Zeitungsveröffentlichungen über die Einzelheiten seiner Entdeckungsfahrt ein Vermögen von annähernd zweihunderttausend Dollar gemacht, also hierin

einen Rekord aufgestellt,

der selbst heute, wo wir auf benachbarten Gebieten an verschiedenes gewöhnt worden sind, noch nicht gebrochen sein dürfte.

Von seinem usurpierten Throne gerissen wurde dann der Pseudo-Entdecker von einem englischen Journalisten mit Namen Gibs. Dieser hatte den Bekundungen Cooks von vornherein mit dem größten Mißtrauen gegenübergestanden und in diesem Sinne auch stets seinem Blatte nach London berichtet. Dort hatte er es mitunter schwer, mit seiner Ansicht, mit der er zunächst ganz allein gegen eine Welt stand, durchzudringen, und es stellt der Redaktion der Zeitung — es war dies der „Daily Chronicle" — ein schönes Zeugnis aus, daß sie den Mut hatte, ihrem Manne die Treue zu halten zu einer Zeit, in der alle anderen ihn für einen böswilligen Schwachkopf erklärten und es an Schmähungen auch des Blattes, das er vertrat, nicht fehlen ließen. Das alles war aber bei einem Manne von der Natur des Gibs nur dazu angetan, sich noch verbissener auf die Spuren Cooks zu stürzen, und nach Monaten angestrengter Arbeit konnte er dann auch die schlüssigen Beweise für seine Vermutung liefern, und der „Daily Chronicle konnte triumphieren

Ein Gremium bedeutender Wissenschaftler kam nach genau geführten Untersuchungen zu der gleichen Ansicht wie Gibs, nämlich, daß Cook ein Schwindler und nie am Nordpol gewesen sei.

Nachdem sich Cook überführt sah, gab er auch den Betrug zu und versuchte, sich mit Nervenzerrüttung herauszureden. Er verließ dann die Vereinigten Staaten und lebte jahrelang in London auf großem Fuße, so daß sich seine Barmittel allmählich aufzehrten. Das veranlaßte ihn zur Rückkehr nach New York, wo er nach einer Reihe kleinerer Betrügereien einen größeren Coup in Aktien einer Erdölquelle, die nur in seiner immer noch lebhafter Phantasie bestand, zu landen versuchte, der ihm aber den Hals brach. Von vierzehn Jahren Gefängnis, die dieser Schwindel ihm einbrachte, hat er etwa sechs abgesessen. Der Rest wurde ihm jetzt im Gnadenwege erlassen. Er kommt gerade richtig, der Mister Frederick A. Cook in unsere Zeit; es ist ja wieder einmal Saison für Leute seines Schlages.

Versteinerte Wälder

Amerika ist reich an prächtigen Landschaften, und der Forscher findet dort auch stellenweise versteinerte Wälder. So gibt es in einem der nordamerikanischen Unions-Staaten in einem 131 Hektar umfassenden Naturschutzgebiet versteinerte Palmfarne. Diese bedeuten Grüße aus längst vergangenen Zeiten der Erdgeschichte: heute gibt es dort keine lebenden Pflanzen solcher Art mehr. Auch Südamerika hat seine versteinerten Bäume. Der Forscher Windhausen hat solche Bäume tief im Süden, in Patagonien, entdeckt. Es sind Nadelbäume, wie das Edeltännchen, das man im Zimmer zu hegen pflegt. Dort wurden große Bäume ausgegraben, deren versteinerte Körper sogar noch aufrecht standen, und außerdem fanden sich in Stein verwandelte Zapfen und Zweige in reicher Fülle.

Der größte Witzbold gestorben

Die humorliebende (demnach also fast die gesamte) Bevölkerung der USA. trauert gegenwärtig einem Manne nach, der es zweifelsfrei verdient, als der „Witzmatador" nicht nur seines Vaterlandes, sondern vielleicht der ganzen Welt zu gelten. Harry J. Hurten, der „Berufswitzbold" von Amerika, wohnhaft in Hartford (Connecticut) soll in knappen (35) Jahren nicht weniger als 175 000 kurze Witze erfunden haben, die, in den Witzblättern und Beilagen der größten Zeitungen abgedruckt, fast vollzählig ihren Weg von Mund zu Mund machten. Täglich ein bis anderthalb Dutzend Witze: Das ist schon eine Rekordleistung, die man anerkennen muß. Der Aermste muß sich dabei ganz gewiß nicht mehr allzu „übermütig" vorgekommen sein.... Allerdings können seine Erben stilgemäßerweise mit lachender Miene sein Grab umstehen: Hurten hinterließ ein recht ansehnliches „zusammengewitzeltes" Vermögen. Und das ist ausnahmsweise kein Witz, sondern erfreulicher Ernst!

Ein verunglückter Trinkspruch

Eine vergessene galante Anekdote, die noch das Entzücken unserer Großväter bildete und bei der unsere Großmütter, als sie noch jung waren, erröteten, sei hier wieder aufgefrischt. Es war bei einem großen Festessen, das von einem führenden Politiker in Berlin veranstaltet wurde. Ein exotischer Gesandter hielt eine kleine Tischrede, in der er die Schönheit der Frauen der ganzen Welt in bunten und beredten Worten pries. Zum Schluß erhob er sein Glas mit den Worten: „Ich trinke auf das schönste Geschlecht beider Halbkugeln!" In diesem Moment erhob sich ein etwas beschwipster junger Engländer, schwenkte sein Glas und rief laut über die Tafelrunde hinweg: „Und ich trinke auf die beiden Halbkugeln des schönen Geschlechts!"

Puritanische Kinderzeitung

In der Zeit des Puritanismus hatten die Kinder in England nichts zu lachen. Z. B. war es ihnen verboten, Märchen und Wundergeschichten zu lesen. Man gab ihnen moralische Erzählungen in die Hand, die vor Trockenheit und Langeweile krachten.

Ein damaliger Geistlicher, James Janeway, war Spezialist für Kinderliteratur. Es ist heute immerhin erheiternd, seine Machwerke zu lesen. So schreibt der fromme Mann in einem Vorwort an die Eltern: „Denkt daran — Euer Kind ist niemals zu jung, um zur Hölle zu fahren!"

Die Kapitelüberschriften in diesem Buche geben ein bezeichnendes Bild seiner pädagogischen Bemühungen. Da heißt es z. B.: „Die Geschichte von einem Kinde zwischen 2 und 3 Jahren, das auf wunderbare Weise vom Wort Gottes berührt wurde, und eine kurze Beschreibung seines Todes." Oder: „Die Geschichte eines offensichtlich lügenhaften Kindes, das wegen Bettelei eingesperrt und auf wunderbare Weise bekehrt wurde. Sein Leben in Gott und sein freudiger Tod im Alter von 9 Jahren."

Die Zeiten haben sich geändert — auch in England. a. s.

Wettstreit um die Vaterschaft

Zur Bestimmung der Vaterschaft ihres zu erwartenden Kindes wandte Ninon de Lenclos, die große französische Amoureuse des 17. Jahrhunderts, eine recht drastische Methode an. Zwei Liebhaber, nämlich der Marschall d'Estrée und der Abbé d'Effiat, durften mit dem gleichen Recht Anspruch auf die Vaterschaft erheben. Ninon ließ die Würfel sprechen, wodurch das Kind dem Marschall zufiel und als sein Sohn erzogen wurde. Eine graziöse, spielerische Vorwegnahme dessen, was heute in Oesterreich im Interesse von Mutter und Kind Gesetz geworden ist. Bei der vorläufigen Unsicherheit der Blutgruppenbestimmung wäre unseren Gesetzgebern zwar gewiß nicht die gleiche Methode, aber die gleiche ihr zugrunde liegende Großzügigkeit der Gesinnung zu wünschen.

Die Schreierin

Der Großherzog Ludwig I. von Hessen war ein schwärmerischer Liebhaber des Theaters. Er wohnte meistens schon den Proben bei. Eines Tages war Musikprobe zur „Zauberflöte".

„Sie müssen leiser singen!" sagte der Großherzog zur „Königin der Nacht".

Schön. Die Königin der Nacht sang leiser.

„Noch leiser!" rief der Großherzog.

Die Königin der Nacht schwieg vor Aerger ganz.

„So ist's richtig," ließ sich die Stimme des Großherzogs hören. „Wenn Sie nun noch ein kleines bißchen leiser singen würden, wäre die Szene prima!"

Der Tod in der Wüste

Von Ph. Macdonald

21]

Deutsche Rechte: Th. Knaur Nachf.

Der Sergeant wartete, bis seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, kniete dann neben der ausgestreckten Gestalt auf den Decken nieder und legte eine Hand auf des Kranken Stirn. Die Haut war rissig und brannte heiß. Er griff um sich und fand eine halbvolle Feldflasche; den linken Arm schlang er um Bells Nacken und entkorkte die Flasche mit den Zähnen.

„. . . Verdammte Sau . . .!" brach es über die Lippen des Kranken, „du Hure, was stehst du da, gib mir das Glas, schnell, dich will ich nicht."

Der Sergeant brachte den Flaschenhals sacht an die brennenden, stammelnden Lippen; die stachligen Haare des unrasierten Kinns kratzten an seinem Unterarm.

An der Quelle bückte sich Hale mühselig und ließ das Wasser in die enge Oeffnung der Flasche hineinlaufen. Drei Meter von ihm entfernt lag Sanders, ohne auf ihn zu achten, lang ausgestreckt, mit dem Gesicht in den Armen.

Hale richtete sich stöhnend auf; der Schmerz im Rücken wurde immer stärker. Er merkte, daß er nicht schwitzte und sah auf den Liegenden hin. „Na!" rief er wiederholt, „na!"

Sanders hob den Kopf.

„Ja," sagte er müde, „was gibt's,"

Hale ging langsam zu ihm hin. „Was ist denn los?" fragte er. „Heiliger Brahma, sei doch ein bißchen vergnügt. . . . Tut's noch sehr weh, wo der alte Ischkabibbel dich hingehauen hat?"

Sanders schüttelte den Kopf.

„'s wird wohl weh tun," fuhr Hale mit Sachkenntnis fort. „Wenn er auch ein Ekel ist, boxen tut er wie der Deibel. Mach dir nichts draus, Heiliger, und nimm dich zusammen. . . . Wenn wir bloß einen ordentlichen Rum hier hätten, der würde dich wieder auf die Beine bringen. Täte dir höllisch gut und würde dich mächtig vergnügt machen."

Sanders sah ihn mit traurigen Augen an. „Würden Sie es mir übel nehmen? Ich möchte lieber allein sein."

Hale schlug ärgerlich den Stöpsel in den Flaschenhals; sein Lächeln verschwand und machte einem mißmutigen Ausdruck Platz. „Na schön," sagte er, „ich hoffe bloß, ein großer Wolf kommt und frißt dich mit Haut und Haaren auf. Dummes Luder! Wenn du ein bißchen mehr an dein armseliges Selbst als an J. C. denken würdest, wärst du bedeutend besser dran . . . und Er auch." Er drehte sich um und schlurfte mit der Flasche in der Hand zurück.

Er fand den Sergeanten am Feuer sitzend vor, das nun zu einem kleinen Haufen glühender Asche ausgebrannt war.

„Nicht nötig für heute nacht, Hale . . . Keine Suppe . . . es geht ihm schlecht. Er hat Fieber . . . vermutlich von Sandfliegen."

„Aha." Hale ließ die Flasche fallen und sank schwerfällig nieder. „Verdammte Sache, Sandfliegenfieber. Wird er durchkommen?"

Der Sergeant zuckte die Achseln. „Ich hoffe es, aber Gott allein weiß es und der sagt's nicht . . . Was können wir bloß für ihn tun? Ich hatte glücklicherweise noch ein bißchen Chinin, aber das langt nur noch für eine Dosis."

Hale sah in die glimmende Asche; ohne den Kopf zu heben, sagte er leise: „Wäre es nicht besser gewesen, wir wären alle abmarschiert, nicht nur Jack und der Maat?"

Der Sergeant wischte an seiner Hose den Schweiß vom Handteller, griff in seine Tasche und zog ein ledernes Zigarettenetui hervor, das er öffnete. Er prüfte den Inhalt und zählte dreiundzwanzig Zigaretten. „Eine ins Gesicht?" fragte er.

„Danke, Sergeantchen." Hale streckte die Hand aus und fing die ihm zugeworfene Zigarette auf; dann zog er ein glühendes Reisigende aus dem Feuer und qualmte im nächsten Augenblick behaglich.

Der Sergeant zog den Rauch tief ein und ließ ihn genießerisch langsam durch die Nase ausströmen.

„Wir haben da ja alles schon besprochen, Hale — es wäre eine Unmöglichkeit für uns alle gewesen, fortzukommen — einmal wegen Bell und dann wegen des Wassers. Es ist keine Mathematik, wenn ich sage, daß zwei Leute ungefähr so viel Wasser mitnehmen können, wie sie in vier Tagen brauchen, aber nicht acht Leute für beinahe eine Woche. Im übrigen bin ich verdammt sicher und habe genug drum 'rum klamüsert, daß wir das Richtigste getan haben."

Hale nickte. „Gewiß. Natürlich ist das alles ausgezeichnet . . dachte nur gerade so. . Sind Sie eigentlich verheiratet?"

Der Sergeant schüttelte den Kopf. „Nee. Sie?"

„Tja . . . a . . . mir fiel gerade ein, tatsächlich, ich wollte, ich wär's nicht" Er sprach mit niedergeschlagenen Augen, während er sich leise den schmerzenden Rücken rieb. „Ich beklage mich nicht etwa, keine Spur. Wir passen gut zusammen. Aber es ist dieses Kriegsgequatsche, das mich ärgert. Da sagen sie: „Kämpft, Jungens, kämpft für Frau und Ki—hinder!" Das ist alles Blech, blauer Dunst, aber mancher fällt drauf 'rein. Was ich wissen möchte, ist das: Was zum Teufel soll es denn nützen, ins Feld zu gehen und die Alte zu Hause zu lassen, anstatt für sie und den Jungen zu sorgen?"

„Wenn nun aber jeder so denken und sich drücken wollte," entgegnete der Sergeant.

„Weiß ich ja selbst." Hale nickte unbehaglich. „Aber es ist alles so verflucht merkwürdig. An was für 'ner Front man auch sein mag, man ist im Monde . . ." Er brach ab und ließ den Satz wie die senkrechte Rauchspirale seiner Zigarette in der stillen, heißen Luft hängen.

„Ich hatte ganz recht vorhin," meinte er dann unvermittelt, „als ich sagte, daß ich ein Weib haben möchte. Das war gar nicht so schlimm. Eine halbe Stunde in der Grant Road in Bombay war mir ganz genug, als ich zum erstenmal . . . Feines Mädel war das. Waren Sie mal in Grant Road, als wir noch drüben waren?"

„Ich kenne sie," sagte der Sergeant, „bißchen zuviel „Verkehr" da, für meinen Geschmack . . . außer in den japanischen Häusern, wo man die Absicht nicht so deutlich merkt."

„Ich weiß, was Sie meinen," antwortete Hale langsam, „Sache, die der gewöhnliche Soldat gern hat. Ich bin kein feiner Mann und sehe das alles nicht so wie Sie. Aber die erste damals, die war glänzend. Ich muß immer denken, wie seltsam es sein müßte, wenn sie hier wäre. Merkwürdige Farbe hatte sie, so ein Mittelding zwischen Kaffee und Zitrone, jung war sie auch, bei uns würde man sie für achtzehn halten, aber vermutlich war sie knapp vierzehn." Wieder verstummte er, in verlorene Gedanken entrückt. Der Sergeant rauchte.

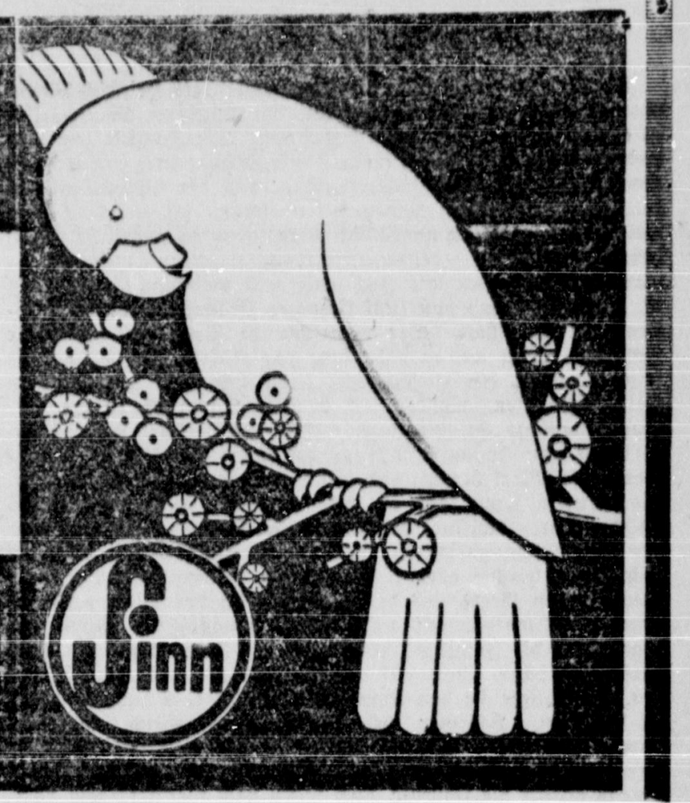
„Noch was anderes, was mich immer bewegt . . ." Hale sah jetzt auf, der Schimmer der Erinnerung verlosch in seinen Augen. „Komisch, wie manche Menschen über so einen Seitensprung denken. . . . Zu Hause würde ich ihn nicht mitmachen, bestimmt nicht, wenigstens wenn ich nicht direkt dazu gezwungen bin. Aber draußen . . . Gott helf uns! Denken die denn etwa, ein Soldat soll leben wie irgend so ein schäbiger Mönch oder so was? Meine Alte erwartet das nicht, nee, die kennt mich. Aber andere tun das tatsächlich. Dabei ist nicht die Hälfte von allem . . ."

Er hielt plötzlich inne und wandte den Kopf zur Hütte, aus der Rufe, Schreien, Murmeln erklang. Der Sergeant sprang auf und verschwand im Eingang; die Töne klangen eine Zeitlang fort, wurden leiser und hörten endlich ganz auf. (Fortsetzung folgt.)

SINN IN WEISS

Trotz des großen Andranges ist die Auswahl an weißen Waren noch immer gewaltig. Wir sind auf Großbetrieb eingestellt, und täglich treffen neue Mengen weißer Qualitäts-Waren ein.

Lassen Sie die günstige Gelegenheit zur Ergänzung des Wäschebestandes oder der Anschaffung einer Aussteuer nicht unbenutzt vorübergehen, und besuchen Sie deshalb heute noch unseren großen Sonder-Verkauf



WEISSER WAREN

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Eine öffentliche Vortragsreihe im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen.

Die Akademie für soziale Frauenarbeit beim Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Münster läßt in nächster Zeit einige Vorträge halten, die sämtlich unter dem Leitgedanken „Soziale Ideen im 19. Jahrhundert und ihre Auswirkung in der Gegenwart" stehen. Vorgesehen sind folgende Vorträge:

Freitag, den 14. Februar:
„Die evangelisch-soziale Bewegung." — Sozialpfarrer Lic. Menn (Düsseldorf).

Freitag, den 21. Februar:
„Die katholisch-soziale Bewegung." — Universitätsprofessor Dr. Brauer (Köln).

Donnerstag, den 27. Februar:
„Die sozialistische Bewegung." — Universitätsprofessor Dr. Honigsheim (Köln).

Donnerstag, den 13. März:
„Die sozialen Ideen in der Wirtschaft." — Universitätsprofessor Dr. Dessauer (Frankfurt a. M.)

Alle Vorträge finden abends um 8 Uhr im kleinen Saale des Hans-Sachs-Hauses, Eingang C, Mundelstraße, statt.

Da die einzelnen Vorträge sicherlich großes Interesse beanspruchen werden, dürfte es empfehlenswert sein, sich zeitig mit Vorverkaufskarten zu versehen. Während im Vorverkauf für den Einzelvortrag 1 RM. und für die Vortragsreihe 3,50 RM. zu zahlen sind, kosten die Karten an der Kasse für den Einzelvortrag 1,30 RM und für die Vortragsreihe 4,50 RM. Vorverkaufskarten sind bei folgenden Stellen zu haben: Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228, Kaufhaus Alsberg (Sammelkasse), in den Buchhandlungen Müller, Neumarkt 5, Reddemann, Schalker Straße 186, Diethöhner, Bochumer Straße 91, im Stadtteil Gelsenkirchen und im Verkehrsverein Gelsenkirchen, Bohwinkelstraße 1; ferner in der Westfälischen Buchhandlung Arenhold, Buer, Hochstraße, und in der Urbanusbuchhandlung, Buer, Hochstraße.

*

Es wird nochmals auf die heute in der Oberrealschule Gelsenkirchen-Bulmke beginnende Schul- und Jugendmusikwoche unter Leitung von Professor Jöde hingewiesen. Die Arbeitsgemeinschaft tagt nachmittags von 4 bis 6 Uhr, abends von 8 bis 10 Uhr findet ein großes Jugendsingen statt, zu dem alle Jugendlichen willkommen sind.

*

Zu den vom Jugendamt eingerichteten Sprechkursen können noch einige Teilnehmer zugelassen werden. Die Uebungsabende finden statt: Für den Stadtteil Buer Mittwochs 20 Uhr in der Pfefferackerschule, Zimmer 33 (Kellergeschoß), für den Stadtteil Gelsenkirchen Donnerstags 20 Uhr in der Aula der Städtischen Frauenschule, Neumarkt 2. Anmeldungen werden dortselbst bei Beginn der Uebungsstunde entgegengenommen.

Lehrfilme für Schulentlassene

der Abteilung Berufsberatung des Städtischen Arbeitsamts.

Aus der Erkenntnis heraus, daß viele Berufe momentaner Beliebtheit wegen sehr überfüllt, andere dagegen kaum beachtet werden, hat sich das Arbeitsamt, Abteilung Berufsberatung, entschlossen, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bei den Jugendlichen sowie bei deren Eltern und Lehrern in dieser Hinsicht aufklärend und beratend zu wirken. Um berufskundige Anschauungen zu vermitteln, hat die Berufsberatung bis jetzt verschiedene Hilfsmittel angewandt. Z. B. hat sie in den Schulen Tafeln und Plakate zur Verfügung gestellt, deren Inhalt im Unterricht als Thema dient. Am Montag, dem 3. dieses Monats wurde mit dem Film zum erstenmal der Versuch gemacht, den ganzen Umkreis der Berufsmöglichkeiten anschaulich darzustellen, was um so eindringlicher geschieht, da die Verrichtungen und Anforderungen in den verschiedenen Berufszweigen im Film plastisch dargestellt werden. Dadurch wird es dem jungen Menschen wesentlich erleichtert, eine Grundlage für die Berufswahl zu finden. Hiermit läßt sich noch eine zweite wichtige Aufgabe lösen. Neben den beruflichen Anschauungen werden die Jugendlichen auch in den Stand gesetzt, die wirtschaftliche Lage kennenzulernen. Aus diesen Erwägungen heraus hat das Arbeitsamt für Berufsberatung den Film in der Städtischen Bilderschau den Jugendlichen gezeigt.

Der erste Teil umfaßt die männlichen Berufe des Handwerks, Gartenbaues, Handels und der Metallindustrie. Bei der Vorführung war vor allem auf die fehlenden landwirtschaftlichen Berufe hingewiesen worden.

Der zweite Teil des Films stellt die Berufsmöglichkeiten für Volksschülerinnen dar. Er zeigt eine ganze Reihe von Berufen, die den Schülerinnen wohl bekannt sind, die aber ihre Verrichtungen und ihre Anforderungen nicht kennen. Wie Krankenpflegerin, Säuglingspflegerin, Telephonistin, Gärtnerin, Putzschneiderin, Friseuse, Verkäuferin usw.

Das Arbeitsamt will versuchen, selbst zu einer ständig zur Verfügung stehenden Bilderserie zu gelangen, die neben eingehenden Erläuterungen den Schulen zur Verfügung steht, so daß der Bilderunterricht, den die Karten und Schriften des Arbeitsamts Westfalen darstellen, durch entsprechendes Bildermaterial anschaulich gestaltet werden kann. T. St.

Filmschau

Der neue Zille-Film im Capitol-Theater.

Als Zille noch lebte, hatten wir schon einmal einen Zille-Film, der nach Motiven seiner Bilder gedreht war. Nun, nach seinem Tode, ist unter dem Protektorat von Käthe Kollwitz und unter der Mitwirkung von Baluschek und anderen Künstlern wieder ein Zille-Film hergestellt worden. Das Filmmanuskript ist nach Zilles eigenen Erlebnissen im Wedding in Berlin, die er seinen Freunden erzählte, entstanden. Und Zille kannte viele Schicksale aus Berlin N Wedding, denn er ließ seine Modelle nicht nach irgendeinem eleganten Atelier kommen und dort in gesuchter Pose Modell stehen, er lebte unter ihnen, er kannte ihre Freuden und Leiden, ihre Laster und Tugenden. Sie haben es ihm gedankt, er wurde ihr Freund, und als nun zu seinem Gedächtnis dieser Film geschaffen wurde, da kamen sie alle und wollten gekurbelt werden, sie wollten noch einmal für Zille Modell stehen. So entstand ein Film, der in seiner Echtheit und Lebendigkeit ein großes Kunstwerk wurde, ein Kunstwerk von erschütternder Tragik. „Tausende gehen an ihrer Wohnung zugrunde" — sagt der Film, und die hohen Mietkasernen mit den engen Höfen ziehen vorüber, Fenster an Fenster, hinter jedem eingepfercht Menschen, große und kleine, Männer und Frauen, junge Mädchen und Schlafburschen, Zuhälter und Dirnen, arbeitsame Menschen und Zuchthäusler. Da sitzen die Invaliden der Arbeit in der Mittagsonne und wollen einen Strahl mit ihren alten, verarbeiteten, gichtigen Händen auffangen. Als sie weggegangen sind, liegt da ein zusammengeknäultes Zeitungsblatt, auf dem steht in großen Lettern: „Der Triumph der Schönheit!" Der Leierkastenmann erscheint, und in den elenden Höfen drehen sich die Kinder im Tanz, in der Küche tanzt das junge Mädel mit dem Schlafburschen, die Frauen kommen gelaufen und hören einen Augenblick mit ganz glücklichen Gesichtern zu. Das Vergnügen der armen Leute! — Im Mittelpunkt des Films steht Mutter Krause — eine ganz versorgte, ganz verbrauchte Proletariermutter mit einer unendlichen Liebe zu den Kindern im Herzen. Der Sohn vertrinkt die einkassierten Zeitungsgelder und schlägt im Suff die Mutter ins Gesicht — sie sucht den Sohn dann tagelang, der schämt sich, wieder vor die Mutter hinzutreten. Als das Schicksal ihr gar zuviel aufbürdet, als der Sohn zum Einbrecher wird, da tritt Mutter Krause ihre Fahrt ins Glück an — sie nimmt den Gasschlauch ab.

Der Film ist ein Meisterwerk, und doch ist keiner einziger Berufsschauspieler zur Mitwirkung herangezogen worden. Er wird nur von Menschen dargestellt, die im Berliner Wedding wohnen, alles echte Zille-Typen. Und wie diese Menschen spielen — nein — wie sie ihre Rollen leben — denn nur, wenn sie sich ganz in die Rolle hineinversetzen, ist es möglich, solche Leistung zu vollbringen! Mutter Krause! Welcher Ausdruck liegt in diesem zerfurchten Gesicht — welches Entsetzen kann es ausdrücken, aber auch welchen Sonnenschein! Der haltlose, schwache Sohn — wie er kämpft gegen die Verführung, wie wirkt der Alkohol in dem Gesicht, wie er in Trunkenheit der Mutter ins Gesicht schlägt — kein Schauspieler könnte das so gestalten. Und alle die anderen — immer wieder fragt man sich: Ist das nun höchste Schauspielkunst oder echteste Natur? Es ist Natur! Geht hin und seht selbst!

Außer dem Zille-Film läuft aber noch ein sehr beachtlicher Film „Revue" — ein satirisch-humoristischer Film, der in einer kleinen Episode höchste Schauspielkunst zeigt. Das ist auch etwas ganz Neues, dieser satirische Film, über den man herzlich lacht, ohne daß andauernd Leute die Treppen herunterfallen und in Mehlfässer fliegen. Das ist echter Humor.

SPD GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Gelsenkirchen, Frauengruppen.

Wegen der Beerdigung der Genossin Putzmann fällt die Zusammenkunft im August-Bebel-Haus heute aus. Die Genossinnen treffen sich am Trauerhause, Rotthausen, Grüner Weg 21, um 3.45 Uhr.

SPD., Frauengruppe, Buer Mitte.

Am Mittwoch, dem 5. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, im Volkshaus, Gladbecker Straße:

Generalversammlung.

Referentin: Genossin Pfeifenbring.

Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein. Kaffeetassen mitbringen! Der Vorstand.

Frauengruppe Buer-Scholven.

Mittwoch, den 5. dieses Monats, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Glos unsere Generalversammlung statt. Kaffeetassen sind mitzubringen. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erbeten.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

SAJ., Gelsenkirchen, jüngere Gruppe.

Am Donnerstag, dem 6. dieses Monats, veranstalten wir einen lustigen Abend. Wir bitten um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

AW ORTSAUSSCHUSS FÜR ARBEITERWOHLFAHRT GELSENKIRCHEN-BUER

Donnerstag, den 6. dieses Monats, abends 7 Uhr, im August-Bebel-Haus, Margaretenhof:

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht,
2. Wahl des Vorstandes,
3. Verschiedenes.

Eingeladen zu dieser Versammlung sind alle in der Wohlfahrtsarbeit tätigen Pfleger u. Pflegerinnen, die Vertrauensleute der Arbeiterwohlfahrt in den Bezirken und sonst in der Arbeiterwohlfahrt tätigen Genossinnen und Genossen aus dem gesamten Stadtgebiet.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 5. Febr. 11.20: Musikal. Schulfunk. ● 13.05: Konzert. Drener: Spanischer Marsch. — Auber: Ouv. zu „Fra Diavolo". — Schmalstich: Der Eremit. — Tschaikowsky: Suite aus „Der Schwanensee". — Graener: Lieder für Alt. — Nicisch: Fantasie über „Der Trompeter von Säkkingen". — Karl: Faun und Elfenreigen. — Spontini: Waffentanz. — Lumbye: Heiperus-Walzer. ● 15: Für junge Mädchen. Unterhaltungsstunde mit Tanz. ● 16: Dr Hanna Meuter: Regerdichterinnen ● 16.25: Ad Uzarski: Seereise nach Teneriffa ● 16.50: Himmelskunde. ● 17.30: Konzert. Harlan-Lucas-Duis-Trio Buxtehude: Aus der Trio-Sonate. — Bach: Zwei Präludien. — Teleman: Der echten Stimmung. — Camplan: Ich kümmere mich nicht um diese Damen. — Dowland: Fließt meine Tränen. — Dufay: Schöne Jungfrau. — Machault: Von allen Blumen. — Forster: Ich sag ade. — Glagauer Liederbuch: All voll. ● 18.30: Neue Frauenromane ● 19.15: Stunde des Arbeiters. Intendant Hardt: Vorlesung. ● 19.40: Dr Reifferscheidt: Das sozialpolitische Programm der Reichsregierung für 1930. ● 20: Paris: Konzert. Berlioz: Ouv. „Römischer Karneval". — Ravel: Asien. — Saint-Saens: Phaeton. — Duparc: Einladung zur Reise. — Lalo: Aus der Spanischen Sinfonie. — Debussy: Am Morgen eines Festtages. — Fauré: Zwei Melodien. — Rabaudt: Fantasie über russische Lieder. — Fauré: Aus „Pelleas und Melisande". — Chabrier: An die Musik. — Charpentier: Auf den Bergen. — Dukas: Der Zauberlehrling. ● Danach: Tanzmusik.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.55: Wetter für den Landwirt. ● 7: Gymnastik. ● 12.25: Wetter für den Landwirt (So 12.50: ● 12.55: Mauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten ● 15.30: Wetter, Börse.

Deutsche Welle. Mittwoch, 5. Febr. 9: Landw. Rat König: Das Grund- und Betriebskapital ● 9.30: Dr. Bethge: Von Schlangen und anderem verdächtigen Viehzeug ● 10: Prof. Fader: Stuttgart und die moderne Architektur ● 10.35: Mitteilungen des Hochstädtebundes ● 14.45: „Pole Poppenspäler", nach Th. Storm ● 15.45: Anna Dremin: Verwendung des Kleidergeldes. ● 16: Prof. Goldbeck: Der wundliche Mensch im Spiegel seines Ich ● 16.30: Hamburg: Konzert. ● 17.30: Balladen. ● 17.55: Dr. Tänzler: 25 Jahre Deutsche Arbeitgeberverbände. ● 18.20: Oberförster a. D. von Kapherr: Der Wolf in der Legende und Wirklichkeit ● 18.40: Spanisch für Anf. ● 19.05: Gutes Deutsch für Jedermann ● 19.30: Prof. Peters: Vor- und Ausbildung der höheren Verwaltungsbeamten ● 20: Paris: Orchesterkonzert. David: Le desert — Berlioz: Ouv. du Carnaval Romain — Ravel: Asie — Saint-Saens: Phaeton — Duparc: Invitation au voyage — Lalo: Symphonie espagnole Nr 2. — Debussy: Fetes — Fauré: Deux Melodies — Rabaud: Divertissements sur des airs russes — Fauré: Deux Interludes — Chabrier: A la musique — Charpentier: Sur des Cimes des „Impressions d'Italie". — Dukas: L'apprenti sorcier ● Anschl.: Zeit, Wetter ● Danach: Tanzmusik

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler für den Anzeigenteil Karl Chemnitz beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille" Ludwig Leppold GmbH., Gelsenkirchen-Buer.

Rätsel um das Kulmbacher Mordgeständnis

Im Namen der Familie des Kommerzienrats Heinrich Meußdörffer übersendet der Brauereidirektor Wilhelm Meußdörffer in Kulmbach der „BZ." eine Erklärung. Die Familie legt dar, daß nicht von ihrer Seite, sondern mit Zustimmung von Staatsanwaltschaft und Untersuchungsrichter von der Polizei an den verhafteten Schuberth herangetreten worden sei mit dem Hinweis, daß seine Frau unglücklich wäre, wenn er eingestehe. Seit dem 11. November — etwa einer Woche nach der Todesnacht — war Schuberth, der mit Zuchthaus und Gefängnis vorbestraft ist, zur Verbüßung von fünf Monaten Gefängnis wegen Diebstahls in Strafhaft. Der untersuchende Polizeioberkommissar Schiffner nahm an, er habe kurz vor Antritt der Strafe für seine Familie, eine schwächliche Frau und drei Kinder, noch Geld beschaffen wollen. Er besuchte Schuberth in der Gefangenenanstalt St. Georgen in Bayreuth. Dort sagte Schuberth zu dem Kommissar: Wenn der junge Meußdörfer meiner Frau 5000 Mark bezahlt und mir meine Frau dies im Gefängnis mitteilt, dann sage ich, was in dieser Nacht vorher und nachher war. Schiffner verständigte die Staatsanwaltschaft und den Untersuchungsrichter. Der Untersuchungsrichter vernahm Schuberth, brachte aber nichts heraus. Inzwischen war auch Popp wegen Verdachtes der Diebstähle in der Villa verhaftet worden. Staatsanwalt und Untersuchungsrichter waren dagegen, daß die Familie Meußdörffer der Frau Schuberth Geld verspreche, dann jedoch auf die Vorstellungen des Verteidigers hin, ermächtigte sie den Kommissar Schiffner, Schuberth allein zu verhören. Schiffner bescheinigte ihm schriftlich, daß bei seinem Geständnis seine Frau 1000 Mk. und nach rechtskräftiger Verurteilung restliche 5000 Mk. bekommen solle. Gleich darauf hat, so erklärt die Familie, auch Popp nach vierstündigem hartnäckigem Leugnen unter Tränen gestanden, ohne von dem Geldversprechen zu wissen, nur durch die belastenden Indizien bedrängt.

Doppelte Blutschande

In Gummersbach wurde ein Arbeiter aus Niedernhagen wegen wiederholter Blutschande, begangen an seinen beiden minderjährigen Töchtern, zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Gegen den Sohn des 52jährigen wird vor dem Jugendgericht ebenfalls wegen Blutschande verhandelt werden. Der Arbeiter ist lungenkrank. Die Familienverhältnisse sind zerrüttet.

Tanz um den Tanz

Die Offensive der niederländischen Regierung gegen den Tanz hat nunmehr in voller Kraft durch Ernennung eines „Antitanzmaßnahmenausschusses" eingesetzt. Ein Amtsrichter, ein Bürgermeister, ein Seminardirektor und der Amsterdamer Polizeipräsident Versteeg gehören dem Ausschuß an. Die Ausschußmitglieder sollen zunächst Gutachten erstatten.

Fünf Stunden Selbstmörderschau

In Genf erhängte sich dieser Tage ein Unternehmer wegen Geschäftssorgen in einer öffentlichen Toilette. Die Polizei wurde benachrichtigt, ein Arzt geholt, aber man begnügte sich damit, daß der Unglückliche endgültig tot sei, und — ließ ihn im übrigen hängen. Endlich, nach fünf Stunden, nachdem ungefähr sämtliche Genfer Straßengänger das schauerliche Vergnügen gehabt hatten, die Toilette mit dem Erhängten zu besichtigen, fand sich der einzige Mann in Genf, der den Angehörigen die Leiche wiedergeben konnte: der Untersuchungsrichter. Es gibt nämlich eine Bestimmung im Genfer Gesetz, derzufolge Selbstmörder in der Lage gelassen werden sollen, in der sie aufgefunden werden, bis sie der Untersuchungsrichter gesehen hat.

Durchstechereien im Insterburger Zuchthaus

Im Prozeß wegen der Durchstechereien im Insterburger Zuchthaus wurde der ehemalige Gärtner Habicht wegen Bestechung, Urkundenfälschung und Betruges zu 12 Jahren Zuchthaus und 2500 Mark Geldstrafe verurteilt. Sechs Beamte des Zuchthauses erhielten wegen Beihilfe und passiver Bestechung zusammen 28 Monate Gefängnis. Habicht hat im Zuchthaus, wo er 15 Jahre zu verbüßen hatte, große Durchstechereien finanziert, die ihm ein angenehmes Leben ermöglichten.

Todesurteil für Muttermord

Die Gier nach Erde — Die Untat im Ziegenstall
Die Schwester als Angeberin

Eine Gerichtsverhandlung vor dem französischen Schwurgericht in Orleans, deren letzte Worte das Todesurteil gegen eine junge Bäuerin verkündeten, hat eine erschütternde Bauerntragödie aufgerollt.

Im Landbezirk von Orleans lebte die 62 Jahre alte Bauernwitwe Hermance Pelletier. Ihr Gut umfaßte 15 Hektar. Zwei Töchter im Alter von 15 und 27 Jahren und ein Knecht bewirtschafteten es zusammen mit der Mutter. Ohne deren Wissen heiratete die ältere Tochter heimlich den Knecht, weil sie im Dorf keinen anderen Mann finden konnte, denn die Witwe war arm. Später schloß die Mutter mit dem jungen Paar einen Pachtvertrag und überließ ihm einen Teil der Aecker und des Hauses zur Selbstbewirtschaftung. Das reichte aber nicht hin und nicht her. Neidisch wurde die Mutter betrachtet, die den beiden im Wege stand. Also beschloß die verheiratete Tochter, die Mutter umzubringen und — sie brachte sie um. Als die Mutter eines Tages im Ziegenstall mit einem Grasbündel von der Leiter stieg, warf ihr die Tochter einen Strick um den Hals, riß sie auf die Erde und trat ihr mit dem Fuß die Kehle zu, bis sie erstickte. Dann hängte die Mörderin die Tote kunstgerecht an eine Leitersprosse und täuschte auf diese Art einen Selbstmord vor.

Der Schwiegersohn kam nach Hause und seine Frau berichtete ihm, die Mutter habe sich im Stall erhängt; es lohne sich nicht, hinauszugehen, denn sie sei schon kalt. Beerdigung — Schluß. Erst einen Monat später brachte die fünfzehnjährige Schwester, die von der Mörderin gehaßt und deshalb täglich mißhandelt wurde, Gerede ins Dorf. Immer mehr Getuschel und Geraune, Polizei, Vernehmung, Geständnis, Gerichtsverhandlung.

Vor den Geschworenen entrollt sich noch einmal die Tragödie. Die Mörderin schildert die Vorgänge eingehend, sucht aber die Schuld auf ihren Mann zu schieben, der alle Pläne ausgeheckt und die Tat veranlaßt habe. Ein Bruder der Ermordeten sagt, es wäre gut, daß das Verbrechen aufgedeckt wurde, sonst wäre es bestimmt nicht bei dem einen geblieben. Urteil: Todesstrafe. Daß allerdings milde Gnade vor strenges Recht gehen wird, ist anzunehmen.



Die Europameisterschaften im Eis-Paarlaufen.

Das ungarische Eisläuferpaar Organista-Szallay, dessen Kür überraschende Neuheiten aufwies, wurde Sieger in der Europameisterschaft im Eis-Paarlauf.

20 Seeleute ertrunken

Der dänische Dampfer „Nelly" ist im finnischen Meerbusen in der Nähe des Leuchtturms Söderskär zwischen Helsingsfors und Kotka auf Grund geraten. Die gesamte Besatzung von 20 Mann dürfte ums Leben gekommen sein.

Das Versehen des Universitätsprofessors

Tödlicher Unfall

Berlin, 4. Februar. (Drahtmeldung.) Der 64jährige Professor der iranischen Schule und der armenischen Philologie an der Berliner Universität, Dr. Josef Marquart, wurde heute vormittag in seiner Wohnung in Lichterfelde von seiner Wirtschafterin tot aufgefunden. Wie die Ermittlungen ergaben, ist er durch ausströmende Gase getötet worden.

Fünf Kinder entführt

Hohenböddenstedt (Kreis Salzwedel), 4. Februar (Drahtmeldung.) Die fünf Kinder des Hofbesitzers Romaschka sind heimlich entführt worden. In seiner Abwesenheit fuhren vier unbekannte Männer vor und nahmen die Kinder mit, nachdem sie sie beim Ortsvorsteher unter der Angabe abgemeldet hatten, daß die Mutter der Kinder ihnen den Auftrag zur Abholung erteilt habe. Frau Romaschka wurde im vergangenen Jahr wegen Brandstiftung zu einer Zuchthausstrafe verurteilt, entzog sich aber der Strafverbüßung durch die Flucht. Es wird vermutet, daß Frau Romaschka die Urheberin der Kindesentführung ist.

Stürme auf dem südlichen Mittelmeer

Rom, 4. Februar. (Drahtmeldung.) Im ganzen südlichen Mittelmeer und auf der Adria herrschen seit zwei Tagen schwere Stürme. Aus Neapel wird gemeldet, daß ein Fischkutter mit fünf Mann Besatzung vermißt wird. Ein aus Albanien kommendes Schiff lief infolge der schweren See auf einen Felsen bei der Insel Lissa auf und sank. Zwei Mann von der Besatzung sind ertrunken. Von den übrigen 28 Mann wurden drei verletzt.

Mord und Selbstmord

Kirchenlamitz (Oberfranken), 4. Febr. (Drahtmeldung). Gestern nachmittag erschoß der 29jährige geisteskranke Sohn des Pfarrers Günther den 36 Jahre alten Arzt Dr. Klaus, als dieser ihm einen Krankenbesuch machte. Er gab den Schuß aus einem Infanteriegewehr ab und verletzte den Arzt so schwer, daß dieser eine Stunde später starb. Günther schloß sich nach der Tat ein und steckte das Zimmer in Brand. Die Feuerwehr löschte den Brand, bevor er größeren Schaden angerichtet hatte. Nach der Brandlegung brachte sich Günther mit dem Infanteriegewehr einen tödlichen Kopfschuß bei.

Ueber den geisteskranken Täter wird noch folgendes mitgeteilt: Günther, der früher als Referendar bei der Deutschen Reichsbahn tätig, aber beurlaubt worden war, war von Nürnberg, wo er sich auf seinen Geisteszustand untersuchen ließ, in die Kreisheilanstalt nach Bayreuth verwiesen worden. Hier bezeichnete man sich als unzuständig, da sich Günther von einer mittelfränkischen Anstalt untersuchen lassen müsse. Wieder zu Hause angelangt, beging der Unglückliche dann die unselige Tat.

Die Angelegenheit Kutiepoff

Paris, 4. Febr. (Drahtmeldung.) Der Temps bringt folgende Meldung aus La Rochelle zum Ausdruck: Die Sicherheitspolizei gibt bekannt, daß General Kutiepoff von Leuten, die im Besitz lettischer Pässe sind, entführt worden sein soll. Die Sicherheitspolizei hat die verschiedenen Behörden des Hafens von La Rochelle ersucht, eine scharfe Ueberwachung aller Reisenden mit lettischen Pässen durchzuführen.

Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler.

54) (Fortsetzung.)

Toni schrieb absichtlich nichts davon, daß Frau Simon bei ihr war. Das konnte er ja noch rechtzeitig erfahren, wenn er erst einmal hier war. Sie brachte den Brief noch in der Nacht in einen Briefkasten.

Herr Simon antwortete schneller, als Toni angenommen hatte. Schon am Dienstag nachmittag erhielt sie ein Telegramm mit folgendem Inhalt:

„Ankomme Mittwoch nachmittag. Simon."

Das Telegramm war ihr ins Bureau gebracht worden. Nach Arbeitsschluß eilte sie so schnell wie möglich nach Hause, um Frau Simon davon zu unterrichten, daß ihr Mann am nächsten Tag kommen wollte.

Aber diese war gar nicht so erfreut davon, wie Toni es erwartet hatte. Sie fürchtete ein Wiedersehen mit Simon, so stark auch der Wunsch in ihr war, wieder mit ihm zusammen zu sein.

Am Mittwoch nachmittag arbeitete Toni recht zerstreut, und einige Male unterliefen ihr grobe Fehler. Wenn die Tür aufging, wandte sie den Kopf, in der Annahme, Herr Simon könnte eintreten. Aber es wurde fünf Uhr und er war noch nicht da. Erst um halb sechs Uhr rief jemand zur Tür herein: „Fräulein Bergner! Ins Bureau des Herrn Chef!"

Als sie ins Bureau eintrat, sah sie ihrem Chef gegenüber Herrn Simon sitzen. Beide rauchten gute Zigarren und befanden sich scheinbar in bester Stimmung. Toni hatte geglaubt, Herrn Simon recht gedrückt und niedergeschmettert über den Verlust seiner Frau vorzufinden, und nun saß er hier und lachte über das ganze Gesicht. Toni grüßte und blieb verlegen stehen, bis sie Simon einlud, Platz zu nehmen. Simon erhob sich, trat auf Toni zu und reichte ihr die Hand.

Toni fand sein Aussehen genau noch so wie vor acht Jahren, und sie konnte sich eigentlich nicht recht vorstellen, daß seine Frau unzufrieden mit ihm sein konnte. Sie bemerkte, daß er einen flüchtigen Blick auf ihre Armbanduhr warf. Es war die Uhr, die sie an jenem Weihnachten von ihm als Geschenk erhalten hatte. Toni wurde rot, am liebsten hätte sie die Hand auf den Rücken gehalten, damit er die Uhr nicht sehen konnte.

„Mein Kompliment," sagte Herr Simon, „Sie sind eine reizende Frau geworden! Ich bin schon ganz neugierig, was Sie mir zu eröffnen haben. Aber jetzt nicht; ich lade Sie für heute abend zu mir ein, das heißt, wenn mein hochverehrter Freund und Kollege Sie freigibt, dann würde ich Sie bitten, gleich jetzt mit mir in mein Hotel zu kommen."

„Sie können natürlich gehen, Fräulein Bergner," sagte der Chef. —

Toni stand auf: „Dann will ich mich gleich fertig machen."

Als sie hinausging, rief ihr Simon noch nach: „Dann kommen Sie wieder hierher!"

Toni zog in der Garderobe ihr Arbeitskleid aus und das Straßenkleid über. Währenddem überlegte sie sich, wie sie es am besten anfangen sollte, um Simon und seine Frau wieder zusammenzubringen. Es wollte ihr aber gar kein vernünftiger Gedanke kommen. Sie stand schon fix und fertig angezogen da und stülpte ihr rotes Hütchen auf und sie wußte immer noch nicht, was sie Herrn Simon sagen wollte. „Es wird mir schon etwas einfallen," dachte sie und ging kurz entschlossen wieder ins Bureau.

„Nun trinken Sie erst noch ein Gläschen mit uns," sagte Simon, als sie eintrat. Auf dem Tisch standen eine Likörflasche und drei Gläser. Der Chef füllte sie und reichte eines davon Toni.

Aus dem einen Gläschen wurden zwei und drei. Toni mußte mittrinken, ob sie wollte oder nicht, so daß sie fast ein wenig beschwipst war, als sie mit Simon fortging.

Unten stand ein Auto, das er sich gemietet hatte und brachte sie in wenigen Minuten zum Hotel.

Als sie ausgestiegen waren, sagte Simon: „Sind es intime Angelegenheiten, die Sie mir zu sagen haben? — Ja? Dann gehen wir am besten auf mein Zimmer."

Ein Fahrstuhl brachte sie in den ersten Stock und der Boy öffnete das vornehm ausgestattete Zimmer.

Simon warf seinen Hut auf das Bett und indem er auf den Diwan deutete, sagte er: „Bitte, nehmen Sie Platz!"

Toni blickte den Direktor an. Komisch, sie sah ihn zweimal! Wenn sie nur den Likör nicht getrunken hätte! Wie durch einen Nebel sah sie, wie Simon das Hörrohr des Telephons nahm. Er bestellte eine Flasche Bordeaux und Gebäck. Dann stellte er sich vor sie und sagte: „Bei einem Glas Wein plaudert sichs besser."

Toni fühlte nur, daß sie lächelte, und dann hörte sie ihn wieder reden: „Nun sagen Sie mal, wie es Ihnen die ganze Zeit ergangen ist?"

Warum fragt er nicht nach seiner Frau, dachte sie. Dann fing sie an zu sprechen. Sie wußte kaum, was sie sagte. Der Kellner kam und brachte den Wein und das Gebäck. Simon schenkte ein und reichte ihr ein Glas.

Toni sagte nur: „Nein, Herr Direktor, das geht nicht!"

Aber er stieß mit ihr an und nun trank sie doch. Sie leerte auch noch ein zweites Glas, während sie von der Zeit sprachen, die sie in Mainz verbrachte.

Warum bin ich denn hier, fragte sich Toni. Sie lachte auf einmal laut auf und als sie Simon belustigt ansah, da sagte sie: „Da fahren Sie nun von München aus wegen Ihrer Frau hierher und Sie fragen mit keinem Wort nach ihr!"

„Sie haben allerdings recht! Also wollen wir einmal dieses Thema aufgreifen. Was wissen Sie über meine Frau?"

Toni war auf einmal sehr neugierig. Sie wollte gerne den eigentlichen Grund erfahren, warum ihn seine Frau verlassen hatte, und was sie sonst nie getan hätte: unter der Einwirkung des genossenen Likörs und des Weines sagte sie gerade heraus: „Was ich weiß? Also Ihre Frau hat sich Ihnen entzogen, weil Sie sie betrogen haben."

Toni wollte weiter sprechen, aber Simon unterbrach sie: „Woher weiß sie das?"

„Das weiß ich nicht," fuhr Toni jetzt ganz gespannt fort, „sie weiß nur, daß Sie sehr oft mit anderen Frauen zusammen waren und da hat sie sich schließlich gesagt, was dem einen recht ist, ist dem anderen billig!"

„Aber hören Sie mal, Fräulein Bergner, meine Frau ist eine Frau und ich bin ein Mann, das ist doch etwas ganz anderes! Uebrigens, woher haben Sie denn diese Weisheiten, das kommt mir recht eigentümlich vor!"

Toni bemühte sich nun, ernst zu bleiben. „Herr Simon, warum soll denn eine Frau nicht dasselbe Recht haben wie ein Mann? Und wer kann der Frau das Recht nehmen, über ihren eigenen Körper zu verfügen?"

Simon stand von seinem Stuhl auf und setzte sich neben Toni auf den Diwan. „Was führen Sie da für eine Sprache?" sagte er, „aber das verstehen Sie ja gar nicht! Nun sagen Sie mir, woher wissen Sie von meiner Frau?"

Toni versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen, da ihr aber nicht einfiel, was sie sagen sollte, platzte sie heraus: „Ihre Frau ist hier!"

(Fortsetzung folgt.)

Sachsen in Not

Verdreifachung der Arbeitslosenzahlen

Dresden, 4. Februar. (Eig. Drahtbericht.) **Die Erwerbslosigkeit hat jetzt in dem Freistaate Sachsen einen Grad erreicht, der zu schweren Besorgnissen Anlaß gibt. Am Stichtage des 15. Januar wurden 246 565 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenunterstützung und 34 735 in der Krisenunterstützung gezählt.**

In Dresden ist der Stand des vorigen Jahres um 67 Prozent überschritten, in Leipzig um 100 Prozent, in Chemnitz sogar um 146 Prozent.

Die starke Rationalisierungsbewegung in der Metallindustrie sowie der Ausfall von Auslandsaufträgen werden als die Hauptursachen dieser Krisenerscheinung bezeichnet.

Am 31. Januar war die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenunterstützung sogar auf 260 760, in der Krisenunterstützung auf 38 336 gestiegen.

Interessantes aus dem Tscherwonzenprozeß

In London war eine Konferenz

Berlin, 5. Febr. (Eig. Drahtber.) **Im Tscherwonzen-Prozeß überreichte heute vor Beginn der Verteidiger-Plädoyers der eine Verteidiger dem Gericht ein sehr interessantes Schriftstück. Es handelt sich um die Abschrift der Tagesordnung einer im Jahre 1926 in London stattgefundenen Konferenz, an der der deutsche General Hoffmann, der englische Magnat Henry Deterding, ferner der englische konservative Staatssekretär Lampson und ein Vertreter der georgischen Emigranten teilgenommen hatte. In dieser Tagesordnung heißt es, daß zur Erschließung der russischen Wirtschaftsgebiete ein gemeinsames Interesse Englands und Deutschlands vorliege. Die deutsche Beteiligung an dem Kampfe gegen Sowjet-Rußland sollte in militärisch-technischer Führung bestehen, ferner in der Herstellung von Kriegsmaterial und Ausrüstung, Beteiligung am wirtschaftlichen Aufbau der befreiten Länder und Ausnutzung der auslandsdeutschen Elemente. Von den Nachbarstaaten sollten die Türkei, Bulgarien, Persien, Rumänien, Polen, Finnland und die Tschechoslowakei herangezogen werden. Besonders aufschlußreich wird die Tagesordnung, wenn das wirtschaftliche Programm, wie General Hoffmann es sich dachte, folgendermaßen klargelegt wird. 1. Englisch-kaukasische Verhandlungen. Vorbereitung von Vereinbarungen mit Vertretern des kaukasischen Nafta-Besitzes. 2. ein Vorschlag, später auch an der Ukraine englische und deutsche Interessen festzulegen. 3. Berücksichtigung deutscher Wirtschaftsinteressen in Sowjet-Rußland. Siedlungsmöglichkeiten für deutsche Mitkämpfer.**

Kommunistenriecherei bei der Marine

Vor einem Hereinfall der Marinebehörde?

Kiel, 4. Febr. (Eig. Drahtber.) **Die Marinebehörden haben kürzlich mehrere Marineangehörige fristlos entlassen, die angeblich regen Umgang mit Kommunisten hatten. Alle von der Entlassung betroffenen Soldaten erklären indessen, sich irgendwelcher Verfehlungen nicht bewußt zu sein. Sie haben deshalb gegen die Marineleitung den Klageweg beschritten.**

Die erste dieser Klagen wurde am Dienstag vor dem Einzelrichter der Zivilkammer des Landgerichts Kiel verhandelt. Kläger war der Obermaat Schröter, der 11 Jahre gedient hat. Seine Beförderung zum Feldwebel war bereits ausgesprochen, wurde aber zurückgezogen und die fristlose Entlassung verfügt. Der Obermaat hat trotz wiederholter Versuche nicht erfahren können, was ihm im einzelnen vorgeworfen wurde. In der Entscheidung des Reichswehrministeriums ist auch nur von „Unwürdigkeit", „Verkehr in kommunistischen Lokalen" und „Verkehr mit staatsfeindlichen Elementen" die Rede.

Der Anwalt der Marine erklärte heute: Der Entlassene sei Gast in einem Lokal gewesen, das vorwiegend von Kommunisten besucht werde und habe einmal mit zwei Kommunisten am Tisch gesessen, wobei man über die kommunistische Agitation in der Marine beraten habe.

Demgegenüber erklärte der Beschuldigte, daß das Lokal nicht von Kommunisten, sondern überwiegend von Marineangehörigen besucht werde und daß er überhaupt niemals mit einem Kommunisten verhandelt habe.

Den einzigen Beweis, den der Anwalt der Marine für seine Behauptungen anführen konnte, war, daß er von dem Entlassenen die Eidesleistung forderte.

Der Obermaat nahm den ihm zugesprochenen Eid an, weshalb der Einzelrichter die Angelegenheit an die Zivilkammer verwies, so daß noch einmal eine Verhandlung angesetzt werden muß. Immerhin läßt der ganze Verlauf dieses ersten Prozesses einen schweren Reinfall der Reichsmarineleitung bereits jetzt als wahrscheinlich vermuten.

Ein Hitler-Blatt für Groß-Berlin?

München, 5. Februar. (Eig. Drahtbericht.) **Hitler kündigt an, daß am 1. Oktober ds. Js. ein „Völkischer Beobachter für Groß-Berlin" erscheinen soll, der in eigener Druckerei und durch eigene Redaktion in Berlin hergestellt wird. Für die Zwischenzeit wird dieses Blatt in München gedruckt und erscheint ab 1. März. Die Mittel für den Ausbau des Berliner Betriebes sollen durch eine Steigerung der heutigen Auflageziffern des Völkischen Beobachters gewonnen werden, die man durch eine viermonatige Werbeaktion zu erreichen hofft.**

Vergleich zwischen Kirche und Staat in Anhalt

Dessau, 4. Febr. (Drahtmeldung.) **Zwischen der evangelischen unierten anhaltischen Landeskirche und dem anhaltischen Staat ist ein endgültiger Vergleich vereinbart worden, der noch der Zustimmung der gesetzgeberischen Körperschaften bedarf. Danach bezahlt der Staat der Kirche rückwirkend ab 1. April 1924 eine dauernde Rente von 300 609 Mark jährlich; der Staat zahlt ferner vom gleichen Zeitpunkt ab die Witwenkassenbeiträge für die im Amt und Ruhestand befindlichen Geistlichen und übernimmt die Versorgung der Altwitwen und Altwaisen. Für alle dabei entstandenen Rückstände vergütet der Staat 40 000 Mark. Die Rückstände des Staates an die Kirche, die 760 000 Mark betragen, werden in mehreren Raten bezahlt.**

Am Vorabend schwerer Arbeitskämpfe

Die Grenze der Sozialpolitik

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben:

Das Jahr 1930 wird mehr als jedes andere ein sozialpolitisches Kampfjahr. Und dies besonders deshalb, weil die Reparationsfrage in das Stadium der endgültigen Regelung getreten ist. Nachdem die Haager Konferenz vorüber ist, wird der Plan von den daran beteiligten Staaten ratifiziert werden. Nach der Ratifizierung wird auch der innerpolitische Kampf mit aller Schärfe weitergeführt werden. Es ist noch eine Frage, inwieweit die deutsche Regierung in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung am Leben bleiben wird. Wie dem aber auch sei: neben dem Umbau der Steuergesetze wird namentlich die Sozialpolitik der Zankapfel der Interessengruppen sein. Der Standpunkt der Unternehmer in dieser Frage ist fest umrissen. Er zielt darauf ab, bezüglich der sozialpolitischen Gesetze auf Jahre hinaus zu einem Stillstand zu kommen. Die Arbeitslosenversicherung und die Krankenversicherung sind überhaupt die wichtigsten Angriffspunkte der vereinigten Reaktion.

Das Reichsarbeitsministerium hat zum Jahresbeginn eine Uebersicht über seine nächsten Arbeiten zusammengestellt. Unter anderem ist von dieser größten und wichtigsten Reichsbehörde folgende gesetzgeberische Tätigkeit geplant: Auf dem Gebiete des allgemeinen Arbeitsrechts ist besonders der Gesetzentwurf des Arbeitsschutzgesetzes zu nennen, der in diesem Jahre der Erledigung entgegengeführt werden soll. Der Entwurf soll eine umfassende Neuregelung des gesamten öffentlich-rechtlichen Arbeitsschutzes unter Ausschluß der Sozialversicherung bringen. Er umfaßt den Betriebsschutz, die Arbeitszeit, den erhöhten Schutz der Frauen und Jugendlichen, die Sonntagsruhe, den Ladenschluß und die Arbeitsaufsicht, also sehr umfangreiche Gebiete. Das Berufsausbildungsgesetz steht ebenfalls zur Beratung. Die Seemannsordnung soll dem neuen Arbeitsrecht angepaßt werden. Ein Entwurf zum Hausgehilfengesetz liegt dem Reichsrat vor. Das Tarifvertragsgesetz wird in engem Einvernehmen mit der österreichischen Regierung zu gestalten versucht. Die Arbeitslosenversicherung wird auch ferner die erhöhte Aufmerksamkeit aller Stellen in Anspruch nehmen. Bezüglich der Sozialversicherung ist ein Ausbau der Angestelltenversicherung geplant. Die Krankenversicherung soll in wichtigen Grundsätzen neu geregelt werden. Die Verbesserung der Reichskleinrentnerfürsorge soll in Angriff genommen werden. Ein Baulandgesetz liegt im Entwurf vor. Die Fragen des Wohnungsbaues, die ebenfalls zum Gebiete des Reichsarbeitsministeriums gehören und sozialpolitisch von weittragender Bedeutung sind, werden im Jahre 1930 sehr schwierig zu lösen sein. Nicht nur dem Reich und den Kommunen fehlen die Mittel; es sind auch keine Dauerkredite oder nur unter sehr schwierigen Bedingungen zu bekommen. Ein Gesetz über Zuschüsse aus Reichsmitteln für die Ansiedlung von Landarbeitern, liegt ebenfalls im Entwurf vor. Desgleichen ein Entwurf von Richtlinien für Gewährung von Einrichtungskrediten für Zwecke der landwirtschaftlichen Siedlung. Auch diese Fragen sind von weittragender Bedeutung. Bezüglich des von der Privatwirtschaft geforderten Abbaues des Mieterschutzes, steht das Reichsarbeitsministerium auf dem Standpunkt, daß an einem beschleunigten Abbau nicht zu denken sei.

Man gehe diese einzelnen Fragen der Sozialpolitik durch, und man wird finden, daß jeder einzelne Punkt eine nicht geringe Arbeit erfordert und bei jedem große Schwierigkeiten zu überwinden sind. Soll das Reichsarbeitsministerium diese Arbeitsleistung vollbringen, dann muß es von allen sozialpolitisch fortschrittlichen Organisationen und Personen gestützt und nötigenfalls gedrängt werden. In dem Jahresbericht der Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern zu Bochum, Dortmund, Duisburg-Wesel, Essen, Krefeld und Münster wird in längeren Ausführungen zur Sozialpolitik Stellung genommen. Da wird auch die Frage aufgeworfen: Wo ist die Grenze der Sozialpolitik? Man kann sich vorstellen, daß die Unternehmer diese Grenze sehr eng gezogen wissen wollen. Um aber eine einigermaßen „tragbare" Grenze zu ziehen, wird vorgeschlagen, „im Wege freier Zusammenarbeit auf der Basis wirklicher Parität zu gemeinsamen Lösungen zu kommen". Der Vorschlag, eine Arbeitsgemeinschaft zu errichten, habe keine praktische Gestalt angenommen. Zwar hätten die christlichen Gewerkschaften im gewissen Sinne zugestimmt, „von einem Wandel in den Kreisen der Gewerkschaften ist aber nichts zu spüren. Sie stehen abseits, ablehnend, von altem Mißtrauen erfüllt." In der Tat stehen die freien Gewerkschaften dem Wunsche, eine Arbeitsgemeinschaft nach den Meinungen der Schwerindustrie zu errichten, sehr skeptisch gegenüber. Nach unserer Meinung ist die Grenze der Sozialpolitik außerordentlich flüssig. Sie muß aber zumindest da gezogen werden müssen, wo die Arbeitskraft der arbeitenden Bevölkerung gegen willkürliche Ausbeutung geschützt und der Schutz der Gesundheit des arbeitenden Volkes weitgehend gewährleistet ist. Wir wagen zu bezweifeln, daß die Grenze heute bereits erreicht ist. Nach Meinung der Unternehmer ist sie jedoch weit überschritten. Und im Rahmen dieser beiden Anschauungen werden sich die Kämpfe im neuen Jahr abspielen.

Woher nimmt Hitler Geld?

Steht der Nationalsozialistenführer in materieller Abhängigkeit von Mussolini?

München, 5. Febr. (Eig. Drahtbericht.)

Vor Jahresfrist hatte Adolf Hitler einen großen Beleidigungsprozeß mit dem Wunsche der Entlastung seiner südtiroler Politik angestrengt. Den direkten Anlaß zu dem Prozeß gab die im Reichstagswahlkampf 1928 gegen die Nationalsozialisten erhobene Beschuldigung, die Preisgabe Südtirols durch Hitler hänge damit zusammen, daß die Nationalsozialisten faschistische Gelder erhalten. Diese Behauptung hatte besonders der deutsch-völkische Gegner von Hitler, Herr von Gräfe aufgestellt, indem er sagte, Hitler sei in materieller Abhängigkeit von Mussolini. Von den übrigen Zeitungen wurde diese Behauptung aufgegriffen. Da ein juristischer Wahrheitsbeweis nicht geführt werden konnte, wurden die Beklagten im vorigen Jahre zu Geldstrafen von 800 bis 1000 Mk. verurteilt, während Hitler, der seine Gegner Lügner und Verleumder genannt hatte, Freispruch erzielte. Alle Beteiligten haben Berufung eingelegt. In der Verhandlung zweiter Instanz erklärte Hitler, er habe niemals von Juden und Ausländern Geld genommen. Gräfe stellte dagegen vorweg fest, er habe sich bis heute noch nicht davon überzeugen können, daß Hitler kein Geld aus Italien erhalten habe. Geld zu nehmen sei an sich keine Schande für einen Politiker, sagt Gräfe wörtlich. Anders wäre es, wenn Hitler Geld erhalten hätte, um seinen Verrat Südtirols gegen Bezahlung durchzuführen. Das habe er, Gräfe, aber nie behauptet.

Die Verhandlung dreht sich vor allem um die Doppelrolle eines nationalsozialistischen Agenten namens Kurt Lüdecke, der 1923 in Italien und 1924 in Nordamerika war. Hitler behauptet, daß er mit Lüdecke nur kurze Zeit in Verbindung gestanden, dann aber alle Beziehungen zu ihm abgebrochen habe, weil er ihn im Verdacht hatte, ein Spitzel zu sein. Lüdecke war als Privatmann im Auftrage der Nationalsozialistischen Partei im Auslande gereist. Im Widerspruch zu dieser Behauptung stehen aber verschiedene Artikel des völkischen Beobachters, die die Verteidigung darauf verlesen läßt. In diesen Artikeln ist nämlich immer wieder von Lüdecke als dem Beauftragten Hitlers in Italien die Rede und von seiner Presse-Kampagne, die er in Italien zu Gunsten der Nationalsozialisten organisiert habe. In Amerika soll Lüdecke den Automobilkönig Ford um Subventionen für die Nationalsozialisten angegangen haben, von ihm aber abgewiesen worden sein.

Die Verhandlung wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Aufhebung der Zeitungsverbote in Hamburg

WTB. Hamburg, 4. Februar. (Drahtmeldung.) **Der Senat hat das am 1. Febr. erlassene Verbot der kommunistischen „Hamburger Volkszeitung" und der „Norddeutschen Zeitung" mit Wirkung vom heutigen Tage aufgehoben.**

Nicht nach Berlin

Mannheim, 4. Februar. (Drahtmeldung.) **Der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Heimerich, der in letzter Zeit in Zusammenhang mit dem Berliner Oberbürgermeisterposten genannt wurde, erklärt in einer Zuschrift an die „N. Bad. Landeszeitung", er beabsichtige keinesfalls eine etwa in Frage kommende Kandidatur für die Berliner Oberbürgermeisterstelle anzunehmen.**

Nationalsozialistischer Schwindel

Der Abgeordnete Streicher wegen Religionsvergehen vor dem Reichsgericht

WTB. Leipzig, 4. Februar. (Drahtmeldung.) **Das Reichsgericht bestätigte heute durch Verwerfung der Revision das Urteil des Schwurgerichtes Nürnberg vom 4. 11. 1929, das den Landtagsabgeordneten Streicher zu zwei und den Schriftleiter Karl Holz des „Stürmer" in Nürnberg zu drei Monaten Gefängnis, beide wegen Religionsvergehens, verurteilt hat. Der „Stürmer" hatte seinerzeit im Zusammenhang mit der Mordaffäre Husmann-Daube behauptet, es handele sich wahrscheinlich wieder um einen jüdischen Ritualmord.**

Verlängerung von Fristen zum Gesetz über die kommunale Neugliederung im Westen

Berlin, 4. Febr. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Runderlaß des Preußischen Ministers des Innern entnimmt, sind durch Gesetz vom 28. 1. ds. Js. im Einführungsgesetz zu dem Gesetz über die kommunale Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets die Fristen für das Außerkrafttreten des Ortsrechts und der Polizeiverordnungen im Falle eines Zusammenschlusses, sowie die Fristen über das Zustandekommen der Satzungen der neuen Gemeinschaften von sechs auf zwölf Monate, also bis zum 1. August 1930 verlängert worden. Das Gesetz enthält ferner in § 1, Ziffer 2 Vorschriften über die Weitergeltung der Steuerverteilungsschlüssel.

Kündigungen

im oberschlesischen Steinkohlenbergbau

WTB. Hindenburg, 3. Februar. (Drahtmeldung.) **Blättermeldungen zufolge sehen sich die Verwaltungen der oberschlesischen Steinkohlengruben genötigt, etwa 4500 Kündigungen bei einer Gesamtbelegschaft von 60 000 Köpfen auszusprechen, falls die Gestaltung des Kohlenmarktes keine Wendung zum Besseren nimmt. Die Kündigungen sind wegen Produktionseinschränkung erforderlich.**

Zwei Jahre Gefängnis im Betrugsprozeß Leopold

Frankfurt a. d. Oder, 4. Febr. (Drahtmeldung.) **Im Betrugsprozeß gegen den Bankier Ludwig de Leopold aus Berlin-Südende wurde heute abend das Urteil verkündet. Wegen gemeinschaftlichen, vollendeten und teilweise versuchten Betruges erhalten Leopold zwei Jahre Gefängnis und Schulze-Frankfurt a. d. Oder ein Jahr Gefängnis. Bei Leopold wird die Untersuchungshaft angerechnet und der Haftbefehl aufgehoben.**

Betten und Bettwaren

während der Aussteuertage noch viel billiger ....

Aussteuer Nr. 1 bestehend aus:
2 Oberbetten à 47.50
4 Kissen . . à 14.25
komplett **150.-**
Füll. des Oberbettes: 6 Pfund reiner Gänserupf
Füll. des Kissens: 2 Pfund reiner Gänserupf, prima garantiert federdichter Inlett, echtfarbig

Prima Gänserupf Pfund **4.90**

Pr. Gänsehalbdaunen Pfund **6.75**

Ia. Gänserupf hervorragend in Füllkraft Pfund **5.25**

Sibir. 3/4 Daunen besonders preiswert Pfund **7.50**

Aussteuer Nr. 2 bestehend aus:
2 Oberbetten à 56.50
4 Kissen . . à 17.50
komplett **180.-**
Füll. des Oberbettes: 6 Pfd. Ia. Gänsehalbdaun.
Füll. des Kissens: 2 Pfd. prima Gänsehalbdaunen, garantiert echtfarbiger und dichter Inlett

Bettstoffe in großer Auswahl von **0.95** an

Bettinletts in echtfarb. u. garantiert dicht von **1.95** an

Farbige Inletts in großer Auswahl von **1.95** an

Reform-Unterbetten von **8.75** an

Aussteuer Nr. 3 bestehend aus:
2 Oberbetten à 61.00
4 Kissen . . à 17.50
komplett **190.-**
Füll. des Oberbettes: 6 Pfd sibir. 3/4 Daunen
Füll. des Kissens: 2 Pfd. prima Gänsehalbdaunen garantiert echtfarbiger und dichter Inlett

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Am Sonntag morgen 9½ Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester und Tante, die wohlachtbare

Ehefrau Emil Kalnischke
geb. Elli Korte
im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer:
Familie E. Kalnischke u. Angehörige.
Horst-Emscher, Essen u. Sao Paulo (Brasil)
den 4. Februar 1930.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 6. Februar, 15½ Uhr, vom Trauerhause Emscherstraße 29 aus.

Verband d. Bergbauindustriearbeiter Deutschlands
Zahlstelle Gelsenkirchen 4

Unserm allverehrten Kameraden dem Herrn Knappschaftsältesten
Friedrich Malanek
zu seinem 50. Geburtstage
die besten Glückwünsche.
Die Kameraden
K. B. Ph. S. J. P. H. S. A. Z.



BUCHDRUCKEREI VOLKSWILLE
Unsere gut eingerichtete Druckerei liefert Drucksachen aller Art für Handel, Gewerbe und Industrie nach modernen Entwürfen
Ringstr. 33 ■ Fernruf Sammel-Nr. 258 41

Unreines Gesicht
Pickel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel **Venus** (Stärke A) Preis Mk. 2.75 **unter Garantie beseitigt.** Gegen **Sommersprossen** (Stärke B) Preis Mk. 2.75. Merkur-Drog. E. Eschenröder, Hochstraße 32. Groß-Drogerie Hennes & Witkop, Bahnhofstraße 77.



Berücksichtigen Sie beim Einkauf unsere Inserenten



Gelsenkirchener Stadtkapelle
(Berufsmusiker)
Leitung: Herr Otto Scholven
Marktstraße 11 (im Tiergarten) / Tel. 26971
Musikaufführungen aller Art
und in jeder gewünschten Besetzung
Vorzügliche Streich-, Blas- und Ia. Klaviermusik sowie die mod. Jazzmusik wird einwandfrei gestellt
Auf Wunsch in Schützen- und Feuerwehruniform
Bestellungen werden täglich im Tiergarten Marktstr. 11 entgegengenommen

---

1 oder 2 gut möbl.
Zimmer
in Altstadt, Bulmke od. Schalke sofort gesucht.
Offerten mit Preis unt. Nr. „259" an die Geschäftsstelle d. Ztg

---

Lose Weine
vom Faß!

Griech. Süßwein	0.95
Deutsch. Weißwein	0.95
Blutrot. Süßwein	1.05
Rotwein. herbe	1.05
Samos-Muscat	1.20
Malaga golden	1.30

in
Forster's Weinstuben
Weingroßhandlung
Luitpoldstraße 24

Schuhe
gut und **billig**
in großer **Auswahl**
kaufen Sie in der
Schuh-Halle
J. Nußbaum
nur
Kirchstr. 28
Beachten Sie bitte meine 10 Schaufenster!

Lillion Lebensmittel

Bücklinge	frisch geräuchert Pfund	0.28	Margarine	1 Pfd.-Paket	0.44
Sprotten	1-Pfund-Kiste	0.48	Schweineschmalz	reines Pfund	0.65
Sauerkraut	Pfund	0.10	Fr. Molkereibutter	Pfund	1.75
Hering in Gelee	1/2Liter-Dose		if. Molkereibutter	holländ. Pfund	1.95
Rollmops			Echter Harzer Käse	Rolle 10 Stück	0.50
Kronsardinen		-.50	Allgäuer Stangenkäse	Pfund	0.55
Bratheringe			Emmenthaler	o. Rinde, Steil. Schachtel	0.75
Bismarckheringe			Emmenthaler	ohne Rinde Pfund	1.30
Speck	fett, geräuchert Pfund	0.98	Vierfrucht-Marmelade	Pfd.	0.45
Speck	mager, geräuchert, eigene Schlachtung Pfund	1.40	Pflaumenmus	Pfund	0.50
Bierwurst	Pfund	1.20	Gemüse-Erbsen	m. Karotten 1/1 Dose	0.60
Kleinfleisch in Gelee	Dose 2½ Pfund Inh.	1.08	Jg. Schnittbohnen	1/1 Dose	0.60
Bohnen	braune Pfund	0.25	Jg. Brechbohnen	1/1 Dose	0.60
Bohnen	weiße Pfund	0.30	Salatöl	helles Liter	0.72
Linsen	Pfund	0.26	Erdnußöl	Liter	0.88
Erbsen	gelb Pfund	0.22	Apfelsinen	10 Stück 0.60, 0.50	0.40

Kaffee frisch gebrannt. Kostproben gratis. Pfund 3.60 3.40 3.00 2.80 2.60 2.00 **1.80**

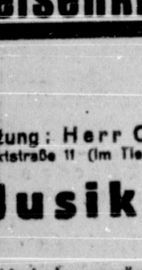
Weine vom Faß

Frankfurt. Apfelwein	Liter 0.45	28er Gaubickelheimer	Lit. 0.95
29er Frankweiler Burgacker	Liter 0.75	29er Mesenich. Königsb.	L. 1.00

Frisch-Fleisch nur beste Qualitäten eigene Schlachtung

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Verkaufsstelle Küppersbusch
Größte Auswahl
Billigste Preise
Zahlungserleichterung
Lieferung frei



Primus
Gelsenkirchen
Bahnhofstraße 30 Klosterstraße 3

Inserieren bringt Gewinn

Nur Florastraße 4
an der Wiese (dem Gaswerk gegenüber)
ist die Verkaufsstelle der echten, rühmlichst bekannten Kampmanns Waschmaschinen, Wring-, Mangelmaschinen, Wassermotore und Elektromotormaschinen. Nirgendwo kaufen Sie billiger. Bis 10 Monate Ziel und länger. 30jährige Erfahrung. Fachmännische Bedienung. Eigene Filialen an vielen Plätzen.

B. Kirchfeld
G. m. b. H. Fernruf 21141 Matthiasstr. 8
liefert stückreiche
Hausbrandkohlen
hervorragende
Nußkohlen
der Zeche Alma u. den vorzüglichen
Brechkoks
der Großkokerei Alma-Pluto
sowie
Ia. Anthrazit- u. Eßkohlen
Steinkohlen-, Eiform- und Braunkohlen-Briketts
frei Haus frei Keller
B. V.-Benzol B. V.-Aral
direkt ab Werk ohne Zwischenfüllung